~~UNS 162 d. 25~~

TAYLOR INSTITUTION

DOMI MINA
NUS TIO
ILLU MEA

Vet. Ger III B. 99

Digitized by Google

Johannes Falk's
auserleſene Werke.

Dritter Theil
oder
Narrenbüchlein.

Google

Digitized by Google

Johannes Falk's
auserleſene Werke.

(Alt und neu.)

In drey Theilen.

Dritter Theil
oder
Narrenbüchlein.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1819.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Die Prinzeſſin mit dem Zauberrüſſel. 1

Unſer Herr und der Schmidt von Apolda.
Eine alte Thüringiſche Volksſage. 81

Der Schmidt vor der Himmelspforte.
Nachſpiel zum Schmidt von Apolda. 131

Die luſtigen Hiſtorien von der Gimpelinſel, meinem Aufenthalt im Mond, ſo wie von Gimpel dem Hundert und Fünf und Funfzigſten, der daſelbſt noch vor kurzem regiert hat. 157

Digitized by Google

Worte der Warnung vor dem Sturm des 14. Octobers 1806. Geſprochen von Johannes in der Wüſte.

Die Wiederkunft der Griechen und Römer 1805. Seite 211

Siebenzehnhundert Eins und Achtzehnhundert Eins. Eine Zeitparallele. 229

Die Helden. Ein ſatyriſches Gedicht. Halle 1798. 247

Ueber die Syſtemſucht der Teutſchen. Den 28. Decemb. 1803. 271

Nelſons Tod und Ankunft in Elyſium. Den 2. Januar 1806. 277

Nelſons Matroſen. Den 8 Januar 1806. 281

Etwas über die vielen Neujahrsgeſchenke für Kinder in Teutſchland. Auf das Jahr 1806. 285

Ob es in der Politik auch Gletſcher gibt? Den 12 Januar 1818. 288

Troſt eines teutſchen Humoriſten beym Untergang alter Formen. Den 15. Januar 1806. Seite 291

Verdienſt und Adel. Febr. 1806. 295

Doctor Martin Luther, von Werner, auf dem Berliner Nationaltheater. Geſchrieben im Auguſt 1806. 297

Zuruf an die teutſchen Künſtler. Den 27. Auguſt 1806. 301

Der Jüngling und ſein Zeitalter. Sonntag den 7. Sept. 1806. 303

Das welſche Vöglein. 304

Palms Hinrichtung. Ein Wort an meine nordiſch-teutſchen Mitbürger. Geſprochen den 4. Octbr. 1806. 305

Der nordiſche Bund. An Friedrich Wilhelm III. Den 17. Septbr. 1806. 308

Geſpräch im Reich der Todten, zwiſchen Keith, Schwerin, Winterfeld, Ziethen und Friedrich dem Großen. Sonntag den 21. Septbr. 1806. 312

Abſchied von Ettersburg, den 8. October 1806. Seite 317

Geiſt von Elyſium und Tartarus. 319

Die Schlacht bey Jena. Pendant zu den Helden 1806 den 17 Octbr. 322

Preußens Klage und Triumph über die verlorne Victoria 1812. 325

Das Lützowſche Chor im Lindengange zu Weimar im Jahr 1813. 328

Napoleon, die Sirenen und die Parzen. Der Europäiſchen Schickſalstragödie erſter Theil. 1811. 330

Google

I.

Die Prinzeſſin

mit dem

Zauberrüſſel.

Digitized by Google

Perſonen.

König von Schmarkand.
Deſſen Prinzeß.
Sein Seneſchall.
Ihre Kammerfrau.
Prinz von Kaſchemier, Titularhirt.
Zweiter wirklicher Hirt.
Berggeiſter.
Soldaten. Volk.

(Die Scene ſpielt vor und in Schmarkand, der königlichen Hauptſtadt.)

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Wildniß in Bergen. Vorn ein Quell. Hinten ein Fluß. Titularhirt, der ſich, als ſolcher, an einen Baum lehnt.)

Titularhirt.

Da treib' ich nun, wie in Gottes Wort
Der verlorne Sohn, die 'Heerd' in die Furth:
Wer ſucht in dieſer Verkleidung hier
Wol einen Prinzen von Kaſchemier?
Den Troſt, die Hoffnung der Provinzen,
Und noch dazu einen Erbprinzen? —
O ſchönſte Prinzeſſin von Schmarkand,
Die mich verſetzt in ſolchen Zuſtand.
Du grauſam-ſchöneſte Prinzeſſin:
Wer mag deine Sprödigkeit ermeſſen?
Deines Leibes Wuchs, deiner Augen Licht:
Die Tage der Welt vergeß' ichs nicht!

Gern küßt' ich von deinen Füßen den Staub,
Hold'ſte Prinzeſſin; allein ich glaub',
Du haſt gar keinen an deinem Schuh:
Gott verzeih', wenn ich dir Unrecht thu'!
Wenn Sonntags im ſchönen Kirchenſtaat
Dein Fuß einher am Kirchweg trat:
Juden und Chriſten das Kreuz anbeten
Von ſeiner Demantſchnalle thäten,
Und lobten Gott, mit voller Andacht,
Daß er ſolch ſchöne Prinzeſſin gemacht.
Nur mir, einem Prinzen von altem Stamm,
Erwieſeſt du dich von je ſo grauſam,
Daß ich zuletzt, aus Lieb'sverdruß,
Dahier die Heerden hüten muß: —
Doch ſtill — mich dünkt mein Kamerad,
Der eben zurück kömmt aus der Stadt —
Kein fürnehmb Mann, arm und gering;
Dabei ſtets fröhlich und guter Ding'.

Zweiter Auftritt.

(Titularhirt, tritt zurück. Wirklicher Hirt erſcheint im Vorgrund.)

Wirklicher Hirt.

Den preiſ' ich glücklich, der die Stadt
Jetzt, ſo wie ich, im Rücken hat;
Ich leb' ſo recht von Herzensgrund
Zufrieden hier, mit Heerd und Hund;
Auch geht kein größres Glück mir ein,
Als im Gebirg' ein Hirt zu ſeyn!
Mich hätte, ſcheint's, der liebe Gott,
Als Berg' er ſchuf, gefragt:
„Hirt! willſt Du ihn ſo ſonnenroth,"
Und ich hätt' ihm geſagt:
Ja, Dank dir, lieber Herre mein:
So will ich ihn, ſo muß er ſeyn!

Titularhirt (der ihn antritt).

Gott grüß dich, mein lieber Kamerad,
Was bringſt du uns Neues aus der Stadt?

Digitized by Google

Wirklicher Hirt.

(ihm ebenfalls Gruß und Handſchlag bietend.)

Kamerad, nun müſſen wir insgemein
Bald tiefer in das Land hinein,
Weil grauſam große Kriegesnoth
Dies Reich und dieſes Land bedroht.

Titularhirt.

Was bringſt du da für neue Mähr?
Das iſt ja ſeltſam und unerhört!

Wirklicher Hirt.

Seltſam, Kamerad, ja wol, ja wol:
Nun nimmt uns das Unglück in die Schul'.
Iſt da ein Prinz von hohem Stand;
Der hat ſich beworben um die Hand
Unſrer Königlichen Prinzeſſin von Schmar=
kand:
Mein Seel', die wunderſchönſte Prinzeſſin,
Die je Wein und Zwieback gegeſſen;
Aber vor Hochmuth und Hoffahrt,
Ein Herz — wie ein Kieſelſtein ſo hart!
Schon viele Freier, ſollt ihr wiſſen,
Haben bereits in's Gras gebiſſen,
Dieſem grauſamen Schönheitsdrachen
Luſt, Plaiſir, und Kurzweil zu machen:

Zwei Prinzen fielen in ihren Degen,
'ſ kam ihrem Herrn Vetter ſehr ungelegen —
Charmante, hoffnungsvolle Kinder —
Aber was half's? — Noch vorigen Winter
Wurden zwei regierende Kaiſer
Plötzlich, bei einem Nachtſtändchen, heiſer;
Einer fiel um — und blieb in der Ohnmacht.
Der Hofpoet gar hat ſich umgebracht,
Machte, durch einen Piſtolenſchuß,
Seines Lebens Punktum und Beſchluß;
Und Ritter haben ſich aufgehangen,
Daß der Hanf zu Stricken iſt ausgegangen;
Ja ſich erſäuft, mit Schild und Helm.
Nun — dieſer letzt' und ärmſte Schelm,
Der nun auch zu ſeinen Vätern verſammelt,
Und, Gott weiß, an welchem Baume bammelt,
Es war ein Prinz — doch nicht von hier,
Ich glaub', er war von Kaſchemier,
Und ſeines Herren Vaters einz'ger Sohn —
Nun kennt ihr ſein Verdienſt auch ſchon.
Da hat ſie der Sprödigkeit Teufel geplagt,
Daß ſie ihm über Tafel geſagt:
„Daß ſie weit lieber einen Hirten,
Als einen Prinzen von Kaſchemier nehmen würde!"
Das konnte ſie denken — 's thät nichts verſchlagen;
Aber wer hieß ſie ſo laut es ſagen?

Denn, wie ſie's geſagt, hört, was geſchieht! —
Der Prinz, ein Prinz von hohem Geblüt,
Zieht ſich die Schmach gar ſehr zu Gemüth,
Ihm zugefügt vor allen Hofleuten:
Sein Pferd geſattelt — thut er fortreiten
Noch denſelbigen Nachmittag,
Und ſoll wiederkommen, bis auf dieſen Tag.

Titularhirt.

Wie hängt dies aber mit Kriegesnoth
Und Krieg zuſammen?

Wirklicher Hirt.

Sapperiot!
Hört, Kamerad, ihr fragt manierlich;
Das, dächt' ich, wär' doch ſehr natürlich!
Der Prinz, ein Prinz von hohem Geblüt,
Der ſo in die Welt zum Kukuk ritt,
War ſeines Herrn Vaters einz'ge Freude,
Und der griesgramt nun, wie ein Heide;
Macht ein ſtarkes Aufgebot
Von hunderttauſend Kommißbrot,
Millionen Bomben und Schießſcharten,
Muskedonnern und Hellebarten;
Auch funfzigtauſend Landsknechten,
Damit ſie ſolchen Unglimpf rächten,

Der zugefügt iſt ſeinem Stamm.
Rings ſchlägt nun auf die Kriegesflamm';
Aller Ecken und aller Ende
Befiehlt man Gott ſich in die Hände; —
Denn die Kerls, rauh', roh' und wilde Schnurrbärte,
Reiter zu Fuß, Trabanten zu Pferde, —
Die hau'n, ſtechen und ſchlagen drein —
's ſoll ein wahres Erbarmen ſeyn!
Verſchonen weder den Schinken im Schornſtein,
Noch im Stall das junge Schwein:
So daß, wenn ſie noch weiter marſchirten,
Wir wohlthäten, wenn wir uns retirirten.

Titularhirt.

Ach Gott, was doch für Unglück ſtift't
Die Lieb' auf Erden und ihr Gift!
Da iſt ein Krieg nun ausgebrochen,
Der dauert wol wie viel Jahr' und Wochen;
Und das durch einer Prinzeſſin Schuld.
Glücklich, wer fühlt ſein Herz in Unſchuld!

Wirklicher Hirt.

Ei, ei, Kamerad, daß ich euch frag',
Was führt ihr denn da für Liebesklag'?
Seyd auch in der Liebe ſchlecht beſtellt.
O ihr arm und berückter Geſell!

Hört, Kamerad, folgt meinem Beiſpiel,
Seht, ich mach' mir aus der Liebe nicht ſo viel!
Einſt — litt ich auch von Liebespein;
Nun hüt' ich die Heerden, groß und klein.
In euch aber — ſoll uns Gott behüten,
Da thut's noch ſchrecklich rumoren und wüthen,
Und darum, nichts für ungut,
Taugt ihr auch ſchlecht im Gebirge zur Hut;
Doch trag' ich gern mit euch Gedulb,
Weiß wol, 's iſt nicht des Menſchen Schuld!

(pfeift.)

Pſt! Tiras, pſt! die Heerd' aus der Saat!
Hab' mit den Nachbarn ſo meine Noth!

(wirft darnach.)

Das liebe Vieh, da iſt kein Mittel,
Man legt ſich drunter mit ſeinem Knittel,
Den lieben ganzen langen Tag —
Nun treiben wir ein, 's iſt unter Mittag.

Titularhirt.

Geht nur voraus, ich komm' bald nach!

Wirklicher Hirt.

Schon wieder bleibt ihr da hauß' im Feld!
Und wißt ihr, daß mir das nicht gefällt?
Es bringt kein Gut's, daß man in die Länge
So in den Bergen ſeinem Leid nachhänge.

(indem er ſein Horn überhängt.)
Doch will ich euch nicht beſchwerlich ſeyn,
Komm, Tiras! (zur Heerde) kommt in's Dorf hinein!
(ab.)

Dritter Auftritt.

Titularhirt.

(der zurücktritt, und ſich aufs Neue an einen Baum lehnt.)

Nur ein gemein und armer Hirt,
Doch werth, daß ihn der Purpur ziert!
Selbſt dazu iſt er zu beſchränkt,
Daß er durch Fragen viel mich kränkt.
Doch hat er Recht, der Kriegsſchauplatz
Vertreibt uns jetzt von dieſem Platz,
Wo meines Herrn Vaters Soldaten
Mich würden ſeinem Zorn verrathen. —
Fahr hin jetzt Krieg und Kriegesnoth!
Ich will nun eſſen Mittagsbrot.
Fahr hin, du grauſame Prinzeſſin!
Ich will nun ruhig Erdbeeren eſſen.
So wie ich's jeden Mittag pflege,
Indem ich an den Quell mich lege. —
(lagert ſich.)

(Indem er ſich einige Erdbeeren in eine Schüſſel ſammelt und davon koſtet.)

— So ſaftig ſchön hat dieſe Frucht
Wol lange nicht mein Mund verſucht.
Mit ſonnenrothen, friſchen Erdbeern
Will Gott der Herr den Hirten ernähr'n. —
— Sieh da, ein muntres Waldvöglein
Will auch mein Gaſt zu Mittag ſeyn. —

(Nachdem er ſich daran geſättigt, wird er von ungefähr ſein Bild in dem unten laufenden Fluß gewahr — mit dem heftigſten Erſchrecken.)

Gott, welch ein plötzlicher Verdruß!
Was für ein Bild in dieſem Fluß?
Das kann ja mein Portrait nicht ſeyn,
Das iſt kein Prinz! Nein! Nein! Nein! Nein!
Wie tückiſch meine Augen blinzen!
O unglückſeligſter der Prinzen,
Verwünſcht die lockend rothe Frucht!
O daß mein Mund ſie je verſucht!
Verwünſcht, verwünſcht die Erdbeerſchüſſel!
Sie gab mir einen Zauberrüſſel!

(ſpringt auf!)

Was thu' ich? Lauf' ich in ſolchem Zuſtand
Zurück in's Dorf? oder nach Schmarkand? —
Damit die Nachbarn dort in Haufen
Zu Fenſtern und zu Thüren laufen?

Nein, nein, ich end' all' meine Noth
In dieſem Fluß — ſo bin ich todt!
(will in den Fluß ſpringen.)

Berggeiſter.

Prinz, der gelehrte Jud' Elſaſſer
Schreibt: „keine Brücken hätt' das Waſſer:"
Das merkt euch, Prinz, mein lieber Sohn,
Und ſeyd kein Thor und bleibt davon!

Titularhirt (der inne hält).

Wer ſpricht?

Berggeiſter.

Bedenkt, daß Sonntag,
Montag, Mittwoch, Donnerstag,
Ja ſelbſt Freitag und Sonnabend ein Tag
Iſt, wo ein Prinz ertrinken mag!

Titularhirt.

Wahr und vernünftig find' ich ſolch ein Wort geſprochen:
Zu ſterben hat das Jahr ja zwei und funfzig Wochen:
Nie fehlt, an einem Tag, ein Fluß, uns zu ertränken;
Nie fehlt, an einem Tag, ein Baum, uns zu erhenken.

Berggeiſter.

Und folglich — allzuraſch, mein Prinz, iſt eu'r Entſchluß;
So waſcht doch euer Aug' erſt hell in dieſem Fluß!

Titularhirt.

Ich bin ein Erbprinz — Kron' und Reich ſteht zu verlieren,
Waſchmittel gibt's genug; man kann auch dieß probiren!

(wäſcht ſich.)

Was ſeh' ich? Götter habet Dank!
Ihr rettet mich vom Untergang.
Mein Haupt iſt ſeines Zierrath's leer,
Ich bin ein Prinz, ſo wie vorher.
Sing' Echo, ſing' im Thale Lieder:
Ich habe meine Naſe wieder!
Erzählt, ihr Felſen, es dem Hain!
Ich werd' ihm ſtets erkenntlich ſeyn.

Berggeiſter.

Euer Königliche Hoheit,
Sehr gerührt von Dero Dankbarkeit,
Wir dahier Berg, Thal und Fluß,
Wollen jedoch, zum Ueberfluß,
Von Dero ſchönem, poet'ſchen Erguß,
Uns die Ehr' ein andermal erbitten,
Wenn Zeit und Umſtänd' es mehr erlitten. —

Jeƺt geht, mein Prinz! 's iſt hohe Zeit:
Rächt der Prinzeſſin Sprödigkeit,
Und bringt auf einer Erdbeerſchüſſel
Ihr gleichfalls einen Zauberrüſſel!

Titularhirt.

Wie, Götter? Ob ich recht verſtand?
Die königliche Prinzeſſin von Schmarkand,
Ihr gebt ſie rächend ſo in meine Hand?

Berggeiſter.

Feſt ſteht des Schickſals ſtrenger Schluß:
Ein Hirt den Prinzen rächen muß.

Titularhirt.

Wohlan, ſo leg' ich hier in's Korn
Indeß mein frommes Hirtenhorn.

Berggeiſter.

Doch bald wird Fama daſelbſt es finden,
Und aller Welt damit verkünden,
Prinz und Prinzeſſin, euern Namen,
Und alle Berggeiſter ſprechen Amen!

(Titularhirt macht ſich mit einer Schüſſel Erdbeern ſchleunig auf den Weg.)

Vierter Auftritt.

(Königlicher Palaſt zu Schmarkand.)

Der König. Die Prinzeſſin.

König.

Prinzeß, ihr habt groß Ungemach,
Schaden und Herzeleid gebracht,
Sowol dem Königreich Schmarkand,
Als euerm Vater: das iſt bekannt!

Prinzeß.

'S iſt wahr, Ew. Liebden, daß wir einmal,
In einer böſen Laune Anfall,
Geſagt: „daß wir eher einen Hirten,
Als 'n Prinzen von Kaſchemier, nehmen würden."
Ein Ausdruck, deß wir uns jetzt ſchämen:
Aber wer hieß ihn ſo hoch ihn nehmen?
Iſt in der Hofetikett' ein Verſtoß
Denn unter Verliebten eben ſo groß
Und unabbittlich ſchwer zu achten,
Wie ein Verſtoß in der Politik?
Und nimmt er, wie dieſer nur, mit Schlachten
Und hunderttauſend Mann ſich zurück?
Fürwahr, die Art iſt neu, ein Weiberherz zu rühren.
Schlägt alles fehl: — ſo gibt man Order zu marſchieren:

Kömmt ein verliebter Prinz nicht, wie er wünſcht, zum Ziel,
So hilft er ſich, und macht — ein Regiment mobil.
Was ſtilles Liebesflehn und Seufzer nicht erlangen,
Bewirkt der Krieg, ſobald Trompet' und Trommel klangen.
Zweitauſend Mann zu Pferd, zweitauſend Mann zu Fuß —
Die bringen freilich wol bald den Roman zum Schluß! — —
Indeß, wenn dem ſo iſt, ſo muß man die Viſiten
Von allen Prinzen ernſt in Zukunft ſich verbitten!

König.

Du nimmſt die Sache leicht, Du wendeſt ſie zum Scherz;
Doch eine Seite, Kind, macht bluten mir das Herz:
O ſie iſt ernſt — ſehr ernſt — Prinzeſſin, das geſteht!
Seine Königliche Majeſtät,
Mein Herr Bruder von Kaſchemier,
Stehen mit Dero Hauptquartier
Nur drei Meilen entfernt von hier.
Eingefallen in mein Land,
In das ſchöne, heerdenreiche Schmarkand,
Verwüſten ſie meine ſchönſten Provinzen,
Und reklamiren Dero Erbprinzen.

Prinzeß.

Ich bitte Sie — von wem kann er zurück ihn fodern?
Von Ihnen — oder Mir? — Will er von Zorn entlodern,
Daß Seine Majeſtät, der König von Schmarkand,
Der mit dem kleinen Bär, mit Sonn' und Mond verwandt,
Wann eines Prinzen Kopf Lieb' oder Wein verrückte,
Nicht drüber Knall und Fall verfaßte Reichsedikte?
Will er, daß ich zum Dank für treuer Liebe Zoll,
Nachlaufen, wer mich liebt, auf Weg' und Stege ſoll?
Und daß die Leidenſchaft ja Niemand bring' zu Schaden,
Jedweden Brunnen ſchließ', jedweden Kram und Laden,
Ausſchöpfe jeglichen Kanal und Quell und Fluß,
Auskaufend jeglichen Piſtol- und Flintenſchuß?
Fürwahr da wäre mir, wie ich geſtehen muß,
Die Lieb' ja eine Art von Höllenſtraf' im Dante!
Nein, Prinz, ſucht anderwärts Euch eine Gouvernante!
Wir fühlen nicht Beruf, die Eurige zu ſeyn.

König.

Doch war er gut, der Prinz —

Prinzeß.

Dies räumt man willig ein.
Er war ein Mann; das heißt, zuweilen unerträglich;

Doch ſonſt ein gutes Kind. Wir ſahen uns faſt täg-
lich.
Nur neulich noch vermißt' ich ihn erſt Morgens früh;
Es regnete: — er trug mir ſtets den Parapluí;
Doch daß er jetzt den Schwur, den er uns einſt geleiſtet,
Kühn zu verletzen wagt, und ſich zu Krieg erdreiſtet,
Dies —

König.

Wie, Prinzeß? Ihr glaubt ihn auch im Einverſtand
Mit ſeinem Vater? — O mir hat es längſt geahnt!

Prinzeß.

Und dieſe Ahnung iſt Gewißheit mir, mein Vater!
Verkleidet ſteht der Prinz ſelbſt auf dem Kriegstheater.
Ihr ſtutzt — Ihr wundert Euch? — Je nun, Sire, man
verſucht,
Was roher Trotz vermag, wo Güte nichts gefrucht't. —
Der Uebermüthige! So glaubt er uns zu zwingen.
Allein, Geduld, mein Prinz, es wird Euch nicht gelin-
gen;
Bis dahin gibt es wohl noch manches Wann und Wie.
Das vierte Regiment, die fünfte Kompagnie
Und unſre Heerſchaar kann wol eine Schlacht verlieren:
Doch daraus folgt noch nicht — daß wir kapituli-
ren. —

Im ſelben Augenblick, wo man das Thor Euch zu
Eröffnen eilen wird — ſchließ' ich das Herz Euch zu:
Und wollt Ihr Sieger ſeyn, ſo müßt mit andern Waf-
ſen,
Prinz, knieend müßt Ihr Euch bei uns den Sieg ver-
ſchaffen! —
Geſtehn Ew. Majeſtät! kein König von Schmarkand
War gegen ſeine Braut noch je ſo ungalant.
Ich nehme Sie, Papa, Sie ſelbſt nehm' ich zum Zeugen:
Sie waren auch verliebt — Sie lächeln — doch Sie
ſchweigen.

König.

Prinzeſſin, ſtände ſonſt nur Alles, wie es ſoll,
Wären die Magazine nur voll,
Und fehlt' es der Armee — dies bringt mich oft zu
Thränen —
Nur nicht an Ränzeln, Scherwenzeln und Schnapphäh-
nen.
Zwar funfzehntauſend Stück Monturen ſind gemacht;
So ſind wir ernſtlich auf Soldaten auch bedacht,
Die zu den fertigen Monturen möglichſt paſſen;
Deßhalb wir auch bereits im Lande werben laſſen: —
Aber ohn' ein tüchtiges Handgeld —
— Denn umſonſt iſt der Tod in der Welt —
Will von den Halunken Niemand ſterben,
Und das iſt eben unſer Verderben!

Denn, wie uns berichtet der Seneſchall,
Sind unſre Finanzen im völl'gen Verfall:
Ein groſes Loch iſt in den Beutel — Gott mag wiſſen,
Von unſerm Staat, woher, ſeit kurzem, eingeriſſen,
Und noch ein gröſers — in der Finanziers Gewiſſen —
Doch ſtill! die Kammerfrau. Wen ſucht ſie im Palaſt?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Die Kammerfrau (mit einer verdeckten Schüſſel).

Durchlauchtige Prinzeß!

Prinzeß.

Mich? Sage, was du haſt?

Kammerfrau.

Da draußen ſteht ein Mann, vor des Palaſtes Pforten:
Der bringt Euch dies Geſchenk, mit höflichſchönen Worten.
Er will kein Gut dafür, er will dafür kein Gold,
Iſt der Prinzeſſin nur die Gabe lieb und hold.

Digitized by Google

König.

(indem er die Schüſſel aufdeckt.)

Um dieſe Jahrzeit — gar Erdbeeren? — Unerhört!

Prinzeß.

Sire, meine Lieblingsfrucht!

König.

Ein köſtliches Deſſert!

Prinzeß.

Wo iſt der Mann, daß wir's in Gnaden ihm gedenken?
Kommt, Kammerfrau, damit wir reichlich ihn beſchenken!

(Prinzeß mit der Kammerfrau ab. Unter der Thür begegnet ihnen der Seneſchall, der eben eintritt.)

Sechster Auftritt.

Der König und der Seneſchall.

König (ihm entgegen).

Sieh da, mein treuſter Kronvaſall!
Setzt Euch, mein lieber Seneſchall,

Und unterrichtet uns im Ganzen
Von unſers lieben Reichs Finanzen!

Seneſchall (knieend).

Allergroßmächtigſter, gnädigſter,
Königlicher Gebieter und Herr!
Unbeſchränkteſter Depoſitair
Von allem Silber und allem Gold,
Welches Ophir und Pern zollt,
Von allen Perlen am Meeresſtrand,
Reichſte Demantgrube von Schmarkand,
Deſſen Schätz' unzählig, wie Sand!
Hochgebietendſter Eigenthümer
Aller König- und Fürſtenthümer,
Inhaber aller vier Reiche der Welt! —
Wir haben keinen Pfenning — baar Geld.

König (ihn aufrichtend).

Schlimm! aber verlieren wir nicht die Faſſung! —
Und wie iſt der ſieben Armeen Verfaſſung,
Die wir in unſern ſieben Provinzen
Vertheilt unter unſere ſieben Prinzen?

Seneſchall (knieend).

König der Könige, Herr aller Herr'n,
Erlauchter Vetter vom großen Bär'n,

Der du uns biſt an Gottes Statt,
Der du einen Tag und zwey Monat
Aelter biſt, als der Stern Scheath,
Der du, wie das Siebengeſtirn ſieben Strahlen,
Sieben Prinzen haſt — (leiſer) die Niemand bezahlen!
Deine Armeen und ſieben Prinzen dazu
Haben weder Strümpfe noch Schuh.

König.

Auch dieſem herben Unglücksſtoß
Biet' ich die Bruſt, o Schickſal, blos:
(ihn aufrichtend).
Wohlan, mein treuer Seneſchall,
Verhehlt uns nichts! Sagt, auf den Fall,
Daß wir noch eine Schlacht verlieren,
Was hätten wir wohl zu riskiren?

Seneſchall (knieend).

Höchſtes Kleinod des Orients,
Koſtbarſte Perl des Occidents,
Dem, um am Himmel als Perlenſchnur
Zu hängen, weiter nichts fehlt — als die Schnur!
Der Feind des Königs von Schmarkand
Iſt ſo erbittert und ſo entbrannt,
Daß, kriegt er uns — ich mag nicht dran denken —
So läßt er gewiß uns alle henken.

König.

Wohlan, es komme, wie es wolle,
Als König end' ich meine Rolle.
Ja unerbittlich ſetzt das Fatum
Jedwedem Erdenglück ſein Datum. —
Jetzt geh' ich in mein Kabinet,
Und leg' ein wenig mich zu Bett;
Denn alldieweil und ſintemal,
Mein lieber getreuer Seneſchall,
Der Staat verwickelt in große Gefahren,
So ſoll, wie unſern erlauchten Vorfahren,
Auch uns anjetzt der Krieg nicht erſchrecken.
Iſt die Schlacht vorbei, ſo könnt ihr mich wecken.
(König ab.)

Siebenter Auftritt.

Seneſchall.

(der ihm mit ſtummem Erſtaunen nachblickt und endlich voll Pathos in die Worte ausbricht:)

Wie? Schlafen? — Schlafen jetzt? Iſt dies ein Augenblick,
Nun auf der Wagſchal' liegt des ganzen Reich's Geſchick?

Digitized by Google

Sieh, Fußvolk — Reiterei — Rauchwolken — Schwerter blinken;
Ihr gähnt und ſtreckt Euch, von der Rechten zu der Linken.
Horch! Unaufhaltſam tobt lautraſend das Gefecht;
Ihr rückt zum Schlafen Euch indeß den Pfühl zurecht: —
Mich dünkt, mich dünkt, der Hahn, nach dieſes Tag's Beſchluſſe,
Weckt ſingend Euch nicht mehr mit ſeinem Morgengruße.
Still Fliegen, ſtill im Schloß! ſummt nicht und habt Reſpekt,
Damit Er ſchläft — fortſchläft, bis einſt der Tod ihn weckt! —
Doch horch! — Was für ein Lärm füllt des Palaſtes Hallen?
Die Kammerfrau? Was giebts? Gott! was iſt vorgefallen?

Achter Auftritt.

Der Seneſchall. Die Kammerfrau (welche athemlos und mit zerſtreuten Haaren in den Saal ſtürzt).

Kammerfrau.

O unerhörte That! O Noth! o Unglücksſtern!
Wo ſuch', wo find' ich ihn, den König, meinen Herrn?

Seneſchall.

Was habt Ihr, Kammerfrau? Ihr ſchreit ja ſonſt nicht ſo?

Kammerfrau.

O unglückſeligſte Prinzeß, o Jammer, o!

Seneſchall.

Ich bitt' Euch, Kammerfrau, der König ſchläft, ſprecht ſacht!

Kammerfrau.

Ruft laut, Ihr Donner ruft's, bis er vom Schlaf erwacht!

Seneſchall.

Den Donner, Kammerfrau, den können wir erſparen;
Ihr braucht crescendo ſo nur immer fortzufahren!

Kammerfrau.

O unerhört, daß ſo ein armer Hirt ſich rächt!

Seneſchall.

Noch unerhörter, daß Ihr wie Kaſſandra ſprecht!
Ich bitt' Euch, Kammerfrau, erzählt mit mehr Methode;
Sonſt ſterb' ich vor dem Schluß der erſten Periode.

Schon fühl' ich, wie der Schmerz ſich nadelſpitzen ſcharf
Von Fußball mir und Zeh' zu Kopf und Rückgrat warf!

Kammerfrau.

O mein liebwertheſter, ehrſamer Herr Seneſchall!
Mag immer ſich der Schmerz, wohin er will, Euch werfen;
Denn Niemand kann ja was für Eure ſchwachen Nerven —
'Siſt der unerhörteſte, der größte Unglücksfall: —
Ich — Ihr — der ganze Hof — der hohe Principal —
Wir leiden alleſammt, glaubts, unter dem Scandal.

Seneſchall.

Das ſind ja läſterlich verwegne Redensarten!
Das iſt ein falſches Spiel; wer miſcht dazu die Karten?

Kammerfrau.

Der Hirt iſt Schuld daran, die Fee, die her ihn führte,
Der eine Schüſſel uns voll Erdbeer'n präſentirte;
Denn kaum daß die Prinzeß ein Paar davon verſucht,
So kriegt ſie — o verwünſcht ſey dieſe Zauberfrucht!

Seneſchall.

Was kriegt ſie denn?

Kammerfrau.

Sie kriegt — ich kann es nicht vollenden —
Ich deckte lieber mein Geſicht mit beiden Händen.

Seneſchall.

(mit Gravität und Anſtand.)

Ich will doch hoffen, daß hier Zucht und Ehrbarkeit
Verletzt nicht etwa ward?

Kammerfrau.

Da ſeyd Ihr links und weit!

Seneſchall.

(unwillig und halb ärgerlich.)

Zum Teufel! was iſt's denn? Was bracht' uns dieſe Schüſſel?
Es muß nichts Kleines ſeyn. Was iſt's?

Kammerfrau.

Ein großer Rüſſel!

Seneſchall.

En vérité?

Kammerfrau.

Was man nur einen Rüſſel nennt.

Seneſchall.

(der mit ſtarken Schritten auf und abgeht, indem er zwiſchen die Finger bläſt.)

Das iſt ein Vorfall, das! O heil'ges Feu'r des Zeus!
Vor Alterazion wird mich der Schlag gleich rühren.
Hier gibt's 'ne Leich', und die werd' ich repräſentiren.
Entſeelt, begraben, todt iſt Euer Seneſchall.
Da habt Ihr Recht: das bringt dem ganzen Hof Scan=
dal!
Doch faßt Euch, Kammerfrau, Ihr ſeyd noch in Ekſtaſe:
Es war vielleicht auch nur 'ne Art — von langer Naſe!

Kammerfrau.

Ich hab' ein Aug' im Kopf, das keine Brillen braucht.
Ein Rüſſel iſt's; da vorn, hier ſitzt er der Durchlaucht.
Ich werd' am Ende, was ein Rüſſel iſt, doch kennen!

Seneſchall.

Nun nun, Ihr dürft darum nicht gleich vor Zorn ent=
brennen,
Man glaubt Euch ja zuletzt, herzliebſte Kammerfrau!
Nur meldet alles mir umſtändlich und genau!
Doch ſtill! Es iſt mir ſo, als knarrt die Kammerpforte.
Der König kömmt — gewiß vernahm er Eure Worte.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der König (verdrüßlich, wie Jemand, der im erſten Schlafe geſtört iſt.)

König.

Was für ein Lärm wird hier vor'm Kabinet geführt?
Was iſt es, daß man ſo im Schlaf mich allarmirt?

Kammerfrau.

Vernimm!

Seneſchall.

Du weißt nicht, Herr —

König.

(aufgebracht)

Wer darf ſich kühn erfrechen,
Vor mir, der **Alles weiß**, ein ſolches Wort zu ſpre-
chen?

Seneſchall.

(Plötzlich in ſeinen alten Ton von Devozion und Unterwürfig-keit wieder zurückfallend und knieend.)

Ja dreimal Lob und Preis
Dem groſen Schach, der Alles weiß

Digitized by Google

Und kennt, und ſieht und hört! Er weiß,
Wie viel Städte der Erdkreis, —
Wie viel Körner ein Stengel Reis,
Wie viel Hörner die muntre Gais,
Wie viel Eier die ſchwarze Ameis,
Wie viel Zellen der Bienen Fleiß,
Dies Alles der große Schach Nurwiſchhan weiß. —
Nur Eins wird unbekannt ihm ſeyn: —
Daß ſeine Prinzeſſin Tochter — — Nein.

König.

Was hör' ich? Wache, He! Ergreift den Reichsverräther!

Kammerfrau (kniend).

Halt ein, o mäß'ge Dich, unglücklichſter der Väter!
Vernimm, die Wahrheit hat verkündet Dir ſein Mund!

König.

(Nach einer Pauſe des tiefſten und ſchmerzhafteſten Nachdenkens.)

Weich' aus den Angeln denn, du altes Erdenrund!
Sonn', ich bin deiner müd: o Mond, hör' auf zu ſcheinen!
Die Wahrheit ſagt Ihr? Gott!

Kammerfrau.

O könnt' ich's nur verneinen!

König.

Und wer erkühnte ſich ſo ſchnöder Zauberthat?

Kammerfrau.

Ein armer Hirt, o Herr, der vorhin kam zur Stadt.
Er brachte der Prinzeß die Frucht auf einer Schüſſel,
Und als ſie davon aß, bekam ſie — einen Rüſſel.

König.

Wo iſt das Unglückskind?

Kammerfrau.

Sie promenirt im Garten,
Und bittet um Erlaub dem König aufzuwarten.

König.

Weiß ſie ihr Unglück?

Kammerfrau.

Nein, noch iſt's ihr nicht bekannt.

König.

Wie ging das zu?

Kammerfrau.

Sir, weil ſich Niemand fand

Digitized by Google

Von aller Dienerſchaft, die treu devot ihr diente,
Der ſolches der Prinzeß zu ſagen ſich erkühnte;
So ſehr zuwider lief es dem Reſpekt!
Wir flohn ſogleich, als wir den Rüſſel nur entdeckt.

König.

So führt ſie her!

Kammerfrau.

Schon hör' ich auf der Treppe,
Sir, das Geräuſch von ihrer Atlasſchleppe.

König.

Kömmt die Prinzeſſin?

Kammerfrau.

Ja, ſie folgt mir auf dem Fuß.

König.

Ein Zeichen, daß ich mich ſofort entfernen muß.

Seneſchall.

Sir, Ihr verlaßt uns in dem kritiſchſten Momente?
Wer wäre ſonſt, als Ihr, der ihr es ſagen könnte?

König.

(der zutraulich auf ihn zutritt.)

Ihr ſeyd's, mein treuer Kronvaſall!
Ja, mein geliebter Seneſchall,

Ihr habt ſo 'ne gute Art; Ihr wißt in allen Dingen,
Das Allerſchlimmſte ſelbſt noch glimpflich beizubringen.
Von Weisheitsſprüchen fließt ſtets über Euer Mund;
Geht hin, thut der Prinzeß alsbald ihr Leiden kund!
(zur Zofe)
Und Ihr, entfernt indeß die andern Kammerfrauen!
Bloß auf den Seneſchall hier ſetz' ich mein Vertrauen.
Ich kann ſie jetzt in dieſem Augenblick nicht ſprechen:
Ihr Anblick würde mir das Vaterherz zerbrechen.

(König und Kammerfrau, beide durch zwei Thüren und nach verſchiedenen Seiten ab.)

Seneſchall.

Ein ſchöner Auftrag! — Hm, ſo Knall und Fall?
Nimm dich zuſammen nun, Freund Seneſchall!
Wir haben keine Zeit hier zu verlieren;
Denn die Prinzeſſin kömmt: man muß extemporiren!
Nur muthig, unverzagt, friſch an's Geſchäfte:
Apoll, und Ihr neun Muſen, leiht mir Kräfte!

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Der Seneſchall. Die Prinzeß (verſchleiert).

Prinzeß.

Gut, daß ich Euch hier treff', Herr Seneſchall!
Was iſt's, daß man mir ausweicht überall,
Wie im Palaſt, ſo vorhin in dem Garten?
Von Euch darf ich doch Aufſchluß wohl erwarten?
Warum find' ich die Spiegel abgehangen?
Ich bitt' Euch, edler Herr, befriedigt mein Verlangen!

Seneſchall.

Verlangen? Oui!

Prinzeß.

Nur macht es, bitt' ich, kurz;
Wär's auch das Schlimmſte, wär's auch unſers Hauſes Sturz!

Seneſchall.

Das Schlimmſte? Oui! Ihr ſeht, ich bin gerührt zu Zähren.

Prinzeß.

Ich aber bin gefaßt, um Alles anzuhören!

Seneſchall.

Wohlan, ſo geb' ich meinem Herzen einen Stoß,
Und geh' in Gottes Namen darauf los!

(knieend.

Allerkoſtbarſte Perl von China; —
Roſe — Lilie — Apfel de Sina; —
Edelgeſtein — Rubin — Schmaragd —
Auf deren Lippen der Morgen tagt —
In deren Augen der Abend wohnt —

Prinzeß.

Mit Titeln laßt mich jetzt verſchont!

Seneſchall.

(für ſich — etwas decontenancirt.)

Das iſt die kapriciöſeſte Prinzeß:
Am beſten iſt's, man führt ſie gleich per medias res!

(laut.)

Schönſte Prinzeſſin ſonſt — jetzunder
In der Welt das ſiebente Wunder,
Den großen Thurm von Babylon hält
Man für das erſte Wunder der Welt.

Prinzeß.

Laſſen wir die Verwirrung der Sprache,
Und Babylon! Kommen wir fein zur Seche,
Herr Seneſchall!

Digitized by Google

Seneſchall.

Zur Sache! Bon!
Die Braut des Königs Salomon,
Deren Naſe dem Thurm Libanon
Geglichen —

Prinzeß.

Das war ſonſt — doch heute
Zu Tag' haben kürzere Naſen die Bräute!

Seneſchall.

Kürzere Namen! — Nicht immer! Bon!
So ſteig' ich herab vom Libanon.

Prinzeß.

Er martert mich zu Tod, o Pein!

Seneſchall.

Das dritte Wunder der Welt wird ſeyn —

Prinzeß.

Mit Geduld Euch länger anzuhören —
So wenigſtens würd' ich es erklären.

Seneſchall.

Nicht doch — das dritte Wunder, das war —

Digitized by Google

Prinzeß.

Das vierte, das fünfte, das ſechſte ſogar —
Ich ſchenk' ſie Euch all', Herr Seneſchall.

Seneſchall.

Das verhüte Gott! Auf keinen Fall!
Das waren die Noten. Nun kommt der Text.
Das vierte Wunder der Welt wird ſeyn:
Hier! (indem er ihr plötzlich einen Spiegel vorhält) Mag ein
Gott euch Faſſung verleihn!
Erſchreckt nicht, Prinzeſſin — Ihr ſeyd — behext! —

Prinzeß.

(die ohnmächtig auf ihren Armſeſſel zurückſinkt.)

Seneſchall.

(der aufſteht und ſich den Schweiß von der Stirne trocknet.)

So — nun hab' ich's ihr glücklich beigebracht —
Zwar, wie ich ſehe, liegt ſie in Ohnmacht;
Aber das thut hier nichts zur Sach' —
Jetzt geh' ich zu meinem durchlauchten Schach:
Ich weiß, ſein Vaterherz wird für den Dienſt mich ſeg-
nen.
Sollt' der Prinzeß indeß was Menſchliches begegnen,

Digitized by Google

Dort ſteht ein Ruhbett mit Gardinen ja und Ringeln,
Und fällt ihr ſonſt was vor — ey nun — ſo kann ſie
klingeln!
(Seneſchall ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wildniß in den Bergen von Schmarkand.

Wirklicher Hirt.

(der ſich auf ſeinen Stecken an einen Baum lehnt.)

So! — wieder einmal mein Mittagsbrot
Gegeſſen, Dank Dir, lieber Gott!
— Hätt' ich nur einen Pfennig roth,
Ihn in der Schenke zu machen todt!
Nun ſiehſt Du? Ich ſchreib' Dir nichts vor, lieber Herr
Gott: —
Und wollt' ich's auch, müßt' ich's laſſen bleiben;
Denn Du weißt, ich kann nicht leſen, nicht ſchreiben. —

Aber ſo Wein, ein oder 'n Paar Maaß,
Das iſt, was unſer Herr Gott vergaß.
Wenn wir ihn bitten, uns Brot zu ſchenken,
So ſollt' er gleich von ſelbſt dran denken;
Denn ein Paar Maaß Wein — beſonders vom guten,
Die kann ſich ein jeder Menſch zumuthen: —
— Nun, wie Gott will: — kömmt Zeit, kömmt Rath;
Doch ſieh, iſt das nicht mein Kamerad?

Zweiter Auftritt.

Wirklicher Hirt. Titularhirt (der haſtig und in groſſer Gemüthsbewegung auftritt.)

Titularhirt.

Nun freuet Euch mit mir, und danket Gott,
Kamerad! zu End' iſt all' mein Noth.

Wirklicher Hirt.

Seyd Ihr aus Noth? deß bin ich froh.
Doch ſagt, wodurch, Kamerad, wie ſo?

Titularhirt.

So drang die neue Wundermähr
Zu Euch noch nicht in's Gebirg' daher?

So habt Ihr nichts davon vernommen,
Wie daß von einer Zauberfrucht,
So die Prinzeſſin hat verſucht,
Sie einen großen Rüſſel bekommen?

Wirklicher Hirt.

Was ſagt Ihr? Einen Rüſſel? Nein!
So ſoll mir Gott die Sünde verzeihn,
Als ich Euch bitt', Kam'rad, haltet ein,
Bis ich vorher mich Gott empfohlen!
Ich kann vor Schreck kaum Odem holen!
(Nach einer Pauſe.)
Ja, Gott's Langmuth und Barmherzigkeit
Erträgt uns Sünder lange Zeit,
Und giebt uns Aufſchub ſtets zur Buß';
Doch endlich bricht ſein Strafdonner los:
So, als ich neulich in der Stadt
Geweſen, mein lieber Kamerad,
Begab ſich, daß vom Burgaltan
Auch ſo ein Paar Fräulein niederſahn;
Spreitzten ſich, warfen ſich in die Bruſt,
Vor Hoffahrt und ſchnöder Sündenluſt.
Arm und Buſen erlagen faſt
Unter der Ketten und Spanglein Laſt;
Die Schnallen in Schuhen flunkerten ſehr,
Aber die Augen im Kopfe noch weit mehr.

Da dacht' ich ſo in meinem Sinn,
Obwohl ich ein armer Hirte nur bin —
Liebe Frau'n, ſolch Wangenroth
Iſt gewiß wider Gottes Gebot;
Solch Flunkern, mit Augen und Spitzenkragen,
Das kann unſer Herr Gott nicht vertragen,
Und bloße Bruſt und friſirtes Haar,
Das iſt ihm ein Greuel ganz und gar. —
So hab' ich geſagt; doch nun fahrt fort,
Mein lieber Kam'rad, in euerm Rapport!

Titularhirt.

In ſolchen großen Landesnöthen
Hat der König laſſen austrompeten:
„Wer von dem Rüſſel, den ſie bekam,
„Befreit die Prinzeſſin lobeſam,
„Kam'rad, den wollt' Er ſich nicht ſchämen
„Zu ſeinem Eidam anzunehmen,
„Und wär' es auch der ärmſte Knecht!“

Wirklicher Hirt.

Das lautet fein und gut und recht.
Die denken: „Verſprechen wir, was wir ſollen!
Wir können ja halten, was wir wollen.“

Digitized by Google

Titularhirt.

Ferner eine ganze Million
Für den verlornen Königsſohn
Von Kaſchemier iſt ausgeſetzt,
Wer von ihm bringt eine Nachricht jetzt.

Wirklicher Hirt.

Nun — die wollt Ihr doch nicht verdienen?

Titularhirt.

Bei Gott, deß will ich mich erkühnen!

Wirklicher Hirt.

(der kreuzweis die Hände über ſeinen Stecken gelegt, ihn mit Verwunderung anſieht.)

Hört, Kamerad, ſeyd Ihr nur klug?

Titularhirt.

Ja — klug für mich und Euch genug:
Die Erbprinzeß nehm' ich zum Lohn,
Und Euch verſchaff' ich die Million. —
Topp! — Keinen Widerſpruch, Kamerad:
In dem Stück bin ich obſtinat,
Da geht kein Düttelchen ab davon.
Wollt Ihr, oder wollt Ihr nicht die Million?

Wirklicher Hirt.

Nun darum dürft Ihr Euch nicht erboßen:
Ich werde mein Glück nicht von mir ſtoßen.
Nur her damit! doch ſagt mir nur:
Seyd Ihr dem Prinzen auf der Spur?

Titularhirt.

Ja!

Wirklicher Hirt.

Und wo habt Ihr was von ihm erfahren?

Titularhirt.

Wir kennen uns ſeit vielen Jahren.

Wirklicher Hirt.

Ihr kennt ſeit vielen Jahren ihn ſchon?

Titularhirt.

So gut, wie meine eig'ne Perſon.

Wirklicher Hirt.

So wird er Euch auch wohl nicht die Prinzeß beneiden?

Titularhirt.

Ihm gilt es gleich, kriegt ſie nur Einer von uns beiden.

Wirklicher Hirt.

(der in ein tiefes Nachdenken geräth.)

Doch hört, Kamerad — Ey was zum Kukuk!
Je mehr ich von Kopf bis zu Fuß Euch beguck',
Am Ende ſeyd Ihr wohl ſelber — he!
Ihr ſeyd's, Herr Prinz! — Seyd Ihr's? Juchhe!

Titularhirt.

Pſt! Mäß'ge Deine laute Freude,
Noch weiß es Niemand, als wir beide;
Auch liegt mir dran, daß in der Hürde
Es ja zu früh nicht ruchbar würde.

Wirklicher Hirt.

Gott und Herr Prinz, Er mag mir's verzeihn;
Aber ein Paar Mal muß ich Juchhe noch ſchrei'n: —
's geht nicht anders! Herr Prinz, Juchhe! —
Nun Ehre ſey Gott in der Höh'!
Und weiß er auch wohl, Herr Prinz, Juchhe!
Daß Er der erſte Prinz in der Näh'
Iſt, den ich mit ſichtlichen Augen ſo ſeh'?
Juchhe! Wenn das die Andern erfahren,
Daß ich und ein Prinz Kameraden waren,
Und Heerden gehütet in der Bucht:
Die Kerls kriegen vor Aerger die Schwindſucht! —

Nun ſieht Er, das hat er klug gemacht,
Herr Prinz, daß Er ſich nicht umgebracht!
Und weil Er ſo hübſch friſch, geſund und roth,
Herr Prinz: ſo behüt' ihn der liebe Gott. —
Aber warum ſagt Er's mir heut erſt juſt? —
Sagt' er's geſtern, da hätt' ich's ſchon heute gewußt.
Nun Herr Prinz, nehm' Er's nur nicht für ungut,
Daß ich bisher aufbehielt den Hut!
Arm und geringer Leute Kind,
Was wir großen Herren ſchuldig ſind, —
Gottlob, das iſt mir auch bekannt;
Das lehrt uns unſer Herr Dechant!

(mit vielen Kratzfüßen.)

Vor meinem Herrn Prinzen allen Regard;
Vor hoher Obrigkeit iſt's Gebrauch und Art,
Man darf ſich's anders nicht entbrechen,
Als ſtets im bloßen Kopf zu ſprechen;
Denn, weil wir ſind im Dorf blutarm,
So heißt's drum: „Hans, nimm den Hut unter'n Arm!"

Titularhirt.

(der ihm den Hut aufſetzt.)

Arm biſt Du nun nicht mehr, mein Sohn,
Denn Du bekommſt eine Million.

Wirklicher Hirt.

Eine ganze Million? das iſt viel, potz Blitz!
Herr Prinz, das geht über Menſchenwitz.

Wir können im Dorf nur bis hundert zählen,
Und ich glaube, daß da wohl noch funfzig fehlen!
Nun ſag' Er mir nur, geliebter Herr Prinz,
Was in der Stadt, oder in der Provinz
Ich für'n Amt dafür muß verwalten?
Und wenn ich's nicht vergeß', ſo will ich's behalten.

Titularhirt.

Zuerſt nimm dieſen Brief, Kamerad,
Begieb Dich damit in die Stadt!
Wenn Du genähert biſt dem Wall,
Wird Trommeln- und Trompetenſchall
Dir alſobald den Platz verrathen,
Wo ſtehen meines Herrn Vaters Soldaten.
Dring' ſchnell hin — durch das Hauptquartier,
Frag nach dem König von Kaſchemier:
Drauf hingeführt vor ſeinen Thron,
Bring Nachricht ihm von ſeinem Sohn!
Verneig' Dich dreymal vor ihm tief,
Und übergieb ihm dieſen Brief!
Lieſt mein Herr Vater dann ein wenig,
Und ſpricht darauf zu Dir der König,
Von Blicken gnädig und von Ton:
„Erbitt' eine Gnade Dir, mein Sohn!"
So fahr' Du fort, und ſprich Kamerad:
„Herr König, hab' ich heute Gnad'

„Gefunden hier vor Euerm Thron,
„So will ich mir zum Bothenlohn
„Erbitten für die Stadt Pardon!"
Ruft dann der König: „Viel begehrt,
„Bei Gott; doch ſey es ihm gewährt!"
So nimm ein ſchriftlich Dokument,
Wofern man ſolches Dir vergönnt:
Damit begieb Dich in die Stadt;
Dort will ich warten Dein, Kam'rad!
So wollen wir des Hofes Ränken
Dann weiter zu begegnen denken.

Wirklicher Hirt.

Herr Prinz, jagt mich durch Noth und Tod!
Mein Leben gehört nur Euch, nächſt Gott: —
Kommt, kommt, Herr Prinz!

Titularhirt.

Verzeih, Kam'rad!

Bevor wir gehen in die Stadt,
So ſchöpf' ich erſt aus dieſem Thale
Friſch einen Trunk mir in die Schale,
Durch deſſen Heilkraft die Natur
Vollbringt mir der Prinzeſſin Kur.

Wirklicher Hirt.

Lebt wohl denn, ihr Bewohner dieſer Fluren,
Ihr harmlos und vertraulich kleinen Kreaturen,
Ihr Heerden, denen oft mein Hirtenhorn erſcholl:
Beim Abſchied wird von euch das Herz mir gar zu voll.
Ihr könnt indeß nun hier verhungern und verdürſten;
Mich ruft mein Schickſal ach! zu dem Palaſt der Fürſten.
Wie es Euch immer geh', ſo denkt, daß euer Hirt,
Wenn er zu Ehren kommt, euch nie vergeſſen wird.
Herr Prinz, jedweden ſchmerzt der Abſchied von den Sei-
nen;
Drum kann ich nicht umhin, ſieht Er, ich möchte weinen.
(Titularhirt mit dem wirklichen Hirten, beide nach einer Seite ab.)

Zweiter Auftritt.

(Königliches Tafelzimmer zu Schmarkand. Ein zu zwei bis drei Perſonen zierlich ſervirter Tiſch ſteht vor einer Ottomane.)

Der König. Die Kammerfrau.

König.

Nun, Kammerfrau, gebt mit Bedacht
Bericht, was die Prinzeſſin macht,

Seitdem der Seneſchall die Nachricht uns gebracht!
Wie ſteht's? Erhohlt ſie ſich von ihrer Ohnmacht?

Kammerfrau.

Der güt'gen Nachfrag' dankt, Sire, die Prinzeß.
Mit der Ohnmacht — das ging' indeß —
Aber die rohe Gemüthsart,
Die ſich immer mehr offenbart —

König.

Wie ſo?

Kammerfrau.

Sonſt war ſie doch in ihrem Staat
In jedem Stück ſo akkurat,
So nett und adrett in ihrem Gang;
Wir machten ihr faſt nichts zu Dank
In Schmuck und Kleidung, was ſie trug.
Jetzt, kriegt ſie 'n neuen Spitzenanzug,
Und 's kömmt ein Graben, oder ein Fluß,
So ruht ſie nicht, bis ſie hindurch muß,
Um zu ſehen, will er auch Probe halten.
Da hilft kein Rufen und kein Zurückhalten;
Solch eine Prädilektion dafür
Iſt in ſie gefahren! O Kaſchemir!

König.

Ich weiß genug. Jetzt geht und hohlt mir die Prinzeß!
Mein Will' iſt, daß ſie hier zu Abend mit uns eß',
Und daß der ſchuldige Regard
Gezollt ihr werde noch aufs Haar.

Kammerfrau.

Sire, jetzt traktiren die Prinzeß,
Erfordert eigne Delikateß.
Doch bin ich eine arme Magd;
Ich ſchweig', und thu', was man mir ſagt.
(Kammerfrau ab. Seneſchall begegnet ihr unter der Thür.)

Dritter Auftritt.

Der König. Der Seneſchall.

Seneſchall.

O Noth', o Tod, o Unglücksfall!
Stich Schmerz! brich Herz!

König.

Herr Seneſchall,
Um Gottes Willen! was iſt vorgefallen,
Daß ſolche Trauerklag' Ihr laßt erſchallen?

Was ſeh' ich? Aſche habt Ihr Euch aufs Haupt geſtreut,
So wie es üblich iſt bei großem Landesleid. —

Seneſchall.

O Sire, und gern dazu zerriß' ich auch mein Kleid,
Nur daß —

König.

— — Nur daß? — verhehlt Uns nichts, was Uns bedräut,
Damit es ſchwärzer Uns die Phantaſie nicht mahle!

Seneſchall.

Nur daß ich Niemand weiß, der mir das neue zahle.
Vernahmt Ihr dieß Trompeten wohl vom Wall?

König.

Darum ſeyd unbekümmert, Seneſchall.
Ein paar Edikte, die wir in der Noth noch machten:
Man bläſt ſie eben aus, zu unſers Volk's Erachten.
Das erſte heißt — wofern 's Eu'r Ohr noch nicht ver-
nahm —
„Wer von dem Rüſſel, den ſie bekam,
Befreit die Prinzeſſin lobeſam,
Den wollten wir uns baß nicht ſchämen,
Zu unſerm Eidam anzunehmen,

Und wär' es auch der ärmſte Knecht."
Das zweit' Edikt giebt jedem Recht
Auf eine ganze Million,
Der vom verlornen Königsſohn
Uns irgend eine Nachricht bringt.
Seht! darum iſt's, daß die Trompet' erklingt.

Seneſchall.

Ihr irrt; dieß Blaſen, Sire, hat andere Bedeutung:
Ach! Euer harret nun gar ſchickſalsvolle Zeitung:
Der Schach von Kaſchemier ſteht dicht vor unſern Mauern,
Und ein Edikt von ihm verſetzt das Volk in Trauern.
Denn laut trompetend thut ſein Herold ſo verkünden:
„Wird unſer Erbprinz ſich bis heut neun Uhr nicht finden,
So denken wir allhier ein Feuer anzuzünden
Mit Brandraketen und was ſonſt zum Sturm parat,
Daß alle Bürger dieſer Stadt
Sich wärmen ſollen auf immerdar
An den Kohlen von Kirch' und Thron und Altar!"

König.

Das iſt ja ein eingefleiſchter Barbar!

Seneſchall.

Ja freilich wohl — und führt dazu ein Heer von Teufeln.
Die Höll' iſt offen, Sire; laßt uns daran nicht zweifeln!

König.

Der Himmel minder nicht, mein lieber Seneſchall!
Wohlan! da Waffenglück in dieſem herben Fall,
So wie wir ſehen, uns doch leider nicht gefrucht't,
So iſt der Güte Weg noch übrig; ihn verſucht!
Geht hin, mein Seneſchall, und ſucht vor allen Dingen,
Einen Waffenſtillſtand für uns zu Stand zu bringen!
Aufſchub bewirketuns des Sturmes um neun Uhr,
Wär es auch auf ein Paar elende Stunden nur:
In ein Paar Stunden kann Gott oft ein Wunder wirken:
In ein Paar Stunden kann man in den Stadtbezirken
Mit Speiſ' und Trank den Leib — und auf den Außen-
werken
Mit einem Kanonentrain die Defilees verſtärken.
Wer weiß auch, findet ſich der Erbprinz, den wir todt
Jetzt glauben, nicht indeß! —

Seneſchall.

Das wäre gut. Geb's Gott!
Vom Feinde hoff' ich nichts! Sein Ohr wohnt bei den
Todten;
Doch geh' ich, Sire; von mir wird Alles aufgeboten.

(Seneſchall ab.)

Vierter Auftritt.

Der König. Die Prinzeß, (die, auf zwei ihrer Kammerfrauen geſtützt, verſchleiert in den Saal tritt.

König.

(zu den Kammerfrauen.)

Setzt die Prinzeſſin nur hieher auf's Ruhebett,
Und Ihr entfernt Euch — denn wir eſſen Tete a Tete!
(die Kammerfrauen ab.)
(Indem er liebreich die Prinzeß bei der Hand nimmt.)
Wie geht's, Prinzeß?

Prinzeß.

(In einem ſanften, aber etwas krankhaften Tone.)

O gut, ganz gut.

König.

Beliebt Euch was zu eſſen? ſo langt zu: geruht!
Wie? oder wollt Ihr, daß der Mundkoch
Etwan apart ein Eſſen koch'?

Prinzeß.

(Animirt, indem ſie ihren Schleier aufdeckt.)

Wiſſen's Papa? So Bohnenſtroh —
Wenn ich das hätt', da wär' ich froh, —

Auch Linſen könnten mich ergetzen,
Und Erbſen würden mich außer mir ſetzen.

König.

Pfui, Kind, das iſt kein Appetit
Für eine Prinzeſſin von Geblüt. —
Nein, Makaronen und Zuckerkandel
Gehört zu fürſtlich edlem Wandel,
Und Zuckerbrot und Mandeltorten —
Das eſſen die Herrn Prinzen aller Orten.

Prinzeß.

Ich bitte — nur nichts vom Hofkonditor!
Denn ſchon der Name verletzt mir das Ohr: —
(Indem ſie ihm zutraulich näher rückt.)
Doch, wenn meine Bitte was vermag —
So an einem ſchönen Sommertag,
Von früh um Sonnenaufgang,
Bis ſpät zu Sonnenuntergang,
Könnt' ich, in heiligen Hochgefühlen,
Nur im Garten nach Wurzeln wühlen,
Zu ſtillen die Sehnſucht dieſer Bruſt. —
O Papa, gönnen Sie mir dieſe Luſt!

König.

Du mußt ſolch thieriſches Geluſt in Dir beſiegen!

Digitized by Google

Prinzeß.

Ja, wenn die Ahndungen mich überfliegen,
Da hör' ich des Hirtenhornes Klang,
Es ergreift mich ein wilder Drang,
Mir iſt, als müßt' ich mit zur Weide.

König.

Das thu' mir ja nicht zu Herzeleide!
Tritt meinem Alter nicht ſo zu nah!

Prinzeß.

O mein liebwerth'ſter, beſter Papa!
Was für 'ne Noth, was für 'ne Pein,
Mit einem Gefühl für Natur ſo rein,
So zart organiſirt und ſo fein,
's iſt, eine arme Prinzeſſin zu ſeyn,
Und dazu eine Prinzeſſin von Schmarkand!
Sie haben keinen Begriff von ſolchem Zuſtand.

(Nach einer Pauſe, und wie in einem Ausbruch ſchwärmeriſch-ekſtatiſchen Entzückens.)

Seh' ich Eicheln, möcht' ich ſie haben;
Seh' ich Wurzeln, möcht' ich ſie graben;
Seh' ich Nüſſe, mit vollen Backen
Möcht' ich ſie beißen, möcht' ich ſie knacken.
Keine Raſt und keine Ruh!
Schöne Kleider, ſchöne Schuh',

Digitized by Google

Schön Geſangbuch, Singen, Beten,
Sind mir jetzt nicht mehr vonnöthen.
All' euren Putz und all' eure Spitzen,
Das kann mir nichts helfen, das kann mir nichts nüz-
zen.
Weg, Juwel und Perlenſchnur!
Dein bin ich, Natur, Natur!
Nimm mich hin, ich bin die Deine.
Spitzenanzug, hängſt im Schreine!
Liegſt mir nun nicht mehr am Herzen;
Muß dich nun im Graben ſchwärzen;
Hundert Stimmen, grob und fein,
Dringen, klingen, ſingen, ſchrei'n
Immer mir ins Ohr hinein:
Spring herein!
Und ich kann nicht widerſtreben,
Muß ihm ganz dahin mich geben,
Volles Herzens Ueberſchwang,
Heil'gen Hochgefühles Drang;
Wade, wade,
Ohne Pfade,
Am Geſtade,
Mit dem Fuße
In dem Fluſſe,
Allen meinen Kammerfrau'n
Zum Verdruß und Aerger traun,

Die am Ufer, in dem Garten,
Stehn und mich daſelbſt erwarten,
Tief im Herzen bittern Groll;
Aber mir iſt ſelig und wohl!
(in einem Zuſtand von Erſchöpfung in ihren Armſeſſel zurückſinkend.)

König.

O Schickſal, Schickſal! Wirſt du denn nicht ſatt,
Mir zu durchkreuzen meinen Lebenspfad!
Doch horch! Erklingt da nicht die Thür in ihren Angeln?
O laßt uns länger nicht des Troſt's ermangeln!
Kommt Ihr, Herr Seneſchall?
Ich bitt' Euch drum: eröffnet Euern Mund,
Und macht uns den verlangten Waffenſtillſtand kund!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Seneſchall.

Seneſchall.

Befehlt Euch Gott, Sire! Mehr kann ich nicht ſagen:
Der Waffenſtillſtand iſt rund abgeſchlagen!

König.

War't Ihr im Lager? —

Seneſchall.

Ja. Umringt, Sire, von Soldaten,
Fand ich den König dort, voll Stolz auf ſeine Thaten.
Kaum aber ward er mein auf funfzig Schritt gewahr,
So rief er mir entgegen, der Barbar:
„Ich will von keinem Waffenſtillſtand wiſſen,
Als der erkauft wird mit Kartätſchenſchüſſen.
Heut Abend geht's zum Tanz; nun ſeht fein zu,
Daß die Prinzeß ſich nicht verbrennt dabei die Schuh'!“
Er ſprach's und drehte mir den Rücken zu. —
Ich aber ging darauf zur Stadt, mit ſchwerem Herzen,
Hin durch das Lager — rings umdroht von Lanz' und Erzen —
Vier ſeiner Linien ſind auf formidabelm Fuß,
Und ſo poſtiret, Sire, daß man baß fürchten muß,
Daß ein behelligend arg Stadtbombardement
Mit jedem Augenblick von dort zu uns gelang'.
Man ſpricht von zwanzig Stück furchtbarlicher Redouten;
Die zu erſteigen, Sire, iſt Niemand zuzumuthen;
Weshalb denn auch bereits ein hoher Magiſtrat
In Gnaden diſpenſirt die Bürger dieſer Stadt. —

Ich ſelbſt vom Walle warf erſt einen Blick nach unten,
Und ſah die Kanonier' mit ihren brennenden Lunten;
Am Zündloch ſtanden ſie — Kerls, Sire, ſo ſchwarz wie
Kohlen,
Als wären friſch vom Feind ſie aus der Höll' geſtohlen —
Wildjauchzend und parat, auf ſein Signal ein Stück
Uns aufzuſpielen infernaliſcher Muſik —
Doch jetzt verzeiht! Mich ruft die Pflicht auf meinen Po-
ſten!

König (der ihn zurückhält).

Nein, nein, Ihr müßt zuvor erſt ein Paar Biſſen ko-
ſten.
Es iſt, als ob der Geiſt, mit Speiſ' und Trank geſtärkt,
Des Unglücks Schläge, wenn ſie treffen, minder merkt!

Seneſchall.

Neun Uhr iſt durch!

König.

Drei Viertel erſt!

Seneſchall.

(die Glocke ſchlägt neun.)

Da ſchlägt es ganz!

König.

Setzt Euch! (zur Kammerfrau) Tragt auf!

Seneſchall.

Neun Uhr geht los der Tanz!

König (zur Kammerfrau).

Zum erſten Gang! — Was bringt uns die Terrine?
(indem er den Potagelöffel zum Ausſchöpfen in die Hand nimmt.)

Erſte Artillerieſalve.

(der König läßt vor Schreck den Potagelöffel aus der Hand fallen.)

Seneſchall.

(der von ſeinem Stuhl aufſpringt und an's Fenſter läuft.)

Da ſprengt der Teufel, Sire, ſchon eine Pulvermine!

König.

(nach einer Pauſe, und da er ſich wieder etwas erholt hat.)

Zum zweiten Gang! — Was giebt es von Sallaten?

Zweite Artillerieſalve.

Seneſchall.

Da ſpielen auch die Bomben und Granaten!

Digitized by Google

König.

(der ſich muthlos in ſeinen Armſeſſel zurückwirft.)

Wir leben in einem harten Zeitendrang!

(nach einer abermaligen Pauſe.)

Sagt, Kammerfrau, was giebt's zum dritten Gang?

Kammerfrau.

Ein Paar Faſanen!

König.

(indem er Meſſer und Gabel zum Tranchiren in die Hand nimmt.)

Dritte Artillerieſalve.

Das vermaledeyte Schießen;
Da ſoll man einen Biſſen wohl genießen!

(indem er Meſſer und Gabel aus der Hand wirft.)

So ſchießt, ſo ſchießt! —
Stets Donner auf Donner, Schuß auf Schuß!
Man hat in dieſer Welt pur Aerger und Verdruß. —
Die Kerls, die müſſen ja ganz unvernünftig laden!

Kammerfrau.

Behüt' uns Gott nur hier im Königſchloß vor Schaden!

König.

(indem er aufgeſtanden, unruhig im Zimmer auf und abgeht. **Kammerfrau,** die ihm mit den Tellern von der Tafel nachtritt, und von allerlei Speiſen präſentirt.)

Hallunkenzeng!

Kammerfrau.

Beliebt, Durchlaucht'ger? Saure Gurken!

König.

Beſtien!

Kammerfrau.

Piſtazienpaſteten!

König.

Solche Schurken!

Kammerfrau.

Cremen!

König.

Verräther!

Kammerfrau.

Sand=Biſcuit= und Mandeltorten! —

König.

Nein, ſie können's nicht vor Gott verantworten!

Kammerfrau.

Etwas von Schweizer= und Cheſterkäſen!

König.

Kriege ſind von jeher geweſen!

Kammerfrau.

Zum Deſſert gebratne Kaſtanien!

König.

Wir haben auch mitgemacht zwei Kampagnen!

Kammerfrau.

Sehr delikate Aprikoſen!

König.

Aber ſo haben wir nie geſchoſſen!

Seneſchall.

(der indeß immer am Fenſter mit ſeinem Tubus beſchäftigt geweſen.)

Einige Ruhe vom Geſchütz!
Auch ſeh' ich nicht mehr am Wall den Blitz:
Schon ſeit einigen Minuten
Schweigen die feindlichen Redouten.

König.

Nun Gott ſey Dank! doch endlich eine Pauſe?
Doch horch, was für ein Lärm erhebt ſich vor dem Hauſe?

Der Auflauf von dem Volk — das Jauchzen — Glocken-
läuten —
Seht, Kammerfrau, ſeht zu, was hat das zu bedeu-
ten?

Kammerfrau.

(ab, und nach einer Weile wieder zurück.)

Sire, ein gemeiner, armer Hirt,
Der von dem Volk getragen wird;
Man wird ſogleich hieher vor Euern Thron ihn führen;
Schon nähert ſich der Zug: hört Ihr ſie jubiliren?
(Die Mittelpforten des Palaſtes eröffnen ſich. Wirklicher Hirt, der bei lautem Anſchlagen der Glocken, und von dem Volk auf den Schultern getragen, durch die Reihen hindurch ſeinen Einzug nimmt. Einige vom Volk küſſen ihm die Arme; Andere die Hände; noch Andere ſeine Kleidungsſtücke. — Wieder andere überſchütten ihn mit Blumen, oder überhäufen ihn ſonſt mit Liebkoſungen aller Art.)

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Volk. Wirklicher und nachher auch der Titularhirt.

Wirklicher Hirt.

(der von den Schultern ſeiner Träger niederſteigt und mit Ehrerbietigkeit vor den König tritt.)

So 'was thut Niemand, der nicht muß!
Herr König, ich wäre gern zu Fuß
Hierher gezogen meine Straßen;
Aber ſie haben's nicht zugelaſſen.
Sie haben gemeint, Gott recht zu loben,
Müßten ſie heut ihre Schultern erproben.

König.

Tritt näher zu mir, mein lieber Sohn!
Was bringt Dich ſo ſpät vor unſern Thron?

Wirklicher Hirt.

Vom Herrn König von Kaſchemier
'n ſchönen Gruß und das Briefchen dahier!

König.

Gib her! (liest.)
„Vorzeiger dieſes Brief's paſſirt des Lagers Schranken
„Ihm kann Euer Liebden Reich die Rettung heut verdanken.

„Bewirkt er anders treu, was er verſprochen hat,
„So zieh' ich ab mein Heer noch heut von dieſer Stadt:
„Bewirkt er's aber nicht, bis 12 Uhr abgelaufen,
„So wird Euer Liebden Stadt noch heut ein Aſchen=
haufen.
„Gegeben in unſerm Hauptquartier:
„Sanherib, König von Kaſchemier."

König.

Mein Sohn, und ſteht es auch in Deiner Macht Be=
zirken,
Was Du ſo treu verſprochen, zu bewirken?

Wirklicher Hirt.

Mit Gott, Herr König, will ich's hoffen.

König.

So mach' uns ſeinen Rathſchluß offen,
Wodurch Dir Gott die Gnad' geſchenkt,
Daß Du des Feindes Herz gelenkt.

Wirklicher Hirt.

Wie Er gehört wohl haben wird,
Herr König, ich bin ein armer Hirt.
Ich und mein Kamerad, mit Bedacht,
Wir haben uns beid' auf den Weg gemacht,

Sobald wir das Edikt vernommen,
Und ſind darauf in die Stadt gekommen.
Für den verlornen Königsſohn
Will ich verdienen die Million.
Mein Kamerad, mit Permiſſion,
Der will erſt die Prinzeß kuriren,
Und hinterdrein die Hochzeit celebriren. —
Es braucht hier gar nicht vieler Worte;
Auch wären ſie hier nicht am rechten Orte.
Mein Kamerad ſteht vor der Thür,
Und wenn ich ihn rufe, ſo iſt er hier.
Gebt mir die Million in den Hut
Und ihm die Prinzeſſin: ſo iſt's gut; —
Denn ehrlich ſind wir, außer der Maßen,
Und wollen uns hier nicht foppen laſſen.
So hab' ich geſprochen nach Fug und Recht,
Herr König, und bin Sein treuer Knecht.

König.

Und Du vernimm hierauf, mein Sohn,
Unſre königliche Reſoluzion!
Unſer gegebnes Ehrenwort
Wollen wir treulich halten hinfort.
Wer Nachricht bringt vom Königsſohn,
Erhält die verſprochne Million.
Wofern Dein Kamerad mit Gott
Nun auch von ihres Rüſſels Spott

Die Erbprinzeſſin kann kuriren,
So ſoll er die Hochzeit celebriren.

Wirklicher Hirt.

(der die Thür aufmacht, und freudig hinausruft:)

He Kamerad, ſo kommt herein!
Ihr ſollt des Herrn Königs Eidam ſeyn!

Titularhirt.

(der mit einer Schale in den Händen hereintritt, die ihm der wirkliche Hirt abnimmt, und der Kammerfrau der Prinzeſſin überreicht.)

Waſcht die Prinzeß aus dieſer Schale!
So — noch ein Mal — zum dritten Male!
Und nun lobſinget Gott, mit Hand und Mund,
Prinzeſſin! denn Ihr ſeyd geſund.

(die Prinzeß hat ihren Zauberrüſſel verloren.)

König.

(Indem er der Prinzeſſin Hand nimmt, und ſie dem Prinzen in die ſeinige legt.)

Kommt her! Ihr ſeyd mein Eidam jetzund.

Prinzeß.

(die ihm, ohne aufzuſehen, ihre Hand reicht.)

O allzuſtrenger Schickſalsſchluß!
Vor einem Abgrund ſteht mein Fuß,

Wohin ich ſehe — nirgends mehr iſt Rettung;
So furchtbar, Ring in Ring, greift in einander die Verkettung!
So büßen wir den ſchnöden Uebermuth,
Mit dem wir einſt geſagt zu königlichem Blut:
„Wie daß wir eher einen Hirten,
Als 'n Prinzen von Kaſchemier nehmen würden:" —
Wie dauert ihr mich, o armer Prinz von Kaſchemier!

Titularhirt.

(der ſeinen Kittel abwirft und plötzlich in der Kleidung eines Prinzen ſich ihr zu Füßen wirft.)

Prinzeſſin, ſehet ihn zu Euern Füßen hier!

Prinzeß.

Was hör' ich, Götter? Welch ein mir bekannter Ton
Dringt in mein Ohr? Iſt mein Bewußtſeyn mir entflohn?
Seyd Ihr es, Prinz? Steht auf! Ihr kniet zu meinen Füßen?
Steht auf! — Ich kann — ich darf Euch hier nicht länger wiſſen! —
Vor Mitleid, Scham und Liebe — weiß ich wohl,
Wohin ich jetzt mein Auge wenden ſoll?

(Indem ſie ihn auf und in ihre Arme hebt.)

Könnt Ihr verzeihn?

Prinz.

O dieſer ſüße Ton aus Euerm Mund,
Er machte mich im Grabe wol geſund!

Seneſchall.

Im Grabe? Oui! Auch ich bin aufgeſtanden von den
Todten.

König.

(Indem er den Prinzen umarmt.)

Gott ſey gelobt, daß ſo ſich aufgelöſt der Knoten!

Wirklicher Hirt.

Nun da Er wiederkömmt zu Amt und Würden,
Vergeß Er auch, Herr Prinz, nicht unſre lieben Hürden,
Und die Kam'radſchaft nicht, die wir daſelbſt geſchloſſen:
Zwei Monat ſind ſeitdem nun bald verfloſſen!

Prinzeß.

Wie Prinz? So war't Ihr nicht im Einverſtand
Mit unſerm Feind, dem König von Schmarkand?

Prinz.

Wie ſollt' ich? — Hier in dieſem ſchlechten Rock,
Mit dieſem armen Hirtenſtock,

Lebt' ich — wenn lebend ſonder Euch verſchmachten,
Prinzeß, noch für ein Leben zu erachten —
Auf einem kleinen Dorf, unweit der Stadt,
Wie mir bezeugt dahier mein Kamerad.

Prinzeß.

O Prinz, mir doppelt werth darum, verzeiht!
Kann Frauenlieb' und Zärtlichkeit
Vergelten je ein Erdenleid,
So rechnet drauf, mein Prinz, auf Erden,
Soll reichlich Euch vergolten werden.
(Indem ſie dem wirklichen Hirten die Hand giebt)
Dahier auch dieſer arme Hirt
Mir immer lieb und werth ſeyn wird.

König.

Der legt nun ab den Hirtenkittel
Und wird ein Rath, mit Rang und Titel!

Wirklicher Hirt.

Das wüßten Ihm die Leut' auch Dank!
Nein, nein, mich laſſ' Er weg von der Rathsbank!
Ich kann nicht leſen und nicht ſchreiben,
Und darum will ein Hirt ich bleiben;
Sonſt müßt' Er ja ſingen, früh und ſpat:
„Auf Gott und nicht auf meinen Rath,
Will ich mein Glücke bau'n." Herr Potentat!

Nein beſſer man bleibt ein armer Hirt,
Als daß ein ſchlechter Rath man wird!

Seneſchall.

(der ihn embraſſirt und ſich vor Rührung die Augen trocknet.)

Der trägt in ſeiner Bruſt ein Herz, wie Kieſel hart,
Der nicht gerührt wird von ſo nobler Denkungsart!

Wirklicher Hirt.

Nun, wenn Ihn das ſo ſehr gerührt,
Herr Rath, oder wie man Ihn ſonſt titulirt,
Und wenn Er auch etwa ſchlecht regiert,
So laß er ſich das Herz erweichen,
Und geh' Er hin, und thu' er desgleichen!

König.

Du biſt ein gar treuer und lieber Knecht!

Wirklicher Hirt.

Mit ſeinem wohlgebornen Geſchlecht,
Herr König, daß Ihn Gott erhalt'!
Und ſtirbt Er nicht jung, ſo wird Er alt!
Das iſt mein Morgen- und Abendgebet,
Für Seine Königliche Majeſtät.

König.

Noch außer Deiner Million
Schenk' ich Dir jährlich eine Penſion.

Kammerfrau.

Herr Seneſchall, und was krieg' ich zum Lohn?

Seneſchall.

Es iſt ein löblicher, guter Gebrauch;
Den, Kammerfrau, befolg' Sie auch!
Was eine Prinzeſſin abgelegt,
Daß ihre Kammerfrau das trägt.
Nehm' ſie den Rüſſel, das iſt mein Rath!

Kammerfrau.

Dank' ſchönſtens dafür — das wär' mein Staat!

Prinz.

Nach heilig vollzognem Sacrament,
Für reichlich ſchöne Hochzeitspräſent'
Hier Niemand weiter zu ſorgen braucht! —

Kammerfrau.

(die ihm die Hand küßt.)

Dank allerunterthänigſt, Durchlaucht!

Prinz.

Jetzt, unter Pfeifenſchall und muntern Paukenſchlägen,
Kommt meinem Herrn Vater, der verſöhnt nun iſt, entgegen!

(Prinz, der die Prinzeſſin bei der Hand nimmt, der König mit ſeinem Gefolge, dem Seneſchall, der Kammerfrau, dem Hirten, unter Anſtimmung eines fröhlichen Hochzeitmarſches, dem Spiel der Muſik und dem lauten Zujauchzen des Volkes, das von allen Seiten zuſtrömt, durch die Mittelpforten des Palaſtes ab.

Schauſpieler Erdenwallen.

Director.

Auf, auf Kameraden, auf's Bret, auf's Bret,
In die Welt, auf's Theater gezogen!
Als Acteur, da iſt der Menſch noch 'was werth,
Da wird noch die Freiheit gewogen,
Da tritt kein Andrer für ihn ein;
Der Soufleur nur bläſt aus dem Loch ihm ein.

Chor.

Da tritt kein Andrer für ihn ein;
Der Sonfleur nur bläſt aus dem Loch ihm ein.

Regiſſeur.

Aus der Welt die Freiheit verſchwunden iſt,
Man ſieht nur Herren und Knechte.
Nur der L'Homber herrſchen, der Tarok und Whiſt
Bei dem feigen Menſchengeſchlechte.
Die Kron' und den Purpur — wer ihn tragen kann,
Der Acteur iſt allein der freie Mann!

Chor.

Die Kron' und den Purpur — wer ihn tragen kann:
Der Acteur allein iſt der freie Mann!

Acteur.

Die Kiſten und Kaſten, er wirft ſie weg,
Braucht nicht mehr für Porto zu ſorgen;
Leer reiſt er dem Schickſal entgegen keck,
Und hat er nichts mehr — thut er borgen:
Und wenn ihm der Wirth nicht mehr borgt und leiht,
So verſetzt er am Ende ſeine Uhr und ſein Kleid. —

Chor.

Und wenn ihm der Wirth nicht mehr borgt und leiht,
So verſetzt er am Ende ſeine Uhr und ſein Kleid.

Theaterſchneider.

Der Acteur und ſein verhungertes Roß,
Sie ſind gefürchtete Gäſte.
Hell ſchimmern die Lampen auf der Reſource,
Ungeladen kömmt er zum Feſte.
Er fackelt nicht lange, er bietet kein Gold;
Unbezahlt erlangt er, was er gewollt.

Chor.

Er fackelt nicht lange, er bietet kein Gold;
Unbezahlt erlangt er, was er gewollt.

Souffleur.

Warum ſchreit der Wirth und zergrämt ſich ſchier?
Laß er fahren dahin, laß er fahren!
Der Acteur hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann die freie Zehrung nicht ſparen;
Sein raſches Schickſal, das treibt ihn fort;
Seinen Miethzins bezahlt er an keinem Ort!

Chor.

Sein raſches Schickſal, das treibt ihn fort;
Seinen Miethzins bezahlt er an keinem Ort!

Director.

Drum auf, Kameraden, auf's Bret, auf's Bret,
Die Bruſt im Gefechte gelüftet!
Kömmt der Abend, da lebt Ihr wieder honett,
Und ſeyd ihr Glock' neun auch vergiftet.
Als König und Kaiſer verſchenket ihr Gold,
Und habt oft nicht, daß die Schuh ihr beſohlt!

Chor.

Als König und Kaiſer verſchenket ihr Gold,
Und habt oft nicht, daß die Schuh ihr beſohlt!

II.

Unſer Herr
und
der Schmidt von Apolda.

Eine alte Thüringſche Volksſage.

Digitized by Google

P e r ſ o n e n.

Unſer Herr.
St. Petrus.
Der Schmidt von Apolda.
Drei böſe Engel.
Der Tod.

(Die Scene ſpielt zu Apolda, einer kleinen Landſtadt in Thüringen.)

Digitized by Google

Prolog
zum Schmidt von Apolda.

1805.

Erwägt Ihr ernſt der Zeiten Wiederkunft,
Wie einſt ihr Recht gemißbraucht die Vernunft,
Als falſch und gleißneriſch Aufklärungsweſen
Bedrohte die Geſellſchaft aufzulöſen;
Als Frankreichs Strudel umtrieb alle Stände,
Und mit dem Volksverderbniß nahm ein Ende;
Als frech Galanterie mit Werk und Worten,
Und Unzucht, ſtatt der Zucht, ein Brauch geworden:
So werdet Ihr dem Dichter Beifall ſchenken,
Daß er entſchlafner Vorzeit Angedenken
Heut aufgefriſcht und keine Furcht ihn hemmte,
Ob er des Laſters breiten Zeitſtrom dämmte,
Und, unter eines alten Schwankes Scherzen,
Erweckte Tugend in des Volkes Herzen.
Zwar weiß er wohl, und möcht' es ſchier beeiden,
Daß ſolchen Schwank die Wenigſten jetzt leiden.

Den Aberglauben gänzlich auszurotten
Heißt ihnen baß den Glauben ſelbſt verſpotten; —
Frech Thun des Herzens führet Gott im Mund. —
Schützt Uns, ihr Edeln, gegen ihren Bund!
Erwägt, ob Sittenanmuth im Gemüthe
Zu Meiſter Sachſens Zeit in Deutſchland
blühte,
Wo Gott, nebſt heil'gen Englein, die ihm dienen,
Gar oft vor euren Vätern iſt erſchienen,
Statt daß Ihr Euch auf Euren Bühnen jetzt
Mit arg verbuhltem Weiberſchwarm ergetzt,
In feigen Mitleidsthränen ganz zerfließet,
Indeß dem Laſter Ihr das Herz erſchließet!
Nun freilich, von ſo ſüß verſteckten Sünden,
Iſt in Apoldens Schmidt kein Wort zu finden.
Herr Adam, wohl von Gott jetzt angenommen,
Gehörte zu den Heiligen und Frommen.
Ihn drückten nur der Menſchheit ſchwache Fehle.
Von groben Laſtern hielt er frei die Seele.
Und darum ſcheut' er weder Tod noch Hölle,
Und jetzt an Gottes Thron iſt ſeine Stelle.
Der ſchenk', damit ſich Alles beſtens wende,
Uns Allen einſt, gleich ihm, ein ſelig Ende!

Erſter Auftritt.

Apolda.

(Landſtraße vor der Stadt. An der einen Ecke eine Schmiede, davor ein rothes Kreuz. Ein Fenſter, und vor dieſem ein Gärtchen am Hauſe, mit dem Ueberhang von einem Apfelbaum, der voller Früchte ſteht.)

Unſer Herr.

(reitend auf einem Eſel, den St. Petrus am Saum führt.)

St. Petrus, ſprich, iſt dir zur Hand,
Nicht irgendwo ein Schmidt bekannt?
Denn unſer Eſel verliert die Eiſen;
So können wir nicht weiter reiſen.
Er iſt vom Wege müd' und matt:
Ihn hungert, und wir ſind auch nicht ſatt.

St. Petrus.

Mein Herr und Meiſter, zu dieſer Friſt
Regiert hier im Land der Antichriſt.

Man klopft wohl an hundert Thüren an,
Bevor an einer wird aufgethan;
Und, ſind ihm von Geld die Taſchen leer,
So findet kein Apoſtel Gehör.

Unſer Herr.

St. Petrus, ſo nimm dein Fiſchgeräth,
Und angl' uns was, ſonſt wird's zu ſpät!

St. Petrus.

O Herr, wohl warf ich, aus Verdruß,
Längſt Hack' und Angel in den Fluß.
Das Thüringen iſt ein armes Land;
Drum haben die Fiſche ſich weggewandt.
Die pflegen nur da im Bach zu ſpringen,
Wo die Herrn Paters Kyrie Eleiſon ſingen.

Unſer Herr.

So ſchaff' auf anderm Weg uns Rath!

St. Petrus.

Verfolgen wir nur unſern Pfad!
Dort jenſeits Erfurt liegt ein Dorf —
Sie nennen es nur Neudietendorf —
Da wohnen die Brüder von Herrenhut;
Die meinen mit jedem Fremden es gut.

Unſer Herr.

Das werden Kinder Gottes ſeyn.

St. Petrus.

Bei denen kehren zu Nacht wir ein.

Unſer Herr.

Fehlt aber, wie ich gleich bemerke,
Nicht unſerm Eſel dazu die Stärke?

St. Petrus.

Herr, was mir nicht an dir gefällt,
Was eben macht, daß dich die Welt
So gottlos einſt ans Kreuz geſchlagen:
Du thuſt zu viel nach Eſeln fragen!

Unſer Herr.

Die unvernünft'ge Creatur
Will unſer Mitleid, glaub' es nur!

St. Petrus.

Du übſt die Sanftmuth ſtets im Großen;
Allein man muß ſich auch erboßen.
Dem Schelm, dem Malchus, ſieh, dem Knecht,
Hieb ich das Ohr ab; das war ſchon recht;

Allein du heilſt's ihm wieder an:
Sag, Meiſter, war das recht gethan?

Unſer Herr.

So biſt du, Petrus! Ich kenn' dich ſchon;
Dein Zorn läuft gleich mit dir davon.
Wirſt du denn nie die Sanftmuth üben,
Und ſo, wie ich, deinen Nächſten lieben?

St. Petrus (heftig).

Nein, Meiſter, nein, das iſt verkehrt;
Die Schelme ſind es ja nicht werth!
Denk nur, wie ſie an dir gehandelt,
Als noch auf Erden du hier gewandelt!
Ja, hätt'ſt du ein Röcklein mit Sammt getragen,
So hätten ſie dich nicht an's Kreuz geſchlagen;
Mit einem Mäntelchen von Brokat
Stand'ſt du nie vor dem Hohenprieſterrath,
Und mit ſchönen Spitzen von Brabant,
Wär'ſt nie zu Pontius Pilatus geſandt.
Denn nichts, als ſchnödes Gut und Geld,
Iſt, was den Schelmen wohlgefällt.
Ja, müßteſt du, o Herr der Erden,
Noch ein Mal wieder geboren werden,
So wie zu Bethlehem im Stall,
Sie kreuzigten dich noch ein Mal!

Unſer Herr.

Ja, Petrus, es ſind die alten noch!

St. Petrus.

Das weißt du, Herr, und liebſt ſie doch?

Unſer Herr.

Sie wiſſen ſelbſt nicht, was ſie thun:
Verziehn iſt ihnen aller Spott und Hohn!

St. Petrus.

Nein, nichts verziehn, erſt drein geſchlagen!
Das iſt der Tax in unſern Tagen.
Sonſt wird verkehrtem Regiment
In Kirch' und Schulen ja nie ein End
Den dritten Tag, wie dir bekannt,
Nun ziehn wir ſchon im Sachſenland,
Wo die Männer Gottes, weit und breit,
Bekannt in der lieben Chriſtenheit,
Zu Nutz und Frommen in allen Landen,
Der Kirche Gottes vorgeſtanden,
Die Häupter der Reformation,
Der gelehrte Herr Philipp Melanchthon;
Herr Martin Luther vom Wittenberge; —
Aber die decken nun ſchlafend die Särge

Zu Wittenberg im hohen Dom;
Nun ſitzen im Conſiſtorium,
Statt ihrer, die Herrn Advocaten,
Die wollen Gott mit Gewalt berathen.
Darauf folgen, mit großen Complimenten,
Die Herrn Generalſuperintendenten,
Rauſchen im ſeidenen Kirchenornat;
Ein ſchöner Evangeliſtenſtaat!
Du, Herr, ertrugſt die Dornenkrone:
Die ſpeiſen Confekt und ſüße Makrone,
Charmiren im ſeidenen Mäntelchen, flink —
Ja das iſt freilich ein ander Ding.
Und das iſt zu Erfurt, wie zu Halle,
Und frißt das Herz mir ab vor Galle!

Unſer Herr.

Wahr iſt's, der reinen Chriſtenlehr'
Iſt vor der Welt jetzt wenig Ehr'.
Schlimm ſind die Großen dieſer Welt,
Und mit den Kleinen iſt's auch ſchlecht beſtellt.
Der Hochmuth plagt ſie, und wenn ſie könnten,
So würden ſie alle Viceprâſidenten.
Vor lauter Regieren und geheimen Räthen,
Denkt man nicht mehr an Singen und Beten.
Mit eitel Wiſſenſchaft und Dunſt,
Und ſündlicher Erklärungskunſt

Das Kleinod man erjagen möchte,
Das Adams ſterblichem Geſchlechte
Die Lieb', erleidend bittern Tod,
Errungen hat durch mich vor Gott!

St. Petrus.

Und drum iſt's ein verkehrter Handel;
Und drum mit eins dem ſünd'gen Wandel
Ein End gemacht, in unſern Tagen,
Und mit dem Schwert, Herr, drein geſchlagen!

Unſer Herr.

Nein, Petrus, mein getreuer Knecht,
Das iſt der Zöllner und Sünder Recht.
Was man dir auch zu Leid gethan,
Die Sanftmuth ſteht dem Jünger an.
Doch ſieh, was ſteigt denn über'm Thor
Dort für ein rothes Kreuz empor?

St. Petrus.

Da wohnt der Hufſchmidt von Apolde;
Der ſteht auch mit dem Böſen im Solde.
Herr Adam iſt der Schmidt genannt,
Und mit dem alten Adam nur zu ſehr verwandt.

Digitized by Google

Unſer Herr.

Daß du doch ſtets den Meiſter kränkſt,
Das Schlimmſte von den Brüdern denkſt!

St. Petrus.

Herr, was ich ſag', die Nachbarſchaft
Dafür mir hundert Zeugen ſchafft.
Der Schmidt ſteht mit dem Böſen im Bunde;
Drum führt er ihn auch ſtets im Munde.
Denn „hohl mich! — ſtraf mich!" — und ſo fort;
Man hört von ihm kein ander Wort.

Unſer Herr.

Zum Glück läßt ſich in unſern Tagen
Der Böſe dies wol zehn Mal ſagen,
Bevor er ein Mal kömmt, mein Sohn.

St. Petrus.

Der Schmidt entgeht nicht ſeinem Lohn.

Unſer Herr.

Sein Wandel aber?

St. Petrus.

Schlecht und recht!

Unſer Herr.

So dauert mich der arme Knecht.

St. Petrus.

Ei was? der Schalk! kennt er nicht Gott?
Warum verletzt er die zehn Gebot?
Kann er nicht ſeinen Meiſter lieben?
Muß er ihn fluchend ſtets betrüben?

Unſer Herr.

Vielleicht daß wir mit Beten, Singen
Ihn noch auf andre Wege bringen!

St. Petrus.

Ja — wär's kein Schmidt, ich dächt wie du,
Und gäb auch meinen Conſens dazu;
Aber ſo iſt kein Hoffnungsſtrahl;
Ein Schmidt iſt feſt, wie Eiſen und Stahl.
Was dem einmal im Kopf ſitzt feſt,
Davon er all' ſein Tag nicht läßt.
Doch ſieh — Herr Adam tritt vor die Thür;
Nun flucht und ſakriert er auf ſeine Manier.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Schmidt Adam.

(der ſich mit Hammer und Schurzfell unter der Thür zeigt.)

Geſellen friſch, Geſellen flink!
Auf, ſchmiedet mir den Eiſenring!
Was? wollt ihr jetzt ſchon Vesper halten?
Da ſoll euch der Blitz und der Donner das Licht halten.
Was iſt am Löſchtrog da für'n Schwalg?
Warum iſt kein Zug am Blaſebalg?
Blitz-Junge! ſchürſt du nicht die Kohlen?
Wart, dich ſoll der Teufel holen,
Kommt dir mein Hammer über's Fell!
Daß euch der Himmel, daß euch die Höll',
Daß euch das rothe Meer verſchlucke,
Und das ſchwarze wieder ausſpucke!
Ihr Teufelskerl ihr, Sapperment!
Und wie das Feuer der Eſſe brennt!
Hätt' ich nur alle Flüch' zur Stunde
Aller Reichsarmeen in meinem Munde,
Von der Donau, vom Neckar und vom Rhein!
Da ſchlagen Million Kreuzwetter drein!
Schweißt, ſag' ich, in's drei Teufels Namen,
Schweißt, oder ich ſchweiß Euch zuſammen!

(tritt zurück in die Schmiede. Das Hammern nach dem Takt der Muſik geht fort. Man ſieht die Funken von allen Seiten hervorſprühen.)

St. Petrus.

Hörſt du den Schmidt und wie er flucht?
Den Baum erkennt man an der Frucht.

Unſer Herr.

Nein, Petrus, mir die Lieb' erzeig' —
— Mir ſteht das Haar bergan — und ſchweig!
O gottvergeßne, ſünd'ge Welt!
So arg hätt' ich's mir nicht vorgeſtellt!

Schmidt.

(nach einer Pauſe. Indem er wieder vor die Schmiede tritt.)

Nun fertig iſt der Ring am Faß.
Nun Vesper und Deo gratias!
Amen!

St. Petrus (der auf ihn zutritt).

So ſag' auch ich, in des Herrn Namen!

Schmidt.

Sieh! welch ein frommes Pilgerpaar
Stellt hier ſich meinen Augen dar?
Sie führen zwei Stäb' in ihrer Hand;
Die kommen wohl weit aus dem Morgenland.
Denn Bärte ſo lang, und Ermel ſo weit,
Sieht man nicht viel zu dieſer Zeit.

Liebwerthe Herrn, ſeyd mir gegrüßt,
Und hochgelobt ſey Jeſus Chriſt!

Unſer Herr.

Das klingt weit beſſer, als zuvor
Das ſündliche Fluchen in unſer Ohr.

Schmidt.

Liebe Herrn, auf dem Erdenrunde
Hat jeglich Ding ſeine Zeit und Stunde.
Beim Schmidt die Arbeit iſt gar hart,
Und drum das Fluchen auch ſehr apart.
Caspar und Melchior, die Schmiedeknechte,
Sie ſind ſo faul, zu erheben die Rechte;
Und thun ſie's — hat man Noth, daß die Linke,
Schon wieder nicht laß an der Arbeit ſinke.
Da iſt denn manchen Tag ein Fluch,
Ja oft ein Dutzend nicht genug!
Sie machen dem Meiſter eitel Verdruß;
Ja, er mag wollen, oder nicht, er muß
In einen ſauern Apfel beißen,
Und's ihnen ins drei Teufels Namen heißen.

Unſer Herr.

Das ging wohl auch mit Gott's Gebot!

Schmidt.

Nein, damit wird kein Eiſen roth!

St. Petrus.

Das Fluchen will unſer Herr Gott nicht haben.

Schmidt.

Er wird mit 'm Schmidt ein Einſehn haben.

St. Petrus.

Ja, wenn er will!

Schmidt.

Er muß daran!
Ein armer Schmidt und Handwerksmann
So fromm nicht, wie ein Pfarr, ſeyn kann! —
Doch, liebe Herrn, ihr ſeyd wohl matt?
Kommt in mein Haus, ich mach' euch ſatt,
Ich geb' euch gern zur Nacht 'ne Streu,
Und euerm Eſel ein Bündel Heu.
Herr Adam Schmidt im rothen Kreuz
Iſt nicht bekannt für ſchnöden Geiz;
Wer fromme Pilger fragen wollte,
Ein jeder lobt den Schmidt von Apolde.

Unſer Herr.

Nun, das klingt löblich, gut und fein.
Die Wohlthat bringt ſtets Zinſen ein!

Schmidt.

Sagt, wollt ihr einen Biſſen, oder Trunk?

St. Petrus.

Uns wär' ein Tropfen Bier genung.

Schmidt.

Pfui ſolch Iſchariothgetränke!
Desgleichen ſucht man in der Schenke.
Im Keller ſteht ein Krug mit Wein;
Der ſoll euch, Herrn, zu Dienſten ſeyn.

(will gehen.)

St. Petrus.
(der ihn zurückruft.)

Schmidt, was iſt das denn für ein Schwank
Mit dem Bier und mit dem Iſchariothtrank?

Schmidt.

Ja, liebe Herrn, das iſt nicht ohne.
Die Erzählung iſt aller Erzählungen Krone,

Und verhält ſich ſo damit: hört an!
Als auf der Hochzeit zu Canaan
Einſt unſer Herr das Wunder gethan,
Und das Waſſer den Gäſten in Wein verwandelt,
Da iſt's den Judas auch angewandelt,
Und gedachte der Schalksknecht Iſcharioth,
Er wollt's auch machen, wie unſer Herr Gott,
Und ſo ein Getränk aus Waſſer verfaſſen;
Mußt's aber doch bleiben laſſen.
Erſt nahm er Hopfen und allerlei Sachen,
Auch Gerſte; ſo thät er ſein Kunſtſtück machen;
That alles in einen Keſſel hinein,
Und deſtillirt' um die Hälft' es ein;
Ueberlegt auch ſchon im Geiſt die Taxe,
Und was für Profit ihm daraus erwachſe.
Aber, wie der Schelm ſein Elixir
Bei Lichte beſah, ſo war's bloß Bier.
Seht, liebe Herrn, das iſt mein Schwank!
Nun geh' ich, und bring' euch Speiſ' und Trank.
Aber was ſeh' ich? Eure Schuh
Sind ja auch entzwei, und die Strümpfe dazu?
Nun, nun, auch dafür ſchaff' ich Rath.
Apold' iſt eine ſchöne Stadt,
Die beſonders viel Strumpfwürker hat.
Ein Sprichwort ſagt: wer ohne Schuh
Von Erfurt geht auf Weimar zu,

Und von Apolda kömmt ohne Strümpfe,
Das gereichte ganz Thüringen zum Schimpfe.
Nein, nein, ſo laſſ' ich euch nicht fort:
Hol mich der Teufel, ich halte Wort!

(ab.)

Unſer Herr.

Was ſagſt du, Petrus, mein lieber Geſell?
Solchen Glauben hab' ich in Iſrael
Wohl lange Zeit her nicht gefunden.

St. Petrus.

Hielt Satan ihn nur nicht gebunden!

Unſer Herr.

Wir müſſen aus des Böſen Ketten
Des Mannes arme Seele retten!

St. Petrus.

Der iſt zu tief in's Garn verirrt,
Als daß er ſelig werden wird!
Bedenk, wenn ihn, vor ſeinem Ende,
Der Tod einmal ſo fluchend fände!

Unſer Herr.

Dann wär' ihm freilich das Heil nicht gebor'n,
Und ſein' arme Seele auf immer verlor'n.

Doch, Petrus, mir fällt ein Mittel ein:
Wir wollen dem Mann drei Wünſche verleihn.
Ein Wunſch läßt ihm den Himmel offen;
Vielleicht wird der von ihm getroffen.

St. Petrus.

Der Satan hält den Schmidt bei'm Schopf;
Der trifft den Nagel nicht auf den Kopf!

Unſer Herr.

Wer weiß — vielleicht, daß mit den Frommen
Er in den Himmel wünſcht zu kommen!
Denn, iſt er gleich ein Sündenſohn,
Ich gäb' ihm gar zu gern Pardon!

St. Petrus.

Ja, Meiſter, deine Macht iſt groß.
Führ' ihn zurück in Abrahams Schooß!

Schmidt.

Nun liebe Herren, mit Speiſ' und Trank
Nehmt fürlieb auf meiner Schmiedbank!
Im Haus ſtehn Eyer, Wein und Sallat:
Ein Schelm, der mehr giebt, als er hat!

Unſer Herr.

Mein Schmidt, weil du die Brüder liebſt,
Und gern im Stillen Wohlthat übſt,

So will anjeẞt der Herr der Welten
Durch uns dir dieſen Dienſt vergelten.
Wir ſtellen dir drei Wünſche frei,
Und die Erfüllung folgt getreu;
Doch überleg', ein treuer Knecht
In ſeinem Weinberg, nun auch recht,
Was dir, zu Seelennutz und Frommen,
In Zukunft einſt zu Gut mag kommen!

Schmidt.

Die Freiheit kömmt mir eben recht,
Und ich gebrauche ſie nicht ſchlecht.
Weil ich drei Wünſche wünſchen kann,
So fang' ich ſo zu wünſchen an:
Gleich vor der Schmied' Apoldens, ſeht,
Da, wo das rothe Kreuz erhöht,
Hing eine Nägeltaſch' ich an.
Sie iſt aus ſchönem Korduan,
Von ſo geräumigem Gelaſſe,
Daß ſie wohl hundert Nägel faſſe.
Nur iſt mein einziger Verdruß,
Den ich euch hiermit melden muß,
Daß mir ein böſer Dieb im Haus
Darüber geht und leert ſie aus.
So, komm' ich, trifft ſich oft der Fall,
Sind meine ſchönen Nägel all.

Nichts hilft mein Reden und Verbot;
Ich ärg're drob mich faſt zu Tod.
So will ich denn, ihn zu veriren,
Anjeƶt den erſten Wunſch probiren:
Ich wünſche dieſem böſen Knechte —
Läuft es nicht wider Menſchenrechte,
Wofern es ohne Teufelskunſt
Geſchehen kann, ihr Herrn, mit Gunſt —
Wenn er ſein Handwerk wieder treibt,
Daß ſeine Hand ihm ſtecken bleibt,
Und daß er ſchwitz' in dieſer Falle,
Bis daß die Nageltaſch zerfalle.

Unſer Herr.

Dein erſter Wunſch geht aus!

Schmidt.

Schön Dank!

Mein zweiter Wunſch iſt ohne Wank:
Es ſteht in meines Gärtchens Raum
Ein wunderſchöner Apfelbaum;
Durch ſeine Früchte, ſeine Blüthe
Ergößt er Sommers mein Gemüthe.
Nur iſt mein einziger Verdruß,
Den ich euch hiermit melden muß,
Daß mir ein böſer Dieb im Haus
Darüber geht und pflückt ſie aus:

So, komm' ich, trifft ſich oft der Fall,
Sind meine ſchönen Aepfel all. —
Nichts hilft mein Reden und Verbot;
Ich ärgre drob mich faſt zu todt.
So will ich denn, ihn zu veriren,
Anjetzt den zweiten Wunſch probiren:
Ich wünſche dieſem böſen Knechte —
Läuft es nicht wider Menſchenrechte,
Wofern es ohne Teufelskunſt
Geſchehen kann, ihr Herrn, mit Gunſt —
Wenn er ſein Handwerk wieder treibt,
Daß auf dem Baum er ſtecken bleibt,
Und daß er ſchwitz' in dieſer Falle,
Bis daß der Apfelbaum zerfalle.

Unſer Herr.

Dein zweiter Wunſch geht aus!

Schmidt.

Schön Dank!
Mein dritter Wunſch iſt ohne Wank:
Es ſteht auf meiner Diele Raum
Ein ſchöner Armſtuhl da, und kaum
Die Zahl von aberhundert Jahren
Würd' euch ſein Alter offenbaren.
Nur iſt mein einziger Verdruß,
Den ich euch hiermit melden muß,

Daß nach des Tageswerkes Placken
Die Schmiedeknechte drauf ſich flacken:
Und, komm' ich, trifft ſich oft der Fall,
So ſchwärzt der Ruß ihn überall.
Nichts hilft mein Reden und Verbot;
Ich ärgre drob mich faſt zu todt.
So will ich denn, ihn zu vexiren,
Anjetzt den dritten Wunſch probiren:
Ich wünſche dieſem böſen Knechte —
Läuft es nicht wider Menſchenrechte,
Wofern es ohne Teufelskunſt
Geſchehen kann, ihr Herrn, mit Gunſt —
Der dieſes Handwerk wieder treibt,
Daß ihm der Hint're ſtecken bleibt,
Und daß er ſchwitz' in dieſer Falle,
Bis daß der Armſtuhl einſt zerfalle.

Unſer Herr.

Dein dritter Wunſch geht aus!

Schmidt.

Schön Dank!

St. Petrus.

O Schmidt, wie biſt du ſündenkrank!
Der beſte Wunſch blieb unvernommen,
Der, in den Himmel einſt zu kommen.

Schmidt.

Für dieſen Wunſch, da iſt's nicht Schade.
Den dank' ich meines Heiland's Gnade!

Unſer Herr.

Ja, wenn du dich zuvor bekehrſt.

St. Petrus.

Nicht mehr ſo ſündlich fluchſt und ſchwörſt!

Unſer Herr.

Herr Adam, das gelobt mir an!

Schmidt.

Ja, liebe Herrn, ich thu' fortan,
Wie unſer Herr Gott uns befohlen!

Unſer Herr (freudig).

Gewiß? —

Schmidt.

Mich ſoll der Teufel holen!

Unſer Herr.

O du verwegner, böſer Knecht,
Einſt im Gericht beſteh'ſt du ſchlecht.

Nun weichen von dir die Gerechten,
Und überlaſſen dich den Schlechten!

Schmidt.

Wo wollt ihr hin, ihr lieben Herrn?
Am Himmel ſteht der Abendſtern.
So bleibt doch bei mir, liebe Pathen!

St. Petrus.

Nein, du haſt deinen Herrn verrathen;
Du biſt, wie der Iſchariotḥ.
Mit dir bricht kein Apoſtel Brot!

Unſer Herr.

Auf, Petrus, gürte deine Lenden,
Damit wir uns gen Abend wenden!
(beide ab.)

Schmidt.
(der ihnen nachſieht.)

Was? Ich ein Schelm Iſchariotḥ?
Nein, Herrn, zu hart iſt ſolch ein Spott!
Hol mich der T—l.
(Donner und Bliz.)

Eine Stimme.
Schmidt Adam!

Schmidt. (erſchrocken.)

Wer ruft!

(will in's Haus.)

Dritter Auftritt.

(Ein böſer Engel erſcheint und vertritt ihm die Thür.)

Schmidt.

Was für ein Kauz, was will der Schuft?
Wie ſteht das Abenteuer ſo ſchwarz,
Wie hüben Nachts im Blitz der Harz!
(ihn anredend.)
Was will der Herr? Wen ſucht der Freund?

Böſer Engel. (ſehr brüsk.)

Sagt dir das nicht der böſe Feind?

Schmidt.

An dieſen hab' ich kein Geſuch.

Böſer Engel.

Und doch beſchied ihn her dein Fluch!

Schmidt.

Das hat er ja wohl nicht vernommen!

Böſer Engel (der auf ihn zutritt).

Er hat's — und jetzt iſt er gekommen!

Schmidt.

So plötzlich? Nun nur mit Manier!
So rückt man Keinem vor die Thür!

Böſer Engel.

Ich bin der Engel, der zum Spott
Einſt machte den Iſchurioth!

Schmidt.

Ei, ſey er was und wer er wollte!
Ich bin der Hufſchmidt von Apolde,
Herr Capitän von der ſchwarzen Bande,
Und weiß auch, was Gebrauch iſt im Lande.
In Zukunft, kommt er Jemand zu holen,
So komm er, wenn man's ihm befohlen;
Nicht juſt an einem Werkeltag,
Wo geht die Arbeit, Schlag auf Schlag,
Von Frachten, Fuhren und andern Fahrten!
Konnt' ich auf ihn — kann er auf mich auch warten.
Ich hab' ein Werk hier unter'n Händen,
Das muß ich noch den Abend enden.

Böſer Engel.

Wohlau! Man gönnt zu dieſem Werke
Dir ein'ge Stunden Friſt; doch merke:
Nach deren Ablauf mußt du fort.
Jetzt geh', und ſchmied', und ſprich kein Wort!

Schmidt.

Zwei Stunden nur? Blitz Element!
Das iſt auch ſehr kurz angerennt!

Böſer Engel.

Wüßteſt du, wie's in der Hölle wär',
Du hätteſt ihrer groß Begehr!

Schmidt.

Gibt es Geſellſchaft dort und Spiele?

Böſer Engel.

Ja, deren gibt's bei uns gar viele!

Schmidt.

Was ſind für welche denn beliebt?

Böſer Engel.

Eins iſt, den man dem Namen gibt

Des Haſcheſpiels mit armen Sündern.
Das ſpielen wir oft mit Adams Kindern.

Schmidt.

Ei ei, das hätt' ich nicht gedacht,
Daß ihr ſo gute Societät ausmacht!
(Seitwärts) Nun du verwegner Schelm gib Acht,
Daß ich bei meiner Nageltaſche
Dich ſelber heut hier nicht erhaſche!
(Geht in die Schmiede, bläſt das Feuer auf, ſchmiedet auf's Neue. Nach einer Pauſe.)
Verwünſcht, wie iſt ein Schmidt gequält!
Daß mir nun juſt ein Nagel fehlt!

Böſer Engel.

(der unter der Hausthür ſteht, und ihm zuſieht.)
Herr Adam, was iſt arrivirt,
Daß er ſo plötzlich lamentirt?

Schmidt.

Mir fehlt ein Nagel!

Böſer Engel.

Ein großer wohl?

Schmidt.

Ei ja, ſo einer von zwei Zoll!

Böſer Engel.

Ich ſeh die Nageltaſch' dort hangen,
Und geh' und will ihm einen langen!

Schmidt.

Herr böſer Feind, hätt' er die Güte,
Fürwahr ihn lobte mein Gemüthe!

Böſer Engel.

(Nachdem er eine Weile an der Nageltaſche herumgeſucht und nicht wieder fort kann.)

O weh!

Schmidt.

Was gibt's?

Böſer Engel.

O weh! o weh!
Ich bring' die Hand nicht in die Höh'!

Schmidt.

(der ſich ſtellt, als wollt' er ihm zu Hülfe kommen.)

Nicht in die Höh'? Ei, ei, man denke!

Böſer Engel.

Laßt, laßt, ihr brecht ſie mir aus dem Gelenke!
Was iſt das für 'ne verwünſchte Pein!

Schmidt.

Das Haſchemännchen wird drinnen ſeyn!

Böſer Engel.

Was iſt das für ein verwünſchter Schmerz!

Schmidt.

So treibt man mit der Hölle ſeinen Scherz!

Böſer Engel.

Was iſt das für ein verwünſchter Spott!

Schmidt.

So lernen die Teufel ſich fürchten vor Gott!

Böſer Engel.

Ihr ſeyd nicht werth, daß unſer eins euch holte,
Ihr grober, ihr verwünſchter Hufſchmidt von Apolde!

Schmidt.

Ja, armer Teufel, euch geſchieht ein rechter Tort!
Da ſteckt mit einer Hand ihr fort und immer fort
Nun in der Nageltaſch', und ſchwitzt in dieſer Falle,
Bis daß die Nageltaſch' von ſelber einſt zerfalle:
Ihr dummer Teufel ihr, habt ihr denn voll Reſpekt
Das rothe Kreuz nicht hier vor meinem Haus endeckt?

Was wolltet ihr denn auch vom Hufſchmidt von Apolde?
Nie hing ſein Herz an Geiz, und ſchnödem Gut und
Golde;
Der Schmidt vertraut dem Herrn, er fürchtet ſeinen
Gott,
Und iſt kein ſolcher Schelm, wie der Iſchariοth.
Er wird in Noth und Tod den Glauben nie verlaſſen:
Und darum wird er ſelbſt auch dann noch nicht erblaſſen,
Wenn ihm zum Weltgericht einſt die Poſaune ruft,
Hohl mich der T—l nicht!

(Donner und Bliz.)

Eine Stimme.

Schmidt Adam!

Schmidt (erſchrocken).

Ha wer ruft!

Böſer Engel (der noch immer an der Nageltaſche ſteht.)

Ein Kamerad von mir? He! He! ob ich ihn warne!
Nein, nein, er lacht mich aus, ſteck' ich allein im Garne.
Ich wett', er kommt hier auch zum Schmidt her, auf
ſein Fluchen;
Nun mag er denn ſein Glück, wie ich, mit ihm verſuchen!

Vierter Auftritt.

(Indem der Schmidt ins Haus will, erſcheint ein zweiter böſer Engel und vertritt ihm mit vielen Complimenten den Weg. Dieſer Engel iſt ſehr ſchön, trägt in der Hand einen Apfel, indem er von unten zu in eine Schlange ausgeht.)

Böſer Engel.

Hab' ich die Ehr' Herrn Adam von Apolde
Vor mir zu ſehen?

Schmidt.

Ja!

Böſer Engel.

Im Fall ich ſtören ſollte,
Entſchuld'gen ſie!

Schmidt (ſeitwärts).

Die fängt's ſchon feiner an:
(laut) Was iſt's, Mamſell, womit man ihnen dienen kann?

Böſer Engel.

(Mit ſehr ceremoniöſen Anſtand.)

Herr Adam, ſehen ſie, von höflich guten Leuten
Stets eine Freundin, möcht' ich ſie wohin begleiten.

Schmidt.

Wohin?

Böſer Engel.

Davon nachher!

Schmidt.

Liebwertheſte Mamſell!
Nein, wenn ich bitten darf, erfahr' ich's auf der Stell'.

Böſer Engel.

Nun — wenn ſie es denn ſo verlangen —
(mit einem tiefen Reverenz)
In die Höll'!

Schmidt.

Ja ſo!

Böſer Engel.

Das Wort klingt hart — auch läuft es wider Etikett'.

Schmidt.

Ja wenn man nur dafür ſogleich ein beſſers hätt'.

Böſer Engel.

Wir haben eins!

Schmidt.

Das heißt?

Böſer Engel.

Die Funkenburg!

Schmidt.

Der Tauſend!
Ja das iſt wahr, das klingt auch nicht ein bischen grau-
ſend.

Böſer Engel.

Sie finden's ſo? Charmant! — Ja wüßten ſie, mon
cher,
Wie's bei uns auf der Funkenburg wär':
Sie hätten ihrer groß Begehr.

Schmidt.

Hat man Geſellſchaft dort und Spiele?

Böſer Engel.

O deren gibt's bei uns gar viele!
Man trifft ſich dort mit alten Bekannten;
Wir haben die ſchönſten Prager Muſ'kanten,
Und Zithermädchen, ſie auszuſuchen,
Wir haben aus Gohlis die ſchönſten Kuchen;

Wir haben Ruhebettchen von Mooſe;
Wir haben die delikateſte Goſe;
Wir haben die exquiſiteſten Köche,
Und zuletzt auch — eine hölliſche Zeche. —
Kurz 's in jedem Stück, wie auf der Leipziger Meß!

Schmidt.

Mamſell, man ſieht's auch gleich an ihrer Politeß!
Der erſte Engel, der —

Böſer Engel.

War grob — das kann ich denken:
Sehn ſie, der holt blos ſo die Bauern aus den Schenken.

Schmidt.

Sie gehen wohl zu Hof, mit zierlich kleinen Schritten?

Böſer Engel.

In höhern Ständen bin ich ſehr gelitten.

Schmidt.

Allein wie komm' ich zu der unverdienten Ehr',
Als ſimpler Hufſchmidt?

Böſer Engel (ihn embraſſirend).

Wie? Attachement, mon cher!
Nun wenn's beliebt — (macht Anſtalt zum Gehen.)

Schmidt.

Mamſell, ich bin ſogleich parat;
Nur Eins bitt' ich mir aus: gehn wir nicht durch die
Stadt!

Böſer Engel.

Wie ſo? Was iſt es denn, woran ſie hier ſich ſtoßen?

Schmidt.

Der Auflauf ärgert mich von Kleinen und von Großen.
Der Ort iſt ſo ſo klein, und die Bevölk'rung ſtark:
Man reißt die Fenſter da gleich auf um jeden Quark.
Da klingt's mir ſchon in's Ohr, als ob ich's hören ſollte:
Da geht der Teufel mit dem Hufſchmidt von Apolde!

Böſer Engel.

Ein ſolches Aufſehn, fi, das wär' mir ſelbſt verhaßt!

Schmidt.

Sehn ſie, da iſt's ja ſchön, daß Alles ſich ſo paßt!
Ich hab' ein Gärtchen, das an mein Gehöft hier ſtoßt;

Es führt auf's freie Feld: da nimmt man Extrapoſt,
Und fährt dann gradeswegs inkognito zur Hölle!

Böſer Engel.

Juſt mein Gedanke! Schön!

Schmidt.

Schon ſtehn wir auf der Schwelle.
Jetzt ſchließ' ich auf, und nun ſpazieren ſie hinein!
Ich werd' im Augenblick auch ſelbſt bei ihnen ſeyn.

Böſer Engel.
(tritt in den Garten.)

Ei, ei, Herr Adam hält die Bäum' in ſchöner Zucht:
Geſegn' es Gott, da hängt ja Alles Frucht an Frucht!

Schmidt.
(der noch immer draußen vor der Thür ſtehen bleibt und ihm nachſieht.)

Kommt das Gelüſt dir ſchon, verſchmitzteſte der Schlangen?
Ha, böſer Wurm, ſo wirſt du endlich auch gefangen!
An Adam wurdeſt du zum liſtigen Betrüger;
Allein Apoldens Schmidt, Herr Adam, iſt dir klüger!
(laut.)
Mamſellchen dürft' ich wohl aus meinem kleinen Garten

Mit ein paar Aepfelchen es wagen aufzuwarten?
Sie haben ſelber zwar da einen in der Hand —

Böſer Engel.

Ja, der iſt nichts, als Aſch' und drinnen ausgebrannt!

Schmidt.

Nun denn — ſo bitt' ich ſie, ergebenſt zuzulangen.
Sie ſehn, wie ſonnenroth ſie dort im Lichte hangen!

Böſer Engel.

Mich ſticht der Durſt ſchon an nach ihrem ſüßen Moſte.
Ich ſterbe faſt, bevor ich von den Aepfeln koſte.
(Klettert auf den Baum und erſcheint droben im Gipfel; während der Schmidt noch immer draußen und wartend ſich vor der Thür verhält.)

Schmidt.

Nur zu!

Böſer Engel.

Ich bin ſo frei!
(verſpeiſt einige Aepfel. Nach einer Pauſe.)
O weh!

Schmidt.

Was gibt's?

Böſer Engel.

O weh!

Ich bring' den einen Fuß nicht wieder in die Höh'!

Schmidt.

(der ſich ſtellt, als wollt' er ihm zu Hülfe kommen.)

Nicht wieder in die Höh'? Mamſellchen, ei man denke!

Böſer Engel.

Herr Adam, laßt, ihr brecht mir ihn aus dem Gelenke.
Was iſt das für eine verwünſchte Pein!

Schmidt.

Das wird der Adamsapfel ſeyn!

Böſer Engel.

Was iſt das für ein verwünſchter Schmerz!

Schmidt.

So treibt man mit der Hölle ſeinen Scherz!

Böſer Engel.

Was iſt das für ein verwünſchter Spott!

Schmidt.

So lernen die Teufel ſich fürchten vor Gott!

Böſer Engel.

Ihr ſeyd nicht werth, daß ein Genie, wie ich, euch holte,
Ihr grober, ihr verwünſchter Hufſchmidt von Apolde!

Schmidt.

Ja, armer Teufel, euch geſchieht ein rechter Tort;
Da ſteckt mit einem Fuß ihr fort und immerfort —
Nun auf dem Apfelbaume, und ſchwitzt in dieſer Falle,
Bis daß der Apfelbaum von ſelber einſt zerfalle.
Ihr dummer Teufel ihr, habt ihr denn voll Reſpect
Das rothe Kreuz nicht hier vor meinem Haus entdeckt?
Was wolltet ihr denn auch vom Hufſchmidt von Apolde?
Nie ſtand ſein Fleiſch und Blut in ſchnöder Wolluſt
Solde:
Der Schmidt vertraut dem Herrn; er fürchtet ſeinen
Gott
Und iſt kein Schelm, wie Adam oder Loth.
Er wird in Noth und Tod den Glauben nie verlaſſen;
Und darum wird er ſelbſt auch dann noch nicht erblaſſen,
Wenn von St. Michael der böſe Feind ihn ruft,
Hol mich der T—l nicht!

(Donner und Blitz.)

Eine Stimme.

Schmidt Adam

Schmidt (erſchrocken).

Ha wer ruft?

Böſer Engel (auf dem Apfelbaum).

Was gibt's? Der Meiſter kömmt. He, he, ob ich ihn warne?
Nein, nein, er lacht mich aus, ſteck' ich allein im Garne.
Ich wett' er eilt hier auch zum Schmidt her auf ſein Fluchen;
Nun mag er denn ſein Glück, wie ich, mit ihm verſuchen.

Schmidt.

Was hör' ich? Lucifer? Mein Feind? Nun wächſt die Noth;
Nun flücht' ich mich zu dir; hilf wider Höll' und Tod,
O Gnadenkreuz, zu dem der Erde Völker treten!
Vor dir gebückt will ich mein Fluchen hier verbeten!
(Kniet vor das Kreuz.)

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

(Ein dritter böſer Engel erſcheint, und tritt von hinten zu an den Schmidt. Dieſer Engel iſt von etwas ausgetrockneter italiäniſcher Corpulenz, und führt eine heiſere und ſehr enrhümirte Sprache.)

Böſer Engel.

Was knieſt du vor des Menſchen Sohn?
Steh' auf! dies Zeichen ſpricht mir Hohn.
Schmidt, deine Poſitur iſt ſchlecht.

Schmidt.

Nein Schelm, du lügſt, ſie iſt ganz recht:
Ich knie vor meines Heilands Kreuz,
Und hab' der Welt und ihrem Reiz
Und dir dasjenige zugekehrt,
Was ſolchen Schelmen, wie euch, gehört.

Böſer Engel.

Was? Ich ein Schelm? Blitz, Element!
Fort ſag' ich, Schmidt, fort den Moment!

Schmidt.

Nun, nun, geſtrenger Herr, vergönnt
Mir wenigſtens auf dieſer Stäte,
Daß mein Gebet zu End' ich bete!

Böſer Engel.

Nur kein Gebet von langer Dauer!
Sonſt wird das Stehen mir zu ſauer.

Schmidt.

Ich weiß, ihr ſitzt im Höllenpfuhl
Auf einem ſchönen, goldnen Stuhl.
Herr, wollt ihr euch nicht zum Ergetzen
Da hier auf meinen Armſtuhl ſetzen?
So laſſ' ich euch nicht wieder heim!

Böſer Engel.

Ja — iſt das Ding auch feſt im Leim?
Denn ſonſt durch mein Gewicht, da drücke
Ich dir's ſogleich in tauſend Stücke: —
Ich weiß, der Schad' iſt nicht ſehr groß —
Aber mein Hintrer — verflucht! — Und der Stoß!
(huſtet)
Daß dich! — Huſte du! — Geht's ſchon wieder los?

Schmidt.

Sorgt nicht! der Stuhl, der hält euch wohl,
Und ſäßt ihr hundert Jahr!

Böſer Engel.

Parol'?
Wenn dem ſo iſt — da bin ich froh:
Da wollen wir uns ſetzen — ſo!

Schmidt.

Sitzt ihr?

Böſer Engel.

Ja, Schmidt, ich ſitze feſt.

Schmidt (lachend.)

Das iſt, was ſich beſchwören läßt!
Nicht wahr? Ihr wolltet Gott vom Thron
Einſt ſtoßen?

Böſer Engel (huſtend).

Ihn und ſeinen Sohn!

Schmidt.

Hoch ſtehn dem Teufel die Gedanken!

Böſer Engel.

Ein kühner Geiſt kennt keine Schranken.
Das iſt des Teufels Kunſt, hör' an,
Schmidt, daß er Alles werden kann;
Was ihm nur irgend wohlgefällt,
Das wird ein Teufel in der Welt:
Ein Engel aber fühlt nur ſeines Stand's Beſchwerden:
(ſehr heiſer)
Er kann ja nichts—auch nicht einmal des Teufels werden.
(dehnt ſich)
O weh!

Digitized by Google

Schmidt.

Was gibts?

Böſer Engel.

O weh! o weh!
Ich bring den Hintern nicht in die Höh'!

Schmidt.

(der ſich ſtellt, als wollt er ihm zu Hülfe kommen)
Nicht in die Höh'? Ei, ei, man denke!

Böſer Engel.

Laßt, laßt, ihr brecht mir ihn aus dem Gelenke.
Was iſt das für 'ne verwünſchte Pein!

Schmidt.

Das wird der hohe Thronſtuhl ſeyn!

Böſer Engel.

Was iſt das für ein verwünſchter Schmerz?

Schmidt.

So treibt man mit der Hölle ſeinen Scherz!

Böſer Engel.

Was iſt das für ein verwünſchter Spott?

Schmidt.

So lernen die Teufel ſich fürchten vor Gott.

Böſer Engel.

Ihr ſeyd nichts beſſers werth, als daß der Tod euch holte,
Ihr grober, ihr verwünſchter Hufſchmidt von Apolde!

Google

Schmidt.

Ja, armer Teufel, euch geſchieht ein rechter Tort:
Da ſteckt, den Hintern feſt, ihr fort und immer fort
Nun in dem Armſtuhl da, und ſchwitzt in dieſer Falle,
Bis daß der Armſtuhl ſelbſt vor Alter einſt zerfalle.
Ihr dummer Teufel ihr! Habt ihr denn voll Reſpekt
Das rothe Kreuz nicht hier vor meinem Haus entdeckt?
Was wollet ihr denn auch vom Hufſchmidt von Apolde?
Nie ſtand ſein Fleiſch und Blut in ſchnöder Wolluſt Solde.
Der Schmidt vertraut dem Herrn; er fürchtet ſeinen Gott,
Und iſt kein ſolcher Schelm, der macht den Bauch zum Gott.
Er wird in Noth und Tod den Glauben nie verlaſſen,
Und darum wird er ſelbſt auch dann noch nicht erblaſſen,
Wenn einſt der Schatten-Fürſt, der blaſſe Tod ihn ruft,
Und ihm ſein Stündlein ſchlägt. —

(Eine Glocke ſchlägt drei Viertel.)

Eine Stimme.

Schmidt Adam!

Schmidt.

(Erſchrocken will ins Haus. Ein vierter Engel, aber in einer lichten Geſtalt, vertritt ihm den Weg. Dieſer Engel ſpricht ſehr langſam und monoton.)

Letzter Auftritt.

Schmidt.

Ha! wer ruft?

Engel.

Ich bin's, der Tod; du mußt nun mit mir in die Gruft!

Schmidt.

Drei böſen Engeln hab' ich ihr Concept verdorben;
Dir folg' ich. Unſer Herr iſt einſt ja auch geſtorben!
Nur eine Bitte ſey zuvor dem Schmidt erlaubt:
Legt meinen Hammer mir zu meines Sarges Haupt!

Engel.

Mein Schmidt, vergönnt ſey dir ein ſolches Ehrenzeichen!

Schmidt.

So kann ich willig gern dir meine Hand auch reichen!

Engel.

Und ich dir meine, die geſtillt manch Erdenweh!
(gibt ihm die Hand.)
Du ſchauderſt?

Schmidt.

Deine Hand, o Tod, iſt kalt, wie Schnee!
(Die Glocke ſchlägt aus. Der Schmidt ſtirbt.)

Engel (der vor ihn tritt).

O Seifenblaſenſchaum! O Augenblickes Sohn!
O Menſch! O Schattentraum! O Staub! O Erd'! O Thon!
O nichtig — flüchtiges, minutenlanges Weſen:
Kaum angerührt von mir — biſt du auch ſchon geweſen.
(Der Vorhang fällt.)

III.

Der Schmidt

vor der Himmelspforte.

Nachſpiel

zum

Schmidt von Apolda.

Digitized by Google

Perſonen.

Unſer Herr.
St. Petrus.
Der Schmidt.
Zwei böſe Engel.

(Die Scene ſpielt erſt zu Apolda vor der Schmiede, und nach-her vor der Himmelspforte.)

Google

Erſter Auftritt.

(Die Schmiede zu Apolda. Davor das rothe Kreuz. Der Armſtuhl iſt leer. Wie der Vorhang aufgezogen wird, hört man einen plötzlichen Donnerſchall.)

Böſer Engel (an der Nageltaſche.)
(Der davon aufwacht und ſich die Augen ausreibt.)

Was ſeh' ich? Seine Stätt' iſt leer?
Wo blieb der Meiſter Luzifer?

Böſer Engel (auf dem Apfelbaum).

Indeß du ſchliefſt, ging er davon.

Der Erſte.

Sag, wie erlangt' er denn Pardon?

Der Zweite.

So feſt er auf dem Stuhle ſaß,
So ſchien es ihm doch nur ein Spaß;

Wol kann er hin, wol kann er her,
Der kluge Meiſter Luzifer,
Und bald fiel ihm ein Mittel ein,
Sich von dem Stuhle zu befrein.

Der Erſte.

Das Mittel mögt' ich auch wol wiſſen.

Der Zweite.

Es läßt den Meiſter nicht vermiſſen!
Ich ſelber kam nur zum Beſchluß;
Der klang faſt wie ein Büchſenſchuß,
So daß davon, in ſeinem Rücken,
Der Stuhl zerſprang in tauſend Stücken:
Dann fuhr er lachend in die Höh',
Mir iſt's noch, als ob ich ihn ſäh',
Und rief vergnügt: „Es iſt kein Bann,
Den ein Genie nicht löſen kann!"

Der Erſte.

Ja, ja, der Meiſter iſt ein Kopf,
Dagegen bleibt unſer eins nur ein Tropf!
Wir werden hier wohl ewig hocken.
Doch horch! — Was lauten ſo die Glocken?
Sprich! ſprich! Was wimmelt außer Maßen
Das Volk daher auf allen Straßen?

Der Zweite.

Das gilt dem Schmidt, den ganz Apolde
Zur Ruhſtatt heut geleiten wollte,
Am dritten Tag nach ſeinem Tode.
Es kommen die Männer von Tannerode,
Es finden die Hirten von Blankenhayn
Mit ihren Lämmerpfeifen ſich ein.
So ſehr ſind ſie dem Schmidt gewogen,
Daß jedes den Beichtrock angezogen.
Es ſchreitet das muntre Jägerkorps
Vom hohen Ettersberg hervor,
Wol aus der Ferne, wol in der Näh',
Von Kranichfeld und von Schwanenſee;
Aus der goldnen Aue und von Fiedelhauſen
Die Einwohner bleiben auch nicht außen;
Es brauſen daher, wie Meereswogen,
Es kommen in Schaaren herbeigezogen,
Der luſt'ge Michel, des Schenkwirth's Suſe,
Und aus der Mühle auch der Gruße;
Und alle wollen dem Angedenken
Des Schmidts ein Vater Unſer ſchenken.
Denn ſchniffelt' er gleich nicht immer im Gebetbuch,
Doch ſtand er beim Volk im guten Geruch;
Und, gält' ein Glaube bloß nach Thaten,
So wöge der ſeine viele Dukaten.

Der Erſte.

Der Kerl wird gar zu ſehr honorirt;
Er hat's an uns nicht meritirt! —
Nun wird er wohl in der Hölle ſeyn;
Da tränkt's der Meiſter ihm tüchtig ein!

Der Zweite.

Der Meiſter, der iſt froh, gib Acht,
Wenn ihm Schmidt Adam ſelbſt nur keine Poſſen macht.

Der Erſte.

Ja, wenn ich's bedenk', ſo haſt du Recht;
Der Schmidt iſt gar ein böſer Knecht!

Der Zweite.

So ein Schmidt, mit ſeinem Schurzfelle!
Der fürchtet ſich weder vor Himmel noch Hölle!

Der Erſte.

Der Hammer in ſeiner rechten Hand —

Der Zweite.

Dumm, daß der Tod ihm den zugeſtand!

Der Erſte.

Es iſt ein Hammer von funfzehn Pfunden.
Was will er mit dieſem Ballaſt unten?

Der Zweite.

Ich fürchte ſelbſt, daß es ſchlimm abläuft,
Und daß er ſich noch an Manchem vergreift!

Der Erſte.

So lang der Schmidt im Höllenrevier,
So macht mir der Aufenthalt kein Plaiſir!

Der Zweite.

Drum ſpiel' ich das Sich're und bleibe dahier;
Denn das muß ich ſagen, ſo mein Stand
Hier auf dem Apfelbaum iſt plaiſant!

Der Erſte.

Doch horch! jetzt hebt das Lauten doppelt an!

Der Zweite.

Ein Zeichen, daß ſie ſich dem Kirchhof nahn!

Der Erſte.

So fehlt's ihm nicht an zeitlichen Ehren.
Die Glocken laſſen ſich lieblich hören!

Der Zweite.

Das macht die heitre Sommerluft.

Der Erſte.

Jetzt ſtehn ſie mit ihm bei der Gruft.
Schön Bahr und Sarg, ein eichner Knauf,
Zwei Silberbeſchläge, wie oben drauf; —
Ich ſeh' es hoch vom Apfelbaum:
Der Kirchhof faßt die Menge kaum —
Voran ein Zug von des Schmidts Verwandten,
So ſchwarz gekleidet, wie Kommunikanten.
Sie ſchluchzen, unter dem Kirchhofsthor,
Und halten jedes ein Schnupftuch vor.
Der Pfarrer ſchickt ſich zum Sermone.
Die Träger, jeder mit einer Citrone,
Sie treten um die Todtenbahr.
Der Cantor auch ſingt hell und klar,
Mit lang' und angehalt'ner Not':
„Unſer braver Schmidt Adam iſt todt!"

(Hinter der Scene angebrachte Chöre wiederholen dieſen Ausruf in immer tieferer und abſteigender Tonfolge. Dazwiſchen eine jedesmalige Begleitung von ſanftgedämpften Blasinſtrumenten.)

Erſter Chor.

Unſer braver Schmidt Adam iſt todt!

Zweiter Chor.

Unſer braver Schmidt Adam iſt todt!

Dritter Chor.

Unſer braver Schmidt Adam iſt todt!

Der böſe Engel (auf dem Apfelbaum.)

Ja, ſingt nur, ſingt ihm Klag'= und Trauerlieder.
So einen kriegt Apolda nimmer wieder!
Doch jetzo ſind die Glocken auch verhallt,
Und das Begräbniß endet alſobald.
Sieh, mit dem ſchwindenden Geſumme von Glockenſchlä=
gen,
Zerſtreut das Volk ſich nun auf allen Wegen.
Am Kirchhof lagert ſich ein Theil im Lindenduft;
Der andre geht daheim, wo ſein Geſchäft ihn ruft;
Doch alles wirft vorher, mit trauriger Gebehrde,
Dem Schmidt auf ſeinen Sarg noch eine Hand voll
Erde. —
Und jetzt kömmt auch zurück der Leichengäſte Schaar:
Schon nehm' ich, nah dem Haus, zwei Trauermäntel
wahr.

Böſer Engel (an der Nageltaſche).

Still! Würden wir von ihnen wahrgenommen,
Hilf Gott, das könnt' uns beiden ſchlecht bekommen!

Zweiter Auftritt.

Die Unterwelt.

(Auf der einen Seite der Eingang zur Hölle, auf der andern der Eingang zum Himmel. Schmidt Adam, der mit ſeinem Hammer aus den Pforten der Hölle hervortritt.)

Als ich zuerſt in die Hölle kam,
War Niemand zu Haus, als eine alte Madam,
Um welche viel kleine Junkerchen brannten,
Welche ſie ihre Großmutter nannten.
Die Alten hatten ſich, aus Reſpekt
Vor meinem Hammer, alle verſteckt;
Doch das muß ich ſagen, in aller Welt,
So galant hätt' ich's mir nicht vorgeſtellt.
Die kleinen Teufel, geziert mit Schwänzen,
Scharrten, mit höflichen Reverenzen,
Gar zierlich friſirt, mit hohem Toupee;
Das ſtand ihnen, wie ein Hahnekamm in die Höh'.
Sie nannten mich Herr Adam und Mousje;
Die Großmutter kochte mir einen Kaffee;
Denn Kaffee zu trinken aus vollen Taſſen,
Das können ſie ſelbſt in der Hölle nicht laſſen!
Sonſt leben ſie auf honettem Fuß:
Sie haben Alles im Ueberfluß.
Oefen, wie wir ſie in Thüringen brauchen,
Nur daß ſie nicht ſo hölliſch rauchen.
Auch ſah ich des Lucifer Ehren-Garde.

Und dabei iſt wieder das Aparte,
Daß ſie nicht unten — wie bei den Thieren,
Sondern oben die Zöpfe führen
Und mit Regenſchirmen paradiren.
Ich hatte dergleichen nie geſehn
Und befrug deßhalb einen Herrn Kapitän:
Warum denn hier zu Land die Soldaten
Ihren Dienſt mit Regenſchirmen thaten?
Und deſſen Antwort, die war ſo:
„Mein lieber Schmidt, ſey deß ja froh,
Daß du ein Schmidt, zu dieſer Friſt,
Und nicht ein armer Teufel biſt!
Denn wiſſe — ſeitdem wir zu Schimpf und Spott
Geworden, ſo gibt ſich der liebe Gott
Auch nicht mehr Müh', uns niederzublitzen.
Wiſſ', zu St. Michaels Geſchützen
Gehören zwei große Feuerſpritzen,
Die ihm mit ſämmtlichem Zubehör
Verfertigt ein alter Ingenieur.
Sie ſind poſtirt vor dem Himmelsthor;
St. Michael ſteht ſelbſt davor,
Um ſie im Nothfall zu dirigiren.
So bald es nun heißt, daß wir Teufel marſchiren,
Und daß wir uns dem himmliſchen Plan
Auf einen Büchſenſchuß nur nah'n,
So geht vom kleinſten Ruck und Stoß
Das Feuerſpritzendruckwerk los.

Wir werden bis auf die Haut da naß;
Ich kann euch verſichern, das iſt kein Spaß!
Denn dieweil von der Gluth in der Höll'
Immer gar ſehr erhitzt unſer Fell,
So kann aus den verfluchten Spritzen
Das kalte Waſſer uns wenig nützen;
Es unterdrückt die Transpiration
Und da entſteht denn nichts Gut's davon.
Wohin man ſieht in der Armee,
Giebt's nichts, als Rheumatismen und Zahnweh.
Der eine Teufel hat's Ziehn im Nacken,
Der zweite einen geſchwollnen Backen,
Der dritte Ohrenzwang und Fluß;
Und kurz, die ganze Armee, ſie muß,
Noch eh wir dem Feind am Zeug 'was flicken,
Schon wieder in die Winterquartiere rücken.
Dieß iſt der Grund, warum die Armeen
Sich bei uns mit Regenſchirmen verſehn!
Die ſollen vor den Feuerſpritzen
In Zukunft uns den Kopf beſchützen." —
Ich mußte lachen, als ich dieß thät hören;
Denn ich merkte, daß ſie arme Teufel wären.
Doch, um auf das Kapitel zu kommen,
Wovon ihr noch kein Wort vernommen:
Warum die Kleinen und die Großen
Mich eben jetzt aus der Hölle geſtoßen,

So ſollt ihr wiſſen: 's iſt heut dort Ball,
Oder, wie ſie es auch nennen, Vaux-Hall.
Denn die Jungfern, wie droben eben,
Sind auch gar ſehr dem Tanzen ergeben
Und kaum daß die Alten den Rücken wandten,
So ließen ſie kommen ſogleich Muſikanten.
Indeß die Kapelle nun muſicirte,
Ich aber ſo auf und ab ſpazierte,
Kam ich in eine der Nebenſtuben.
Hier ſaßen ein Paar hübſche Buben,
Vor einem Kamin, die Tabak rauchten,
Wobei ſie dieſe Methode gebrauchten,
Daß ſie mir und andern die Ehr' erwieſen,
Und den Rauch uns unter die Naſe blieſen.
Vor jedem ſtand ein Becher Likör,
Den machten auf einen Zug ſie leer.
Ich merkte ſogleich an dieſen Manieren,
Daß es zwei vornehme Junker wären,
Und befrug ſie mit vielen Complimenten:
Ob ſie denn das Vater unſer auch ſo gut könnten?
Da lachte, was der Satan nicht thut,
In's Fäuſtchen die kleine Teufelsbrut;
Aber das Lachen bekam ihnen ſchlecht.
Denn nun zog ich, nach Fug und Recht,
Dahier unter meinem blauen Rocklor
Meinen großen eiſernen Hammer hervor,

Den ich mitgebracht von Apolde,
Und der gute Dienſte mir leiſten ſollte,
Hub an und ſprach mit Nachdruck ſo:
„Liebe Junker, ſeyd deß ja froh!
Alldieweil von Nutz und Nöthen,
Daß wir das Vater unſer hier beten,
So ſperrt euch nicht! 's iſt Gottes Geheiß;
Und wer das Vater unſer nicht weiß,
Der bekommt mit meinem Hammer hier mitten,
Auf ſein Fell alle ſieben Bitten
Und zehn Gebote ſo eingeſchrieben,
Daß er lernt Gott und den Nächſten lieben.
Die Junker ſahen mich dummdreiſt an;
Doch wie ſie den Ernſt in der Sache ſahn,
Und daß hier weder Aufſchub noch Friſt,
So fingen ſie an: „Vater unſer, der du biſt"
Und ſo fort, bis zum „geheiligt werde Dein Namen,"
Wobei ſie denn manchen Schlag bekamen.
Denn mein Hammer, nachdem ſie ihn ein Mal verſucht,
Erhielt ſie in einer ſolchen Flucht,
Daß leichenblaß der Eine davon,
In der ſiebenten Bitte Lection,
Als: „Erlöſ' uns vom Uebel" er ſagen wollte:
Er ſtotterte: „Erlöſ' uns vom Schmidt zu Apolde!—
Dabei zuckten den Hintern ſie in die Höh,
Hüpften vor mir herum, wie die Flöh,
Und ſchrien in einem weg: „Auweh!"

Als ihre Großmutter dies vernahm:
Wie wüthend ſie auf mich gelaufen kam,
Und ſchalt mich ſo: Du grober Gauch!
Iſt das für einen Gaſt der Gebrauch?
Was willſt du mit deiner dummen Lection?
Was die Junkerchen brauchen, das wiſſen ſie ſchon.
Warum läßt du mir die Püppchen nicht in Ruh?
Du Schelm, du grober Schmidt, willſt du
Mir den zarten Kindern die Glieder verſtauchen?
Deinesgleichen wir nicht in der Hölle brauchen! —
So haben ſie, ohne beſondere Exküſen,
Mich aus dem hölliſchen Schornſtein verwieſen.
Ich will ſie deßhalb auch nicht verfluchen,
Sondern mein Glück nun im Himmel verſuchen.

Dritter Auftritt.

Der Schmidt. St. Petrus.

Schmidt.

(klopft an die Himmelspforte.)

St. Petrus (von innen).

Holla, wer klopft?

Schmidt.

Bin ich hier recht?

St. Petrus.

Was willſt du hier, du böſer Knecht?

Schmidt.

Ich möchte gern in's Himmelreich.

St. Petrus.

Ei, Schmidt, das geht hier nicht ſogleich!
Gedenk nur an dein Sündenleben,
Wie du dem Fluchen dich ergeben!

Schmidt.

Herr Petrus, ſchreibt mir aus Pardon!

St. Petrus.

Nichts! fort von hier, du Sündenſohn!
Nicht in dem Himmel — in der Hölle —
Dort unten, da iſt deine Stelle!

Schmidt.

Dort haben ſie mich auch verſtoßen.

St. Petrus.

So ſtehſt du, Schelm, bei Klein und Großen!

Schmidt.

So gebt mir denn ein gut Stück Geld,
Und ſchickt mich wieder auf die Welt.

St. Petrus.

Nie ſiehſt du Schmidt des Himmels Licht;
Auch nach Apolda kömmſt du nicht!

Schmidt.

Herr Petrus, öffnet alſobald;
Wo nicht — ſo brauch' ich hier Gewalt!

St. Petrus.

Gewalt? das will ich ſehn!

Schmidt.

Ihr wollt's?
Nun gut, Herr Petrus, gut, ihr ſollt's!
(klopft an die Hölle.)

St. Petrus.

Was haſt du vor?

Schmidt.

Ihr ſeyd's zufrieden;
Ich will mir einen Schlüſſel ſchmieden,

Der ſchließt mir auf die Himmelspforte:
So gibt man euch nicht gute Worte!
(klopft aufs neue.)
He, holla, heda! aufgemacht,
Und einen Ambos hergebracht,
Gleich an den Eingang vor der Hölle.

Zwei böſe Engel (von drinnen ſehr höflich).

Sogleich, mein werther Schmidtgeſelle!

St. Petrus.

Verwegner Schmidt! Er iſt's im Stand!
Ich weiß, er trieb im Sachſenland
Zugleich die edle Schloſſerkunſt.
Den Teufeln liegt an ſeiner Gunſt;
Sie kommen höflich ihm entgegen.
(Die Pforten der Hölle öffnen ſich. Man ſieht den Schmidt, wie er mit Hammer und Schurzfell vor einem Ambos daſteht. Man hört ihn nach dem Takt der Muſik ſchmieden und feilen. Einige böſe Engel thun ihm dabei Handreichung. Der eine ritt ihm den Blaſebalg; der zweite hält ihm die Zange; kurz alles, wie in der Schmiede zu Apolda.)

St. Petrus.

Sein Einfall kommt mir ungelegen.
Schon hör' ich, wie von kräft'gen Schlägen
Die ganze Hölle wiederſchallt. —
Nun iſt der Schlüſſel fertig bald!

Google

— Jeƶt kommt er ſchon in vollem Lauf —
Nun ſchließt er mir den Himmel auf.

Schmidt.

(vor der Himmelspforte.)

Laßt ſehn, ob ich es recht getroffen!
(probirt den Schlüſſel.)
Der Schlüſſel ſchließt! das Thor iſt offen!
Was ſagt ihr, Petrus, mein lieber Geſell?

St. Petrus (ſehr unruhig).

St. Michael, St. Gabriel,
Ihr guten Engel all herbei!
Macht von dem Schelm, dem Schmidt, uns frei!

Schmidt (mit aufgehobnem Hammer).

Herr Petrus, Eiſen oder Stahl —
Ich leid's nicht, ein für allemal!
Ich bin kein Schelm!

St. Petrus.

Marſch, pack dich fort!
Der Himmel iſt für dich kein Ort!

Schmidt.

Ho, ho, ihr ſprecht aus ſolchem Ton,
Als wärt ihr ſelbſt des Menſchen Sohn!

St. Petrus.

Er kömmt, den alle Völker preiſen
Und wird dir gleich die Wege weiſen.

Vierter Auftritt.

(Unſer Herr, umgeben von ſeinen heiligen Engeln und Heerſchaaren, erſcheint in den Wolken, über der Himmelspforte. Die Engel legen ein neues Vorhängſchloß vor die Himmelspforte.)

Unſer Herr.

Was für ein Lärm? Was für Gebraus
Erſchallt vor meinem Gotteshaus,
Und wagt, beim Hallelujah=Singen,
In der Gerechten Ohr zu bringen?
Es iſt nicht fein, daß man die Chöre,
Die auserwählt, zu Gottes Ehre,
Ein Loblied ſingen, alſo ſtöre!
(Indem er den Schmidt Adam gewahr wird.)
Wer iſt der Mann? Sagt, was er wollte?

St. Petrus.

Das iſt der Hufſchmidt von Apolde,
Der mit Gewalt zum Himmel wollte!

Unſer Herr.

Schmidt, denk an deinen Lebenslauf!
Dir ſchließt man nicht den Himmel auf.

Schmidt.

O Herr, gedenk' auch du hinfort
An dein uns zugeſagtes Wort!
Du kamſt, auf Erden zu erſcheinen,
Und ſprachſt: Wer der Geringſten eine
Mit Speis und Trank erquicken kann,
Es iſt, als hätt' er mir's gethan.

Unſer Herr.

So iſt dir dieſer Spruch bekannt?

Schmidt.

Ich nahm die Bibel oft zur Hand,
Die uns des Mannes Gottes Kraft,
Herrn Luthers Dolmetſchung verſchafft.
Und was ich las, Herr, ich auch übte,
Dieweil ich ſtets die Brüder liebte,
Und auch für ſie von Anbeginn
Gern in den Tod gegangen bin.
Den armen Pilger, der gereiſt,
Den Hungrigen hab' ich geſpeiſt;

Den Durſtigen hab' ich getränkt,
Dem Nackenden manch Kleid geſchenkt.
Ich ſag' es nicht, damit zu prahlen,
Nein, um dir meine Noth zu malen;
Denn die, o lieber Herr, iſt groß.
Die Kirche ſtößt mich aus dem Schooß;
Der Hölle kann ich auch nicht frommen,
Und doch muß ich wo unterkommen!
Wenn Höll' und Himmel mich nicht wollte,
So ſchickt mich wieder nach Apolde!
Nur rettet mich vom Müßigang;
So wird die Zeit mir gar zu lang!
Herr Joſeph iſt ein Zimmermann;
Vielleicht, daß der mich brauchen kann!
Der Himmel hat zwei ſchöne Thüren;
Von vielem Aus- und Einpaſſiren
Gibt's da gewiß zu repariren;
Der Schlüſſel ſchließt auch oft nicht recht.
Das alles nun verſteht dein Knecht.
Gar ſehr kann euch mein Fleiß hier nützen:
Ich will ja nicht zu Tiſche ſitzen
Mit Iſaak und mit Abraham:
Wenn ich ein Plätzchen nur bekam,
Wie es dem Aermſten wird vergönnt,
Im Winkel ohne Compliment'.
Ich bin mit Allem ja content.

Ich will St. Görgen ſein Pferd beſchlagen,
Ich will Herrn David die Harfe tragen,
Ich will die Becken laſſen klingen,
Und wenn die Auserwählten ſingen,
Will ich dazu vor Freuden ſpringen:
Hallelujah, Hallelujah!
Mein Herr und Meiſter, ſo ſagt doch ja!
(kniet nieder.)
So hab' ich, was mein Herze nagt,
Vor meinem Heiland hier geklagt:
Verzeih nun meiner armen Seele,
Du Hort der Gnaden, ihre Fehle!

Unſer Herr.

Steh auf, o Schmidt! vernimm mein Wort,
Und ſündige nicht mehr hinfort!
Weil Reue dir zerknirſcht die Bruſt,
So geh' nur ein zur Himmelsluſt!
Nur fluche künftig nicht ſo ſehr;
Das iſt mein einziges Begehr.

Schmidt.

Hol mich der Kukuk! — Aber nein —
Ich will's auch damit laſſen ſeyn!

Unſer Herr.

Recht ſo, mein Schmidt, der Frommen Mund
Macht beſſer Singen und Beten kund. (zu Petrus)

Und jetzo ſchließ, nach meinem Worte,
Ihm, Petrus, auf die Himmelspforte!

St. Petrus.

Dem Schelm? Nein, Herr, das laß ich bleiben.
Der ſollt' uns bald hier ſelbſt vertreiben!
An Zöllnern und Sündern das Himmelreich,
Durch deine Gnade, wird allzureich;
Es iſt kein Stuhl mehr da zuletzt,
Worauf ſich ein Apoſtel ſetzt!
Wird dieſer Schmidt hier nicht verdammt,
So dank' ich ab vom Schlüſſelamt.
Den Kukuk hat er ſchon citirt,
Und iſt noch nicht introducirt.
Kömmt in den Himmel er herein,
So folgt der Feind ihm hinterdrein.

Schmidt.

Ei, ei, Herr Petrus, nur Geduld!
Seyd ihr denn frei von Sündenſchuld?
Macht mich ſo ſchwarz ihr immer wollt:
Ich weiß, ich ſteh' im Sündenſold;
Doch was ſich auch mit mir ereignet,
Nie hab' ich meinen Herrn verläugnet,
St. Petrus, ſo wie ihr gethan.
Nie hat um mich gekräht der Hahn,
Und keines Hohenprieſters Magd
Hat Lug und Trug mir nachgeſagt.

Unſer Herr.

Was ſeh' ich? Petrus wendet ſich,
Und geht und weinet bitterlich!
Ihm fallen ſeine Sünden ein;
Komm, treuer Knecht, ich kann verzeihn.
Nur trag' auch du mit andern armen
Verirrten Sündern gleich Erbarmen!
Ich weiß es, Petri Herz iſt gut.
Du biſt gerecht, durch Chriſti Blut.
Kein Sünder wird von mir verſtoßen!

St. Petrus.

Komm, Schmidt, die Thür iſt aufgeſchloſſen!

Schmidt.

O Dank dir, lieber Herre mein!
Ich wußt' es wohl, ich kam hinein!
Ich ſagt' es immer zu Apolde,
Daß ich einſt ſelig werden wollte;
Allein ſie glaubten mir es nicht.
Nun fällt es jedem in's Geſicht.
(Am Eingang des Himmels, und gegen die Pforten der Hölle gewendet.)
Ja dumme Teufel ſeyd ihr, arme Schelm' und Pracher,
Ihr aller Menſchen Feind' und Gottes Widerſacher!
Wie? Saht ihr denn nicht ein, daß Gottes Rathſchluß wollte,

Daſs euch zur Straf' und Zucht der Hufſchmidt von
Apolde,
Und nicht für ſeine Sündenſchuld,
Denn die verzieh ihm Gottes Langmuth und Geduld,
Herunter in die Hölle kommen ſollte?
Nun ſitzt ihr ewig da, und brennt im Schwefelpfuhl.
Indeſſen iſt dem Schmidt vor Gottes Thron gar wohl!

Unſer Herr.

Ja ſelig ſeyd ihr all' in Chriſti Namen;
Wer an mich gläubet, ſage Amen!

IV.

Die luſtigen Hiſtorien

von der

G i m p e l i n ſ e l,

meinem Aufenthalt im Mond, ſo wie von Gimpel, dem Hundert und Fünf und Funfzigſten, der daſelbſt noch vor kurzem regiert hat.

Digitized by Google

Digitized by Google

E i n l e i t u n g.

Wie der Autor mit Herrn Murhard nach Conſtantinopel und von dort allein über Bagdad in den Mond reiſet.

1804.

Im Jahr 1801 reiſte ich mit dem, durch ſeine glaubwürdigen Reiſebeſchreibungen vom Orient ſeitdem unter uns ſo berühmt gewordenen Herrn Friedrich Murhard nach Conſtantinopel. Zu Perá, dieſer türkiſchen Vorſtadt, wo ich das letzte Mal die Ehre hatte, mit ihm zuſammen zu treffen, trennten wir uns. Er ging nach Europa zurück, ich aber begab mich nach Bagdad, um von dort aus geradeswegs in den Mond zu reiſen. Da ich ſo wenig, wie Herr Murhard, ein Freund von romantiſchen Abenteuern, oder gar von unwahr⸗ſcheinlichen Erdichtungen bin, ſo will ich den ge⸗neigten Leſer nur mit den Hauptſachen meines Aufenthalts im Monde ſummariſch bekannt ma⸗chen, mich aber dabei auf das genaueſte an die

Wahrheit halten. Zu Bagdad lernte ich einen alten Derwiſch kennen, der einen von den vielen und ſchönen Gärten am Euphrat bewohnte, und, wie man mich verſichert hatte, das Geheimniß beſaß, Sonne, Mond und Sterne ſo oft, wie er wollte, vom Himmel niederſteigen zu laſſen. Ich ſchloß mit Recht, dieſer Mann könne mir zur Ausführung meines alten Lieblingsplanes behülflich ſeyn, und ging deßhalb zu ihm und machte ihm meinen Beſuch. Ich fand ihn in ſeinem Garten, wo er unter den Dattelbäumen auf- und abſpazierte. Daſelbſt erfuhr ich nun aus ſeinem Munde, daß er beſonders mit dem Monde ſchon ſeit vielen Jahren in der vertraulichſten Gemeinſchaft lebe. Von Anfang an hatte ſich die Sache ſolchergeſtalt zwiſchen ihnen angeſponnen. Von Natur aus iſt der Mond doch ſehr eitel und neugierig. Nun hatte der Derwiſch bemerkt, daß er alle Abend in ſeinen Hof kam und ſich faſt ſtundenlang in einem daſelbſt befindlichen kryſtallhellen Brunnen ſpiegelte. Einſt, als er eben wieder unten war, lief der Derwiſch hinzu, bedeckte den Brunnen mit ein Paar Dielen, ſo daß der Mond nicht wieder heraus konnte, und ihm deßhalb die ſchönſten und freundlichſten Worte geben mußte; denn er befürchtete mit Recht, wenn er zu lang ausbliebe, würde es am

Himmel böſe Geſichter ſetzen, und die Sonne ihn, ihrer Gewohnheit nach, wegen ſeines übermäßigen Herumſchwärmens, tüchtig ausſchelten. „So erbarmte ich mich denn endlich des armen Schelms, fuhr der Derwiſch in ſeiner glaubwürdigen Erzählung fort, ließ ihn wieder auf freien Fuß und ſeitdem ſind wir die beſten Freunde geworden!" Als ich ihn weiter fragte: ob er mir keinen Paßport in den Mond verſchaffen könnte, gab er mir zur Antwort: nichts ſey leichter, und er ſelbſt ſey ſchon zu verſchiedenen Malen in dieſem Planeten geweſen. Ich ſollte nur noch einige Zeit zu Bagdad bleiben; die Sache würde ſich ſodann ſchon ins Werk richten laſſen. Acht Tage nach dieſem Geſpräch führte er mich in eine der herrlichſten Gegenden vor Bagdad, jenſeits des Euphrats, wo die Gärten Mohammeds liegen, welche die Moslemin auch die Gärten des Paradieſes nennen; denn die Sage erzählt von ihnen, daß der Prophet aus ihrer Mitte verſchiedentlich in den Mond und das Paradies ſtieg, und ſich bei dieſer Gelegenheit des beflügelten Thieres Alborak zu bedienen pflegte. Am Eingange dieſes heil. Orts ſchied mein Begleiter von mir. Die Sonne neigte ſich bereits zu ihrem Untergang, und Alles verſchwamm in ihren röthlichen Strahlen, als ich plötzlich vor

einem Paar ſapphirner Pforten daſtand, hinter deren oberſtem Kapital ich die leuchtende Geſtalt eines Engels mit einem bloßen hauenden Schwert in der Hand gewahr wurde. Noch zitterte ich, von dieſem Anblicke betroffen, als beide Pforten, wie von unſichtbaren Händen eröffnet, aufgingen, und mir den freien Eintritt in dieſe paradieſiſchen Gärten verſtatteten, die ſeit Adam und Mohammed kein ſterblicher Fuß wieder betreten hatte. Schauer der Ehrfurcht durchdrangen mein Innerſtes, als ich die hohen Wipfel der Cedern, unter deren Schatten einſt der Herr wandelte, und die, gleich eben ſo viel aufgeſchlagenen Jahrbüchern, von den Verheerungen der Sündfluth erzählen konnten, in melodiſchem Sturm über meinem Scheitel rauſchen hörte.

Tiefer herein verlor die Gegend von ihrer ſchreckenden Majeſtät, und gewann einen mehr lieblichen und idyllenartigen Charakter. Hier lagen die Nebenpfade ſo mit dem Schnee der Orangenblüthen bedeckt, daß der Fuß Mühe hatte, nur einigermaßen durchzukommen, und von den Bäumen und würzhaften Stauden regnete es unaufhörlich Balſam und allerlei Wohlgerüche. Die liebliche, die nie gehörte Muſik der, wie Sphärenklang, überall emporrauſchenden Springbrunnen; der Geſang mir völlig

unbekannter Vögel, der ſich von Millionen Kehlen und aus allen Zweigen ergoß; der reizende Schmelz ſo vieler orientaliſch üppiger Blumen und Gewächſe, die den Widerſchein von tauſend Farben meinem Auge ſo friſch entgegenſpielten; alles dieſes wiegte mich in einen ſo ſüßen Traum des Entzückens, daß ich faſt bei jedem Schritt, den ich vorwärts that, das Gelübde erneuerte, dieſen Ort der Ruhe nie wieder zu verlaſſen, ſondern ewig im Paradieſe zu bleiben, und daſelbſt meine Tage in einem heiligen und unbefleckten Lebenswandel gottgefällig zu beſchließen. Unter dieſen ſchwärmeriſchen Betrachtungen hatte ich ohngefähr die Mitte des Gartens erreicht, wo mir plötzlich ein hoher Baum in die Augen fiel, an deſſen Wipfeln die ſchönſten Aepfel hingen, und um deſſen Stamm und Krone ſich eine der ſchönſten Schlangen recht langſam majeſtätiſch in unzähligen Ringen auf- und abbewegte. Ich ſchloß ſogleich aus dieſen Umgebungen, daß dieſe Schlange die Schlange des Paradieſes und dieſer Baum der Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen ſey. Nicht weit davon erblickte ich auch auf einem hohen und vielleicht nie erſtiegenen Berge die Ueberbleibſel eines alten und ganz ſchwarz verwitterten Schiffgebäudes. — Ein Rabe, ſo wie eine Taube, mit einem Oelzweige,

die unaufhörlich zu dieſem Kaſten auf und abflogen, ließen mich vermuthen, daß dieſer Berg der Berg Ararat, und dieſer Kaſten kein anderer als der Kaſten Noahs ſey.

Was mich aber am meiſten in Verwunderung ſetzte, war ein ungeheuer großer Kürbis von ſo üppigen Ranken, ſchönem Wuchs und ſo goldfarbiger, lieblicher Frucht, daß ich einräumen mußte, all' mein Lebtage nichts Schöneres und Sinnenlockenderes geſehen zu haben. Aus einem verzogenen Namenszug, den ich in ſeiner Rinde bemerkte, erkannte ich ihn ſogleich für den Kürbis des Propheten Jonas. Je länger ich übrigens vor demſelben ſtand, und ihn betrachtete, je unbezwinglicher erwachte in meinem Herzen die Sehnſucht, mir ein Stück davon abzuſchneiden und zu koſten. Zuletzt faßte ich mir Muth, und ging wirklich an die Ausführung meines Vorhabens. Aber — o Wunder! — kaum hatte ich mit meinem Meſſer einen Schnitt in die Frucht gethan, ſo fühlte ich, daß wie etwas in dem Baum Verhaltenes und gleichſam Lebendiges mir das Meſſer bis ans Heft in die Rinde zog. Ich wollte es feſt halten — aber ein neues Wunder! — meine eigene Hand gerieth plötzlich darüber ins Stocken. Ich ſträubte mich, ich zog, was ich konnte; aber nicht nur,

daß dieſelbe nicht losging, auch mein Arm, meine Füße, mein Kopf, ſo wie alle übrigen Theile meines Körpers, mußten nachfolgen, ſo daß ich, eh' ich mich deſſen verſah, wie eingekrochen, mitten in dem Kürbis da ſaß, der ſich zu gleicher Zeit von ſeinem Stiel ablöſte, und mit der Schnelligkeit eines Vogels mit mir davon in die Luft flog.

Anfangs, und wie ich mich ſo plötzlich in der Luft befand, ich will es nicht läugnen, erſchrack ich ein wenig; nachher aber und wie ich ſah, daß Alles ſo gut für mich ablief, dachte ich an das Verſprechen meines alten Derwiſches, wegen der Mondreiſe, und fühlte mich unweit ruhiger. Bald auch erwachte die Neugierde und ich wollte wiſſen, wo ich war. Ich ſchnitt mir demnach ein Paar runde Oeffnungen in den Kürbis, für jedes Auge eins, wo ich denn nach Herzensluſt mich nach allen Seiten umblicken konnte. Der Abend gehörte zu den ſchönſten meines Lebens: wir hatten gerade Mondſchein; auch die Sterne überſchütteten mich mit einem überſchwenglichen Lichtglanz, und jeder derſelben ſchien mir in der Nähe faſt ſo groß, wie ein Mond zu ſeyn. Was mich aber am meiſten erfreute, war, daß unſer alter Erdball, je weiter ich mich von ihm entfernte, ſich zuletzt förmlich in einen Mondball

verwandelte, der mir, ſeinem alten Bewohner, gleichſam wie ein treuer und alter Lohnbedienter die Laterne vortrug und mit ſeinem Licht unter der Thüre nachleuchtete. Drei Tage und drei Nächte ging unſere Fahrt ununterbrochen vorwärts; alſo, daß eben ſo, wie ſich Jonas drei Tage und drei Nächte hinter einander im Wallfiſch befand, ich auf gleiche Weiſe von mir ſagen kann, daß ich auch drei Tage und drei Nächte hinter einander in dieſem Kürbiſſe zugebracht. Wegen des Proviants brauchte ich übrigens nicht verlegen zu ſeyn; denn, ſo oft mich hungerte, ſchnitt ich mir nur ein Stück von meinem Kürbis ab, der ſo erquickend ſchmeckte, wie der ſchönſte Ananas. Auch ſammelte ſich eine Menge erfriſchendes Waſſer in ſeinen Vertiefungen, deſſen ich mich häufig als Trunks bediente, ſo oft mich durſtete, wo ich mir ſodann jedesmal mit einem Stück Schaale etwas davon ausſchöpfte. Am dritten Tage nach meiner Abreiſe, Morgens früh um 5 Uhr den 5ten Juni 1801 chriſtlicher Zeitrechnung, als ich eben bei ſtarkem Nebel vor Müdigkeit ein wenig die Augen zuthun und ſchlafen wollte, fühlte ich unter meinen Füßen wie einen plötzlichen Stoß, wovon ich ſehr erſchrokken aufwachte. Ich eröffnete meine Augen und ſah, daß ich mich nun wirklich im Monde be-

ſand, und daß ſich mein Kürbis mit mir auf eins der höchſten Mondgebirge, in der äußerſt romantiſchen Gegend des Mare Serenitatis, niedergelaſſen hatte. Bald darauf hörte ich ein Geräuſch, wie von vielen tauſend Flügeln, und ein Pfeifen, wie von Gimpeln, welche dem Klang der Lockpfeiſe nachgehen. Zugleich ſah ich ein zahlreiches Volk von Vögeln mit Menſchengeſichtern, das ſich am Fuß eines Berges in einer weitläuftigen Ebene verſammelte, deren Proſpekt ſich mit einem Kranz unzähliger Dörfer, Seen und zuletzt mit einer anſehnlichen Stadt ſchloß. Der geneigte Leſer kann leicht erachten, daß mir bei dieſem Anblick wunderlich genug zu Muthe wurde; denn, wie konnte ich wiſſen, daß dieſe Creaturen nicht ſammt und ſonders eine Art vernünftiger Raubvögel, und das Rohr, das ſie in ihrer Hand hielten, nicht eine Art von Schießgewehr wäre? Schon unterwegs war es mir ein Paar Mal begegnet, daß einige liſtige Diebe von Kirſchvögeln, deren es in der Gegend des Mondes außerordentlich zahlreiche Colonnen und zwar von ungeheurer Größe giebt, meinen Kürbis für eine gute Priſe angeſehen und tüchtig auf ihn zugeſtoßen hatten, vermuthlich um mich ſelbſt, ſo bald ſie ſeiner habhaft würden, wie einen Kern, heraus zu picken. Bloß der außer-

ordentlichen Schnelligkeit, womit derſelbe flog, hatt' ich es zuzuſchreiben, daß ich ihrer Raubbegierde glücklich entkam: jetzt aber, wo alle Hoffnung zur Flucht für mich abgeſchnitten war, was durfte ich mir verſprechen, im Fall ſie mit vereinigtem Angriff auf mich losgingen?

Wie ich aber in der Folge erfahren habe, ſo iſt meine Furcht damals ziemlich ungegründet geweſen; denn der Leſer, der ohnedies vermuthen wird, daß ich nun auf der Gimpelinſel angelangt bin, ſoll wiſſen, daß es nichts als Gimpel der friedlichſten Art, nämlich akademiſche Mondgimpel waren, die ſich in dieſer Ebene, jeder mit einem Tubus in der Hand, verſammelt hatten, um über meine plötzliche Erſcheinung am Horizont Nachforſchungen anzuſtellen. Einige von ihnen hatten mich förmlich für einen neuen Planeten gehalten und fingen ſchon an, wie Olbers bei der Pallas und Ceres, die Abweichung meiner Bahn zu berechnen. Die Meiſten aber erklärten ſich für die Meinung des Präſidenten der Akademie, welcher feſt behauptete: daß der alte Erdball nun auch anfange, mit Steinen nach dem Monde zu werfen, und ſo ſeinerſeits für die vielen ihm ſeit einigen Jahren via facti zugekommenen Mondprodukte einige Ge-

nugthuung nehme. Dem ſey, wie ihm wolle, eh ich weiter in meiner Reiſebeſchreibung fort≈fahre, erlaube mir der Leſer, ihn mit einigen Sitten und Gewohnheiten des geſammten Gim≈pelvolks etwas näher bekannt zu machen.

Digitized by Google

Die erſte Hiſtorie.

Von den Gimpeln und ihrer allzugroßen Frömmigkeit.

Die Gimpelinſel iſt ein im Monde mitten im Mare Serenitatis gelegener ſchöner Ort. Es wohnen daſelbſt, wie ſchon der Name bezeigt, die berühmten Gimpel, und es herrſcht daſelbſt der noch berühmtere König Gimpel, der Hundert und Fünf und Funfzigſte. Merkwürdige Hiſtorien habe ich von dieſem Reiche vorzubringen. Von den Gimpeln ſelbſt erzählen die alten Chroniken, ſie ſollen ehedem Menſchen geweſen ſeyn, ſo gut wie wir alle; allein, wenn man ſie jetzt anſieht, beſonders nach ihrem ganz und gar vergimpelten Zuſtande, ſo wird es ſchwer, dieſen Erzählungen einigen Glauben beizumeſſen. Mit ihrer Verwandlung in Gimpel aber ſoll es folgendermaßen zugegangen ſeyn. Erſt lebten ſie ziemlich

wie bei uns die Leute vor der Sündfluth, d. h. ſie aßen, ſie tranken, ſie freyten und ließen ſich freyen; in der Folge aber ſind einige allzufromme Gimpel unter ihnen aufgeſtanden. Dieſe haben ihnen bewieſen, daß der Menſch eine vernünftige Creatur ſey, und daß er ſich demnach aller unvernünftigen Triebe und Handlungen, die ihn zu den Thieren des Feldes herabſetzten, enthalten müſſe. Die Befolgung dieſer an ſich einfachen Lehre wäre nun zwar recht ſchön geweſen; aber man kann zuweilen, wie wir ſogleich aus einem Beyſpiel erſehen werden, auch des Guten zu viel thun. Das erfuhren die Gimpel. Denn indem ſie ſich bemühten, gar zu gute und humane Menſchen zu werden, ſind ſie darüber ſammt und ſonders die einfältigſten Tröpfe von der Welt geworden. Es iſt wahr, das heilige römiſch-deutſche Reich etwa ausgenommen, mochte es nicht leicht einen zweiten Staat in der Welt geben, wo man die Haustafeln oder die zehn Gebote ſo ſtreng und ſo gewiſſenhaft erfüllte, wie auf der Gimpelinſel; aber, ſo ſchön auch der Vorzug einer guten Zucht und Ordnung an ſich iſt, und ſo ſehr ſie verdient, daß ſich ein guter Regent die Einführung derſelben in ſeinen Staat zu ſeinem vorzüglichſten und gewiſſenhafteſten Augenmerk macht, ſo frägt ſich dann doch: war ſie

in dieſem Falle durch den Untergang aller Lebensregung, oder durch eine gänzliche Stockung des Handels und der Gewerbe nicht zu theuer erkauft? Denn daß, troß einigen Märkten, die dem Kalender gemäß gleichſam mechaniſch fortgehalten wurden, Handel, Wandel, Fabriken und Gewerbe in den ſämmtlichen Gimpelſtaaten völlig darnieder lagen, dieſe Erfahrung mußte jedem einleuchten, der ſich mit ihrer innern Einrichtung etwas mehr, als oberflächlich, bekannt machte. So bald es z. B. bei den Gimpeln erſt dahin kam, daß Niemand mehr ſtahl, ſo wollte ſich auch kein Menſch mehr Schlöſſer, Riegel oder Schlüſſel anſchaffen: die Schloſſer und Schmiede waren folglich ohne Brot; denn wohin man auch blickte, ſtanden Fenſter und Thüren offen und man konnte zu jeder Stunde, bei Tag und bei Nacht, ungehindert in den Häuſern aus- und einpaſſiren. Bei den Erbſchaften wo ſonſt mit der größten Behutſamkeit zwei bis drei Verſiegelungen vorgenommen wurden und kein Teſtament ohne den Zwang der läſtigſten Gerichtsformeln zu Stande kam, galt jetzt, ſtatt aller Cautelen, ein einziges Wort des Vormundes, daß er ſeinen Mündeln nichts veruntreuen wollte, und ſtatt des Schwurs, ein abgelegter Handſchlag eben ſo viel. Das Pupillenkollegium hätte

vor Neid und Aerger über dieſe Fortſchritte der Tugend und guten Sitten im Lande der Gimpel berſten mögen; aber was half's? Es ging den meiſten Mitgliedern deſſelben, wie den Advocaten, die auch nach gänzlicher Stockung der Proceſſe förmlich abdanken und ſich nach einem andern Stück Brot im Lande umſehen mußten. Was ſoll ich von den Medicinern ſagen? Bei einem ſo höchſt frugalen Volk, wie die Gimpel, bei dem bis ſpät in die Nacht zu ſchmauſen ſchon längſt aus aller Gewohnheit gekommen war, wo jeder Bürger mit dem Glockenſchlag zehn ſeine Hausthür zumachte, wo ſogar dem ſtundenrufenden Wächter Horn und Schnurre, auf einen höchſt humanen Vorſchlag der höhern Behörden, zerbrochen wurden, bloß damit nur Niemand in ſeinem Schlafe geſtört würde, oder ſonſt an ſeiner koſtbaren Geſundheit einen Schaden erlitte, wo zuletzt die Regierung ſelbſt allen Anlaß zu heftigen Gemüthsbewegungen in Freud' und Leid unter ihren Unterthanen auf das angelegentlichſte aus dem Wege räumte, folglich alle Verrichtungen des Lebens in der größten und pünktlichſten Ordnung, ja ſo zu ſagen nach der Uhr ablaufen mußten; da konnte auch nur wenig Krankheitsſtoff zur Entwickelung kommen, und das Geſchäfte der Mediciner mußte ſich da-

her auf Diätetik beſchränken. Von ſolchen Curen wenigſtens, wie ſie unter uns gewöhnlich ſind, hörte man im Monde gar nichts. Senis, Caſſia, Manna, außer dieſen gelinden Arzneimitteln, war ihren praktiſchen Aerzten wenig bekannt; die meiſten derſelben benahmen ſich vis à vis der Natur, wie Pfuſcher, d. h. ſie verkehrten die Operationen derſelben auf den erſten Wegen und machten entweder ihren Ausgang zum Eingang, oder den Eingang zum Ausgang, und beides nannten ſie, mit einem Kunſtausdruck, der Natur unter die Arme greifen.

Mit wem es aber unter allen Bewohnern der Gimpelinſel, bey ſo bewandten Sachen, am allerſchlimmſten ausſah, wer mich wenigſtens am meiſten dauerte, das war der Hofprediger von Gimpel dem Hundert und Fünf und Funfzigſten; ein gottſeeliger, ſtiller, grundgelehrter, frommer und in allen Stücken ſehr rechtſchaffener Herr! Auf ſein häufiges Zureden war eben Manches in den neuen Einrichtungen ſo und nicht anders geworden. Sein Feuereifer im Predigen hielt weder Maß noch Ziel; ſo wie ihm denn derſelbe auch ſonſt in der Schloßkirche das zahlreichſte und größte Auditorium verſchafft hatte. Sein Aufruf zur Buße erſcholl völlig wie eine Poſaune, drang in das Herz jegliches

Sünders und bewirkte Wunder in den verſtockteſten Gemüthern; — aber — trauriger Wechſel menſchlicher Vorzüge! — nach Maßgabe, daß die Laſter unter den Gimpeln verſchwanden, wollten Mißgünſtige bemerken, daß auch ſeine ſchönen Predigertalente immer mehr in Abnahme geriethen. Er predigte zwar noch, — o ja, aber häufig genug vor leeren Stühlen, oder entſchlafenen Zuhörern. Gleich nach dem Eingange ſah man die Gimpel meiſtens, wie ſie in den Kirchſtühlen die Köpfe zuſammenſteckten und einander zuriefen: Was will er denn mit allen dieſen langen Sermonen und ſeinem unaufhörlichen Geſaalbader von Unkeuſchheit, Völlerei, Trunkenheit? das ſind ja lauter alte und längſt abgekommene Lieder! Ja unſere Vorfahren, lieber Gott, die mögen mit ſolchen gröblichen Laſtern umgegangen ſeyn und es daher wohl verdient haben, daß ihre Seelſorger ſie alle Woche ein Paar Mal förmlich abkanzelten; aber wie kommen wir zu dieſen harten Vorwürfen? die paſſen ja gar nicht mehr für unſere aufgeklärten Zeiten. Wir ſind ja keine ſolchen Gimpel, wie es ehedem welche gab. Ei, kann er denn nichts Neues und Angemeſſeneres zu Markte bringen? Wahrlich, man ſieht recht, daß es ihm an Stoff fehlt,

und daß der gute Mann anfängt alt zu werden. So ſchwatzten die anſehnlichſten Mitglieder unter ſämmtlichen Gimpelgemeinden, und es konnte nicht ausbleiben, daß dergleichen Reden dem guten Herrn Hofprediger durch falſche und neidiſche Gemüther nicht wieder zu Ohren kamen; ja, wie man mich verſichert hat, ſo zog er ſich dieſe Sache dermaßen zu Gemüth, daß er ordentlich darüber melancholiſch wurde, und oft, wenn der Sonntag herannahte, mit Zittern und Zagen ſich in ſein Kämmerlein ſchloß, und daſelbſt Gott auf ſeinen Knien bat, daß er ihm doch ein einziges Laſterchen beſcheeren möchte; mit andern Worten: falls es noch einen Dieb, einen Ehebrecher, einen Trunkenbold, oder dergleichen in ſeiner Gemeinde gäbe, ſo ſollt' er ihm denſelben, vermöge ſeiner Gnade, entdecken und ihn ſo in den Stand ſetzen, durch eine recht angreifende und inbrunſtvolle Bußpredigt das Herz ſeiner Zuhörer zu rühren, zu erſchüttern, und ſeine alte Reputation unter ihnen wieder herzuſtellen. Aber der arme Hofprediger hatte gut beten. Unter den Gimpeln war längſt keine Spur mehr von den Laſtern, die ihm irgend einen erheblichen Stoff zum Predigen hätten geben können. Was ſeine an ſich ſelbſt ſo kritiſche Lage noch um vieles verſchlimmerte, war, daß einer der mächtigſten

Kabinetsminiſter, ſein Todfeind, ihn unverhohlen beſchuldigte, er habe, durch ein Uebermaaß von Frömmeley, den Staat und die öffentlichen Einkünfte, oder die ſogenannten Finanzen, beide an den Abgrund des Verderbens gebracht. Was nicht zu läugnen, ſo hatten ſich auch wirklich Mauth=, Geleit= und Acciſegelder, unter Gimpel dem Hundert und Fünf und Funfzigſten, beinahe um die Hälfte verringert; vorzüglich ſeitdem die gar zu ſehr überhand nehmende Sittennüchternheit bei den Gimpeln die Abſtellung aller großen Gaſtmähler zur Folge hatte; ſo daß es bei ihnen für etwas Unerhörtes galt, fremde Fiſche, Weine und andere Leckerbiſſen, zu einem Gaſtgeboth, aus fremden Ländern kommen zu laſſen. Bei dieſer allgemeinen Stockung der Einnahmen und Ausgaben, vom König bis zum geringſten Unterthan, fing demnach die Verlegenheit, baares Geld zu bekommen, auf der Gimpelinſel an, alle Stände hindurch immer empfindlicher bemerkt zu werden.

Die zweite Hiſtorie.

Von Gimpel dem Hundert und Fünf und Funfzigſten, wie human derſelbe über Land und Leute regiert, auch wie derſelbe ein Spinnrad probirte.

Einen humanern Regenten, wie Gimpel den Hundert und Fünf und Funfzigſten, muß es nicht gegeben haben, ſeitdem die Welt ſteht. Es iſt wahr, um die eigentlichen ſogenannten gemeinen Regierungsgeſchäfte, z. B. Krieg führen, Frieden ſchließen, bekümmerte er ſich nur ſehr wenig und überließ die Sache größtentheils ſeinen Miniſtern. Dafür zeigte er ſich aber in hohem Grade populär und bei jeder Gelegenheit als einen Freund des Friedens und der Künſte, die er beförderte. Den Krieg verabſcheuete er dagegen ſo, daß er ihn mit Recht für eine der erſten und blutigſten Geißeln der Menſchheit erklärte. Deſto angelegentlicher ſorgte er für Rumfordſche Suppen, Manufakturen und Fabriken, die er oft in eigner Perſon

zu beſuchen pflegte. Ja, wie man vom Kaiſer von China erzählt, daß dieſer es nicht unter ſeiner Würde achtet, alle Jahr einen Tag, zur Aufmunterung des Ackerbaues in ſeinen Landen, mit eigner Hand den Pflug zu führen, ſo erzählt man auch von Gimpel dem Hundert und Fünf und Funzigſten, daß er nicht nur eine Menge der allergnädigſten Kabinetsſchreiben, zur Aufmunterung des Gewerbfleißes in ſeinen Landen erlaſſen, ſondern auch ſogar ſelbſt einmal am Spinnrad geſeſſen und geſponnen habe. Der Merkwürdigkeit wegen, wollen wir doch beſagtes Kabinetsſchreiben unſern Leſern, in einem treuen und wörtlichen Auszuge, da hier der Ort dazu iſt, mittheilen.

Allergnädigſtes königliches Kabinetsſchreiben an den Wollfabrikanten N. N. wegen verbeſſerter Schnur an den Spinnrädern.

Mein lieber N. N.

Mit ungemein großem Vergnügen haben wir Euer unter dato den 25. Auguſt an uns erlaſſenes Spinnrad, nebſt neu verbeſſerter Schnur und Fußtritt, richtig erhalten. Wir erkennen darinn Euern unermüdlich thätigen Fleiß zur Verbeſſerung hieſiger Landes-Spinnerey mit dem gebüh-

rendſten Dank. Deßhalb wir denn auch ſofort, in Gegenwart unſerer königl. Gemahlin und Prinzeſſinnen Töchter, ſo wie unſers ganzen verſammelten Hofſtaats, mit dieſer Eurer neuen Erfindung eine Probe gemacht; und inſofern Euch Solches zu einiger Genugthuung gereichen kann, ſo können wir Euch die Verſicherung geben, daß dieſelbe zu allgemeiner Zufriedenheit ausgefallen iſt. Zum Beweis unſers perſönlichen allergnädigſten Wohlwollens ernennen wir Euch hiermit, unter Schenkung aller Unkoſten, zum Mitglied unſerer ökonomiſch-techniſchen Geſellſchaft, und haben Euch das Diplom, als Ehrenbezeigung, eigenhändig beigelegt. Fahret fort, wie bisher, Euch um Euer Vaterland verdient zu machen!

Wir bleiben Euch in Gnaden gewogen.
Euer wohlaffektionirter König Gimpel der Hundert und Fünf und Funfzigſte.

Weniger liebte dieſer Herr die höhern Wiſſenſchaften und Künſte, mit Ausnahme derjenigen, welche durch praktiſche Anwendung dem Staate unmittelbaren Nutzen und Vortheil verſprachen, z. B. die Chemie. Dieſe ſtand bei den Gimpeln in ſehr großem Anſehen; vorzüglich wegen der vielen Stellvertreter, oder Surrogate, die ſie ihnen beim Zuckerſieden, Bierbrauen u. ſ.

w. in die Hände lieferte. Nicht ſo die ſchönen Künſte und Produkte der Mahler, Dichter und Bildhauer. Dieſe galten nur in ſo fern an dieſem Hofe, oder dienten zu einem erlaubten Zeitvertreibe, als in ihnen das Weſen und die Natur der ächten uralten Gimpel, und das in der ſchärfſten Abkonterfeyung, wieder zum Vorſchein kam. Denn die Gimpel waren ganz beſonders ſtolz, und bildeten ſich ein, daß, was kein ächter Gimpel ſey, den höchſten Gipfel der Menſchheit auch noch lange nicht erreicht habe, ſondern das Ebenbild Gottes nur auf eine höchſt unvollkommene Art ausdrücke.

Nach dieſem kurzen Vorberichte von der Gimpelinſel, ihrem Beherrſcher und dem Charakter ihrer Bewohner, kann ich nun in meiner glaubwürdigen Reiſebeſchreibung, ſo wie in Erzählung deſſen, was mir daſelbſt ſeit meiner Ankunft begegnet iſt, ungehindert fortfahren.

Die dritte Hiſtorie.

Wie ich gern an den Hof wollte, aber durch ein altes Reichsgeſetz auf der Gimpelinſel daran verhindert wurde.

Mit wahrhaft innigem Mitleid erkannte ich dieſen Zuſtand der Gimpel, und beſchloß, ſobald ſich mir nur irgend eine Gelegenheit dazu darböte, demſelben ein Ende zu machen. Tag und Nacht trug ich mich, während meines Mondaufenthalts, mit dieſem Lieblingsgedanken im Kopfe herum und ſann daher auf nichts, als wie und durch welche Mittel ich meinen Plan ausführte, d. h.: wie ich meine geliebten Gimpel nach und nach von ihrer Einſeitigkeit heilen und ſie wieder in Menſchen verwandeln konnte. Dieſer Vorſatz, wie ſich bald zeigen wird, unterlag indeſſen bei der Ausführung großen Schwierigkeiten. Es mußte nothwendig dem Staate dabei, auf Koſten der Tugend, ein kleines Opfer gebracht werden, damit durch ein Bischen Laſter das Regiment, das die Bekämpfung deſſelben zum Vorwurf hat,

wieder in Schwung käme. Es fragte ſich nun: wer im Monde ſich dazu hergeben ſollte? Die Gimpel? Behüte der Himmel! Seit Gimpel dem Erſten, bis auf Gimpel den Hundert und Fünf und Funfzigſten, war ſo etwas unter ihnen völlig unerhört geweſen. Alſo ich ſelbſt? — Aber ohne die größte Lebensgefahr von meiner Seite war daran auch nicht zu denken. Dazu kam, daß ich, von Jugend auf, von frommen und chriſtlich geſinnten Eltern erzogen, einen gar lebhaften Abſcheu vor allem, was Laſter heißt, in mir verſpürte. Es koſtete mir demnach nicht wenig Ueberwindung, eh' ich die Sache, wie man es bei uns in der Politik gewohnt iſt, aus einem höhern und ſogenannten koſmopolitiſchen Geſichtspunkt anſehen und betrachten lernte. Endlich ſiegte jedoch der Gedanke, dadurch etwas Großes zum Beſten meiner lieben Nebenmenſchen wirken zu können, über jede anderweitige Bedenklichkeit, und ich nahm mir feſt vor, daß ich nächſtens mit einem kleinen Laſterchen unter den Gimpeln debütiren wollte — verſteht ſich, mit einem kleinen, ſo einem von der Art, wie man ſie unter dem Namen Läßigkeit zu begreifen pflegt; denn von ſolchen groben Vergehungen, wie ſich vielleicht mancher Politikus bei dieſem Wort etwa denken mag, kann bei einen vernünftigen und ſittlich

gebornen Menſchen ja ohnedies nicht die Rede ſeyn. Gern, ſehr gern hätte ich indeß, auch ehe ich nur dieſen öffentlichen Schritt that, mit Gimpeln dem Hundert und Fünf und Funfzigſten, oder wenigſtens mit ſeinen Miniſtern in dieſer Sache eine gütliche Rückſprache genommen; aber dieſer Weg war mir ein für alle Mal abgeſchnitten. Nach einem uralten Reichsgeſetz auf der Gimpelinſel nämlich durfte Niemand an dieſen Hof kommen, wenn er nicht wenigſtens Hundert und Fünf und Funfzig Gimpel unter ſeinen Vorfahren aufzuzählen hatte. Da nun — zum größten Nachtheil für die Carriere, die ich damals machen wollte — ich mich nicht beſinnen konnte, auch nur einen einzigen Gimpel unter meinen Vorfahren gehabt zu haben, ſo mußte ich allerdings, und das freiwillig, von meinem Vorhaben abſtehen und auf das Vergnügen, bei Hofe zu erſcheinen, wenigſtens für meine Perſon, Verzicht leiſten. Dank ſey es indeß dem Zufall, der ſich unaufgefordert und auf die gütigſte Weiſe auch dißmal für mich in's Mittel ſchlug; durch ihn wurde mir nicht nur mein Tugendkampf wenigſtens um die Hälfte verkürzt, ſondern auch aller Verlegenheit, in welcher ich mich befand, auf einmal und plötzlich ein Ende gemacht. Wie dieſes zuging, davon will

ich den geneigten Leſer in den zwei nächſtfolgenden Kapiteln zu unterhalten ſuchen.

Die vierte Hiſtorie.

Wie ich mit den Kohlvögeln und Kirſchvögeln im Mond Bekanntſchaft machte; ingleichen von der höchſt ſeltſamen Art ihrer Fortpflanzung.

Unter den Vögeln, die ich gleich, während der erſten Wochen meines Aufenthalts im Monde — welcher Planet, wie ſchon im Eingang bemerkt worden, als ein wahrer Vogelplanet zu betrachten iſt — kennen lernte, zeichneten ſich beſonders die Kohl- und Kirſchvögel aus. Beide Gattungen, wie auch ſchon aus ihren Namen hervorgeht, ſpeiſen am liebſten Kohl und Kirſchen; aber außer der Jahreszeit nehmen ſie auch wohl mit Kürbiſſen vorlieb. Nun hatte ich mir von meinen Kürbiskernen eine gar ſchöne Kürbislaube angelegt, deren Früchte dieſen ungebetenen Gäſten nicht wenig willkommen waren. Ich will jede von dieſen zwei Vogelarten hier beſonders zu

charakteriſiren ſuchen, da beide in dieſer meiner merkwürdigen Lebensgeſchichte in der Folge keine unbedeutende Rolle ſpielen.

Die Kohlvögel zuerſt zeigen viele Anlagen zur Induſtrie, auch wol mitunter — zu kleinen Diebereyen.

Sie leiten ihre Abkunft gemeinſchaftlich von dem Manne im Monde her, der eben des Kohlſtehlens wegen, wie ihre Geſchichtſchreiber berichten, plötzlich mit ſeinem Dornenſtock und Laterne von der Erde hinweg, und in den Mond verſetzt worden iſt. Ihr gegenwärtiger Regent heißt Kohldieb der Hundert und Fünf und Funfzigſte. Er iſt ein ſehr verſtändiger, jedoch kriegeriſchgeſinnter Herr und der Tugend ſeiner Vorfahren in allen Stücken treu geblieben, d. h. wo es etwas zu mauſen gibt, zeigt er jedesmal die größte Bereitwilligkeit dazu. Ich konnte daher vor ihm und den Raubſchnäbeln ſeiner Gefolge meine reifen Kürbiſſe nicht genug in Acht nehmen. Uebrigens führen die Kirſchvögel ſämmtlich, ſtatt des Schweifes an ihrem Hintern, eine ungeheuer große Kohlſtaude. Sobald man ihnen dieſe abbricht, ſo iſt es auch mit ihrer Tapferkeit vorbei. Sie verlieren die Stimmen und ſingen ſodann ſo fein, wie Kaſtraten, auch können ſie ſich nicht mehr fortpflanzen. Dies wiſſen die Gimpel recht

wohl und daher müſſen ihnen die Kohlvögel jährlich an 15000 ſolcher Kohlſtauden, als einen ſchimpflichen Tribut, abliefern.

Die Kirſchvögel ſind nicht minder berühmt. Sie kommen ihrer Natur nach dem Menſchen an Größe faſt bei und übertreffen ihn noch an Stärke und Schönheit der Gliedmaßen. Ich habe einen ſolchen ausgeſtopften Kirſchvogel aus dem Monde mitgebracht, den ich bereits an den Herrn Profeſſor Blumenbach in Göttingen abgeſchickt habe. Hoffentlich wird dieſer berühmte Naturforſcher ihn nächſtens in Kupfer ſtechen, anatomiren und illuminiren laſſen. Dabei iſt ihre Fortpflanzung ebenfalls außerordentlich merkwürdig. Sie geſchieht nämlich nicht auf dem gewöhnlichen Wege der Natur, ſondern vermittelſt kleiner Kirſchkerne, die ſie vorne in ihrem ziemlich großen Kropf tragen. Sobald man ein Paar derſelben aufknackt, kommen auch ſogleich ein Paar allerliebſte kleine Kirſchvögel hervor, die innerhalb weniger Minuten zu einer anſehnlichen Größe gelangen. Uebrigens ſind ſie auch den Gimpeln zinsbar, ſo gut wie die Kohlvögel, und müſſen ihnen daher jährlich an 15000 ſolcher Kirſchkerne in den öffentlichen Schatz zahlen.

Die fünfte Hiſtorie.

Wie ich eine wunderſchöne Gimpelin im Monde kennen lernte und was weiter aus dieſer Bekanntſchaft geworden iſt.

Nach und nach wurde ich mit allen dieſen Vögeln ſo vertraut, daß ich ſie völlig für meines Gleichen anſah. Am geneigteſten indeß von allen erzeigten ſich mir die Gimpel, beſonders die vom zweiten Geſchlechte. Die meiſten derſelben haben im Umgange etwas Kirres und Einſchmeichelndes, viele ſogar etwas ſchwärmeriſch Zärtliches. Es gab ihrer, die drei bis vier Mal des Tages bei mir zum Beſuche kamen. Wir unterhielten uns mit einander, ſpeiſten zuſammen, gingen ſpazieren, ſcherzten, ſchäckerten, bis ſpät in die Nacht; und wenn die Erde im Vollicht ſtand, was ein Schauſpiel iſt, das das Schauſpiel des Vollmondes auf unſerer Erde drei bis vier Mal an Prächtigkeit übertrifft, wie man

auch ſchon daraus zur Genüge abnehmen kann, weil ſich die Erde als Lichtkörper drei bis vier Mal größer oben, als der Mond unten darſtellt: ſo pflegte es vor drei bis vier Uhr Morgens nicht leer zu werden. Die vornehmſten Damen am Hofe, die ſchönſten Fräulein aus der Stadt, ja ſogar Prinzeſſinnen von Geblüt, wetteiferten um die Ehre meiner Bekanntſchaft mit einander. Die Eroberung gemeiner Gimpel, die im Grunde auch keine ſehr große Kunſt iſt, kam immer mehr aus der Mode und ſie wollten nun ſämmtlich die Macht ihrer Reizungen an mir verſuchen. So gehörte es denn bald zum guten Ton, drei bis vier Mal die Woche bei mir vorzufahren. Kurz, nach Verlauf einiger Monate gewöhnte ich mich ſo an die Gimpel, daß ich den Unterſchied zwiſchen einer Naſe und einem Schnabel kaum mehr bemerken konnte; und daſſelbe ſchien ihnen auch mit mir zu begegnen; beſonders nachdem ich meine Kleider, die ohnedies ziemlich auf der Reiſe gelitten hatten, abgelegt und dafür ein buntes ſchönes Federhabit angezogen hatte. Von nun an ſchien ich in ihren Augen ein in allen Stükken vollſtändiger Gimpel zu ſeyn; ein Verdienſt, das nicht ohne eine gewiſſe Selbſtverläugnung von meiner Seite erkauft werden konnte, und mir daher auch um ſo höher von der ſchönen Welt

auf der Gimpelinſel angerechnet wurde! So ſtieg denn zwiſchen mir und einer dieſer ſchönen Mondbürgerinnen die Vertraulichkeit bald auf einen ſo hohen Grad, daß dieſelbe eines Morgens mit thränenden Augen zu mir in die Hütte kam und mir entdeckte, wie daß ſie die Folgen unſers vertrauten Umgangs verſpüre und nächſtens — ein Ey legen würde.

Die ſechſte Hiſtorie.

Wie die ſchöne Gimpelin im Monde ein Ey legt, und was dieſes für das ganze Mondgebiet für außerordentliche Folgen hatte.

Ich läugne nicht, es hat mich viel Ueberwindung gekoſtet, dies Geſtändniß, das freilich meine Tugend in keinem ſehr vortheilhaften Lichte zeigt, hier öffentlich und vor den Augen des Publicums abzulegen. Aber einerſeits macht dieſes Ey eine zu groſße Epoche in meiner Lebensgeſchichte; andrerſeits ſpielt es auch eine zu merkwürdige Rolle in der Mondrevolution, als daß ich ſein Daſeyn

lange vor dem Publicum hätte verſchweigen kön-
nen. Alles dieſes wird mir der geneigte Leſer auch
um ſo eher auf mein bloßes Wort und ohne wei-
tere Verſicherung glauben, wenn ich hinzufüge,
daß die ſchöne Gimpelin, mit der ich mich in
einem unglücklichen Moment ſo höchſt unvorſich-
tig vergaß, Niemand anders als eine Prin-
zeſſin von Geblüt und die eingeborne
Tochter Gimpels des Hundert und Fünf
und Funfzigſten war. Nach dieſer kurzen
Einleitung will ich nun die Folgen der Revolu-
tion, die dieſes Ey hervorbrachte, in den natür-
lichſten Farben und mit dem geringſten Aufwand
von Worten zu ſchildern ſuchen. Kaum war die-
ſes Ey gelegt, oder vielmehr es war noch nicht
gelegt, als auch ſchon die Nachricht davon dem
Herrn Hofprediger Gimpels des Hundert
Fünf und Funfzigſten zu Ohren kam. Dies
geſchah Sonnabends Abends, in der Dämme-
rung, nach ſieben Uhr. Er ſtudirte ſo eben auf
die Predigt, die er morgen früh in der Schloß-
kirche halten wollte, als eine alte Hofdame, die
von jeher den Ruhm beſaß, ſich um alle unge-
legte Eyer bei Hofe bekümmert zu haben, in ſein
Zimmer trat und ihm haarklein und mit der
größten Umſtändlichkeit alles entdeckte, was ſo eben
im Kabinet der königlichen Prinzeſſin vorging.

Jedermann kennt die Verlegenheit, in welcher ſich dieſer würdige Geiſtliche ſchon ſeit mehrern Jahren befand, daß er nämlich, ſo oft der Sonntag herankam, nicht wußte, wo er einen neuen Text zur Predigt hernehmen ſollte; ferner, daß man ſich von ihm im Volk mit allerlei Anekdoten herumtrug, unter andern ſogar erzählte, daß er ſich oft in ſein Kämmerlein einſchlöſſe und Gott auf ſeinen Knien bäte, daß er ihm doch nur ein einziges Läſterchen beſcheren möchte, um ſeine alte Predigerreputation unter ſeinen Zuhörern wieder herzuſtellen. Natürlich mußte ihm daher eine ſolche Entdeckung höchſt willkommen ſeyn. In der That beſchloß er auch ſogleich, den beſtmöglichſten Gebrauch davon zu machen. Dem zu Folge ſtudirte er bis Morgens früh um 7 Uhr, daß ihm der Kopf rauchte. Alsdann ſtand er geſtärkt von ſeinem Studierpulte auf, legte ein Bäffchen an, beſtieg die Kanzel und hielt, ohne alles Concept, eine Predigt, die volle drei Stunden dauerte, und von Inhalt ſo ſchön und rührend war, daß jede Gimpelin dabei Thränen vergoß und kein Gimpel ſich erinnern konnte, je etwas Schöneres und Herzeindringenderes aus ſeinem Munde gehört zu haben. Zum Schluß ließ er beſonders von den Laſtern der Großen, von den Ausſchweifungen der Höfe, und von dem

böſen Beyſpiele, das oft die Fürſten ihren Unterthanen geben, einige bedeutende Winke fallen. Dabei ſchoß er mit funkelnden Augen ſo furchtbare Blitze in den fürſtlichen Kirchſtuhl, gleichſam als ob er die Perſonen, denen ſein Aufruf galt, daſelbſt aufſuchen wollte. Auch veränderte ſich Gimpel der Hundert und Fünf und Funfzigſte, der ohnedieß ein Herr von einer etwas ſchwächlichen Leibesconſtitution war, einmal um das andre; ja ihn erſchreckte der inhumane Ton ſeines Beichtvaters in einem ſo hohen Grad, daß er noch, während des Gottesdienſtes, einen Anfall von Dysenterie bekam, und wie man ihn in einer Senfte darauf nach Hauſe brachte, ſich plötzlich zu Bett legen, und ſeit fünf und zwanzig Jahren, in ſeinem Leben zum allererſtenmal, Medicin nehmen mußte; womit indeß, wie man mich verſichert hat, ſeinem Herrn Leibmedicus auch nicht übel gedient ſoll geweſen ſeyn. — Sobald Se. Majeſtät ſich übrigens von ihrer Krankheit nur in etwas erholt hatten, wirkte der Hofprediger ſowohl gegen mich, als die königliche Prinzeſſin, einen geſchärften Kabinetsbefehl aus, vermöge deſſen wir beide gefänglich eingezogen und die Sache mit dem Ey auf das ſtrengſte unterſucht werden ſollte. Sonderbar genug indeß! Von dem Augenblicke an, wo der

Zufall dieſen Proceß in Gang brachte, kamen auch alle Künſte und Wiſſenſchaften wieder in Flor; ſo daß ſich immer mehr zeigte, wie außerordentlich richtig ich mit meinem Laſterchen kalkulirt hatte. Zuerſt erhub, als die erſte Fakultät, ihr Haupt die Medicin. Denn da faſt die ganze königliche Familie über die Alteration, die ihr dieſes Ey zugezogen hatte, bettlägrig geworden war, ſo ſchickte es ſich faſt nicht anders, als daß die Hofdamen und Kammerherrn auch ein bischen unpaß werden und Medicin nehmen mußten. Und ſo ſahen denn die Herrn Doctoren ihre Praxis an dieſem Hofe gleichſam durch einen Schlag wieder hergeſtellt.

Dann traf die Reihe, als zweite Facultät, die Jurisprudenz. Die Herren aus ihrer Mitte ſchienen abſonderlich vergnügt zu ſeyn, nach vielen Jahren wieder einen ordentlichen Proceß führen, einen Termin feſtſetzen, Akten ſchreiben und ein Sentenzchen fällen zu können.

Eben ſo malte die Freude über dieſen Vorfall ſich recht lebhaft auf den Geſichtern aller Advocaten ab. Mit dem Ey nämlich, als dem eigentlichen corpus delicti, war man bei den Gerichten lange unſchlüſſig geblieben. Endlich aber entſchloß man ſich kurz und gab Befehl, daß die beiden neugebornen Gimpelchen, ſo wie ſie

aus dem Ey krochen, durch Pedell und Syndicus in die höchſten Mondgebirge ausgeſetzt werden und daſelbſt zu Tode hungern ſollten. Das Erſte geſchah denn auch wirklich. Aber die kleinen Gimpelchen waren keine ſolche Narren, um den großen Gimpeln auch den zweiten Gefallen zu thun. Dazu beſaßen ſie zu viel von dem angebornen Naturel ihres Vaters. Sie legten ſich alſo lieber auf's Stehlen. In Verbindung mit einigen Kohlvögeln durchzogen ſie das Land und machten die ſchönſten Gegenden des Mondes ſo unſicher, daß den Gimpeln bald anfing vor ihren Unternehmungen angſt und bange zu werden. Wie geſagt, für Richter, Policeibediente und Advocaten kam nun eine geſegnete, ſchöne Zeit. Da gab es auch wieder Sporteln; denn bisher hatten die Leute blos ihrer gerechten Sache vertraut: nun es aber wieder Spitzbuben gab, mußte ein jeder Schelm ſuchen, durch Beſtechung die Richter, wo möglich, ſeiner ungerechten Sache geneigt zu machen. Die Komödiendichter erhielten dadurch Stoff zu den beluſtigendſten Intriguen. Der Fuchs unter den Gimpeln war ein Stück, das in dieſem Monat 24 Mal hinter einander auf dem Hoftheater mit immer neuem Beifall aufgenommen wurde, und deſſen Schönheit die Eingebornen zu bewundern gar

nicht ſatt werden konnten. Aber nicht blos Künſtler und Gelehrte waren es, denen mein Ey ſo weſentliche Dienſte that; auch ſolche Profeſſionsverwandte, wie Schloſſer, Schmied, Zimmermann, ſaßen nun wieder im Rohr, und konnten nach Herzensluſt ihre Pfeife ſchneiden. Nach Maaßgabe nämlich, wie die Dieberei unter den Gimpeln immer mehr überhand nahm, kamen auch die Leute, um ihr Eigenthum beſorgt, von den Dörfern zu ganzen Schaaren in die Stadt gelaufen und ließen ſich Schlöſſer, Thüren und Schlüſſel machen. So florirte denn der Wohlſtand täglich mehr unter der Bürgerſchaft. — Eine neue Folge davon zeigte ſich auch bald in der Verbeſſerung der Finanzen. Denn dadurch, daß man wieder deliciös aß und trank, für gute Geſellſchaft ſorgte, ſich ſauber und fein in Kleidung hielt, in ſchönen Häuſern wohnte, ſich Equipagen und koſtbare Möbeln anſchaffte, ja ſich ſogar einige Artikel des Luxus, als exquiſite Tafelweine und dergleichen, aus der Fremde kommen ließ, ſtieg die Acciſe um die Hälfte ihrer Einnahme. Wer war froher über dieſen glücklichen Zufall, als der Finanzminiſter! Dieſer Herr wünſchte ſich nicht wenig Glück dazu, daß er nun, in einem Jahr, das Deficit aller übrigen decken konnte. Alles dieſes hatten die Gimpel nur mir und meinem Ey zu verdan-

ken. Aber Undank iſt der Welt Lohn; und die Wahrheit dieſes alten Sprichworts habe ich leider auch auf der Gimpelinſel erfahren müſſen. Denn nicht nur daß man mich und die ſchönſte Prinzeß von der Welt wegen eines im Grunde höchſt verzeihlichen, ja liebenswürdigen Fehltritts, über volle acht Monate, auf das unbarmherzigſte in einem elenden Kerker verſchmachten ließ, ſo ging man in der Barbarei alter und rauher Formen zuletzt gar ſo weit, daß man mit der unerhörteſten aller Proceduren uns eines Tags aus dem Kerker zog, völlig inquiſitenmäßig über uns ein faſt dreiſtündiges Verhör hielt, und ſodann ziemlich tumultuariſch, d. h. mit weniger als 30 Stimmen gegen 25, das Urtheil fällte: daß wir beide, zur Strafe für unſere Vergehungen, mit verbundenen Augen von dem höchſten Gipfel des Mondgebirges, bei Schröter Roock genannt, in den Abgrund hinunter geſtürzt werden, und uns zu Tode fallen ſollten.

Dieſe grauſame Sentenz, wodurch Gimpel der Hundert und Fünf und Funfzigſte ſeiner bis jetzt ſo humanen Regierung in den Augen der Welt und Nachwelt einen unauslöſchlichen Schandfleck anhing, wurde uns den 28. October 1802 publicirt. Sie war von dem König —

wie man ſagt, auf Anſtiften ſeines Beichtvaters — eigenhändig unterzeichnet, und ſchon der folgende Tag, als der 29. Oct., zu ihrer Vollſtreckung feſtgeſetzt.

Die ſiebente und letzte Hiſtorie.

Wie ich auf der Gimpelinſel zum Tode geführt, von den Kohlvögeln und Kirſchvögeln aber auf das wunderbarſte errettet wurde.

So unter den bänglichſten Erwartungen, brach endlich der ſchickſalvolle Morgen an, dem für mich und die arme Prinzeß kein zweiter nachfolgen ſollte. Eine unzählige Menge Gimpel hatte ſich bereits in aller Frühe auf den umliegenden Bergen verſammelt, um die Execution mit anzuſehen. Auf den Geſichtern und in den Mienen der Meiſten glaubte ich indeß während der Ausführung Mitleid, Liebe und Theilnahme zu entdecken. Am Fuß des Mondgebirges Roock angelangt, — von deſſen Höhe man ſich ungefähr einen Begriff machen kann, wenn man hört, daß die bloße Einſenkung deſſelben,

Chriſtlob Milius genannt, wenigſtens 15 bis 16,000 Fuß ſenkrechter Tiefe in ſich begreift, alſo daß unſer Chimboraſſo und Pic de Teneriff ganz bequem, gleich Maulwurfshügelchen, in dieſen Keſſel hineingeſetzt werden könnten, — wurde es mir in der Thal immer beklommener zu Muthe. Wir hätten wol neun Tagereiſen, ſo ſteil und unwegſam ſind die gewöhnlichſten Zugänge, um ihn zu erſteigen, zugebracht; aber da uns die Gimpel von Gerichtsdienern auf ihre Flügel nahmen, ſo waren wir binnen weniger als 2 Stunden oben. Unterweges ſchauderte mich, ſo oft ich die Höhe des Roocks, in die ich emporſtieg, mit dem Auge wieder zurückmaß, und mit immerwährend anhaltendem Schwindel dachte ich daran, daß mein Körper ohne Flügel nun bald in den Chriſtlob Milius wieder zurückfallen müßte. Wirklich ſahe ich auch, ohne die Kunſt, mich in Baumwolle, Spinnwebe, oder etwas Aehnliches zu verwandeln, kein Mittel und keinen Ausweg vor mir, wie ich dem mich bedrohenden Mißgeſchick, unten an den Klippen wie ein Ey zu zerſchellen, ausweichen wollte. Auf der äußerſten Spitze ſtellte uns der Richter die Wahl frey, ob wir ſelbſt den Sprung thun, oder eine fremde Hand dazu abwarten wollten. Wir wählten das Erſte. Nun verband man mir

ſchleunig die Augen mit einem Tuch, und der Prinzeſſin befeſtigte man eben ſo geſchwind die Flügel auf den Rücken. Mit Thränen in den Augen nahmen wir darauf von einander Abſchied, und ſchon ſchickten wir uns beide, mit klopfendem Herzen, zu dieſer langen und traurigen Fahrt an, als wir ein plötzliches Geräuſch über unſerm Haupte verſpürten. Es klang nicht anders, wie wenn man zur Nacht über einen Damm reiſt, und das Sauſen von vielen Windmühlen hört, das ſchon in meilenweiter Entfernung lärmend und klingend das Ohr füllt. Da es wol über einige Minuten fortdauerte, ſo wurden wir zuletzt neugierig, lüpften ein wenig an unſerer Binde und ſchlugen beherzter die Augen auf. Alsbald entdeckten wir eine ungeheure Armee von Kohl- und Kirſchvögeln, die wie ein ſchwarz vorüberfliehendes Gewölk, das die Sonne verfinſterte, die Felſen heraufzog, und wie es ſchien, uns zum Succurs kam; denn zu gleicher Zeit ſahen wir die Gimpel, links und rechts, gleich Tauben, die von einem Habichte gejagt werden, zu beiden Seiten des Felſenabgrundes niederſtürzen. Nachdem dies geſchehen war, winkten die Anführer der Armee, daß ſie ſich auf hundert Schritte zurückziehen mußten; ſie ſelbſt aber kamen voll Anſtand und mit der größten Ehrerbie-

tung auf uns zu. Der Eine von ihnen löſte der Prinzeßin im Hui ihre Bande, und der Zweite knüpfte mir eben ſo geſchickt von meinem Haupt das Tuch ab. Indem wir beiden mit zärtlicher Verwirrung für dieſen Dienſt, den ſie uns leiſteten, etwas näher ins Geſicht ſahen, ließen ſie ſich plötzlich vor uns auf die Knie nieder, und riefen ein Mal um das andere: Vater! Mutter! — und das in dem zärtlichſten Tone von der Welt. An dieſem Schrei der Natur erkannten wir erſt, daß dies unſere Kinder, und daß wir beide die Eltern zu dieſen wohlgerathenen und tapfern Söhnen waren.

Nachdem der erſte Sturm von Küſſen und Liebkoſungen ſich einigermaßen gelegt hatte, befragten wir ſie alſo mit höflichen Worten: Mit Gunſt, liebſte Söhne, wie habt ihr es nur angefangen, in ſo kurzer Zeit eine ſo große Armee zur Befreiung eurer armen und bedrängten Eltern aufzubringen? und erhielten darauf aus dem Munde des Aelteſten folgende Antwort: Hochgeſchätzter Herr Vater! Wertheſte Frau Mutter! — dieſe Titel gaben ſie uns unaufgefordert und freiwillig, wie ſie es denn überhaupt an dem äußern Reſpect, den gute und gehorſame Kinder

ihren Eltern ſchuldig ſind, in keinem Stück feh-
len ließen — Ihr ſollt wiſſen, wie daß uns vor
ungefähr 14 Tagen die Nachricht zu Ohren kam,
was maßen die Kirſchvögel ihren jährlichen Tri-
but, beſtehend in 25,000 Kirſchkernen, näch-
ſtens wieder an die Gimpel abliefern würden.
Wir erfuhren zugleich dabei, daß der Zug der
Gimpel, die dieſen Tribut abholten, durch einen
Wald ging und beſchloſſen ſofort, ihnen den
Transport, wie man in der Kriegskunſt zu ſa-
gen pflegt, durch einen coup de main abzu-
ſchneiden. Dem zu Folge legten wir uns in ei-
nen dichten Hinterhalt, und ſo wie die Gimpel
hier vorbei kamen, brachen wir hervor, und nah-
men ihnen mit ſtürmender Hand alles weg. Sie
ſelbſt ſchlugen wir mit Schimpf und Schande in
die Flucht und bemächtigten uns ihrer 25,000
Kirſchkerne als Beute. Nach geendigtem Strauß
ſuchten wir einige derſelben zu eröffnen und woll-
ten mit den Kernen uns unſern Appetit ſtillen.
Aber, o Wunder über Wunder! Kaum hatten wir
zwei derſelben aufgeknackt, als plötzlich zwei unbefie-
derte, aber dabei allerliebſte muntere Kirſchvögel-
chen aus den beiden Hälften des Kirſchkernes, wie
junge Neſtlinge aus zwei durchbrochenen Eyerſcha-
len, erſt den Kopf hervorſteckten, und bald dar-
auf leicht und anmuthig hervor ſchlüpften. Sie

pickten, ſie ſchlugen mit ihren Flügeln, ſie flatterten, und in wenig Minuten ſahen wir ſie zu ihrer völligen Größe angewachſen. Da wir bemerkten, daß dieſer erſte Verſuch ſo unvergleichlich ablief, ließen wir bald einen zweiten, dritten nachfolgen. So operirten wir, ich und mein Bruder, die ganze Nacht hindurch, bis durch unſere beiderſeitige Thätigkeit ein völliges Wachtlager, und das von lauter Kirſchvögeln, zu Stande kam: und ich mag daher wol ſagen, daß wir mit weit weniger Schwierigkeit, als noch je ein General, eine Armee von 25,000 Mann auf die Beine brachten. Sobald die Regimenter, dem Feldetat gemäß, eingerichtet, das heißt equipirt und exercirt waren, erließen wir durch unſern Auditör eine Proclamation an die ſämmtlichen Kirſchvögel. Wir forderten ſie in derſelben auf, muthig das Joch abzuſchütteln, das die Gimpel ihnen ſeit ſo langer Zeit aufgelegt; zugleich ſpornten wir ſie an, in Vereinigung mit uns, ſich von dem ſchimpflichen Tribut, der ſie drückte, frei zu machen. Dieſe Proclamation that Wunder im Volk; denn ſchon den folgenden Tag war ein Korps von mehr als 15,000 Kirſchvögeln zu uns geſtoßen. Sobald die verwittwete Königin der Kohlvögel — denn ihr ſollt wiſſen, daß Kohldieb der Hundert und Fünf und Funfzigſte in-

deſſen auch geſtorben iſt — hörte, daß ihre Nach⸗barn, die Kirſchvögel, ſich tributfrei gemacht, verweigerte ſie den Gimpeln ebenfalls den Tribut und nahm ſich feſt vor, jenem Beyſpiele nachzu⸗folgen. Die 25,000 Kohlvögel, die ſonſt das grau⸗ſame Loos der Verſtümmelung traf, behielten ſo⸗nach für dieſes Jahr ſämmtlich ihre reſpektiven Kohlſtauden am Hintern und verſtärkten dadurch, als ein complettes und höchſt reſpectables Korps, den linken Flügel unſerer Armee.

Den 25. Oct. 1802 rückten dieſe combinir⸗ten Truppen, die eben ſo vortrefflich montirt, als exercirt waren, unter meinem und meines Bru⸗ders Commando in's Feld und fingen ihre Ope⸗rationen an. Bis zum 27. fiel wenig von Be⸗deutung vor. Am 28. aber kam es zwiſchen Kohl⸗städten und Quittenbrot zu einer alles entſchei⸗denden Schlacht, die 10 Stunden dauerte und wobei zuletzt die Gimpel den Kürzern zogen. Dieſer Sieg koſtete dem Feind an 10,000 Todte, und 15,000 Gefangene. Doch ging es unſrer⸗ſeits ebenfalls nicht ohne Verluſt und großes Blutvergießen ab. Faſt an 4000 Kirſchvögel ſind auf dem Platz geblieben und über 3000 Kohlvö⸗gel haben ihre Kohlſtauden verloren. Dies, wer⸗theſte Eltern, ſind in der Kürze zuſammengezogen die Hauptreſultate dieſes erſten, aber äußerſt merk⸗

würdigen Feldzuges. Der Feind iſt zu ſehr geſchwächt, als daß er noch einen zweiten Feldzug wagen darf, und wir können daher einem ehrenvollen Frieden nächſtens entgegenſehen. — Dieſer kam denn auch wirklich, und das bereits am 5. November des nämlichen Jahres, glücklich zu Stande, und ich wurde dadurch, nach feierlich geſchloſſener Verbindung mit der Prinzeſſin, zum König der Gimpel ausgerufen, und hielt noch deſſelbigen Tages, als am 5. November Abends 8 Uhr, unter den größten Solennitäten meinen Einzug in die Gimpelinſel. Da ich immer bemüht geweſen bin, dieſer meiner wahrhaften Reiſebeſchreibung zugleich ein wiſſenſchaftliches Intereſſe mitzutheilen, ſo kann ich hier die Gelegenheit zu einer abermaligen Berichtigung, die ſich mir darbietet, und die, als ſolche, in das aſtronomiſche Fach gehört, unmöglich vorüberlaſſen. Der als Aſtronom durch ſeine Selenographie mit Recht ſo berühmte Herr Amtmann Schröter aus Lilienthal nämlich hat in ſeinen vortrefflichen Mondtabellen unter andern auch folgende Beobachtung aufgeſtellt: „Den 5. November 1802 Abends gegen 8 Uhr, zeichnete ſich, dicht an der weſtlichen Grenze des mare vaporum (in der Vertiefung der Mondalpen) gegen das mittlere Licht der übrigen Punkte, ein ſehr hel-

ler aber ſeiner leuchtender Lichtpunct aus, der faſt einem glimmenden Fixſternchen glich, und vom Verfaſſer noch nie an dieſer Stelle geſehen worden war.“ — Nun möchte Herr Amtmann Schröter gern wiſſen, was es wol mit dieſem hellglänzenden, und nach einiger Zeit eben ſo plötzlich wieder verſchwundenen Lichtpunct für eine Bewandniß hätte — und da kann ich abermals dienen. Dieſer helle Lichtpunct war nichts anders, als eine große ſolenne Illumination, die mir zu Ehren am Tage meines Einzugs, als den 5. November 1802 Abends 8 Uhr, von den guten Mondbewohnern veranſtaltet wurde. Etwas ſpäter, wie Herr Amtmann Schröter ebenfalls bemerkt, verlor ſich das Licht — ganz natürlich, weil man die Lampen im Monde auslöſchte. Und ſo löſt ſich auch dieſes Räthſel ohne alle Schwierigkeit. Sogleich nach meiner Thronbeſteigung, ließ ich die Einführung eines neuen Geſetzbuchs meine erſte und angelegenſte Sorge ſeyn. In demſelben ſchaffte ich zuvörderſt alle unnütze Privilegien und Titulaturen ab. Dem Verdienſt eröffnete ich freie Bahn. Jeder brave Mann konnte an den Hof, auch wenn er keine hundert und fünf und funfzig Gimpel unter ſeinen Vorfahren aufzuzählen hatte. Die Inhumanität in den Zuchthäuſern, Staatsgefängniſſen wurde wieder, bis auf einen gewiſſen Grad, von mir eingeführt — alles den höhern Anſichten und Zwecken gemäß, daß die Gimpel endlich aufhören ſollten, dieſe Anſtalten länger, als einen place de repos für Diebe und Vagabunden zu betrach-

ten! Man hatte ihnen daſelbſt ſogar Ruhebettchen, damit die vom Vagabundiren etwa Ermüdeten gehörig ausruhen konnten, machen laſſen. Dafür wurden alle ſchimpflichen Leibesſtrafen in den Armeen, als dem ächten point d'honneur zuwider, gänzlich abgeſchafft. Ferner erließ ich ein neues Mandat über die Erziehung. Auch ſetzte ich eine Commiſſion nieder, die alle jene, meiſt von armſeligen Gimpeln abgefaßten Bücher, die von Erziehung für den Staat, oder von der Kunſt Gimpel abzurichten nach ihrem ganzen Umfang handelten, auf das genaueſte prüfen, und nur das Gute, das keinem Gimpel abzuſprechen iſt, aus jedem derſelben beibehalten ſollte. Ich vereinfachte den Volksunterricht möglichſt und ſtellte denſelben wieder auf ſein uraltes Fundament, auf Religion und Geſang. Der Name ruhiger Bürger galt mir nur in ſo fern für einen Vorzug, als derſelbe durch keine ſclaviſche Furcht vor dem Stock und Prügel des Policeidieners, oder gar, was in meinen Augen das Abſcheulichſte ſchien, durch militairiſche Mißhandlungen erkauft wurde. So beſtand eins der erſten und ſchönſten Geſchenke, das ich meinen treuen Unterthanen machte, in einer neu aufgelegten Habeas Corpus-Akte. Darum ließ ich auch den Handwerkern und Innungen alle ihre alten und wohlhergebrachten Ehrengebräuche, und reinigte ſie bloß von den ihnen, wie allen menſchlichen Einrichtungen, durch die Länge der Zeit anklebenden Fehlern und Unvollkommenheiten. In der feſten Ueberzeugung, daß der Gimpel vom

Bürger, der ruhig bleibt, wenn ihm ſein König oder Staat ſeine Privilegien nimmt, auch ruhig bleiben wird, wenn dem Staate einſt ſelbſt Gefahr droht, verſpottete ich, wo ich konnte, die alberne Furcht alter politiſcher Gimpel, die in jedem Auflauf des Volks ſogleich eine Revolution befürchteten. Mit meiner jungen Königin, die ich auf das innigſte liebte und wegen der ſchönen Eigenſchaften ihres Herzens zu lieben ſo volle Urſache hatte, führte ich das vergnügteſte Leben von der Welt. Nur eins, wovor ich mich dabei in Acht nahm, war beſonders die Maßregel, daß ich ihr in meinem Kabinetsrath weder direct noch indirect in politiſchen Angelegenheiten Sitz und Stimme einräumte. Wenn indeſſen von einer projectirten Einrichtung der Mädchenſchulen, von Frauenvereinen, von Verbeſſerung der Manufacturen und Spinnräder die Rede war, konnte ſie in Gottes Namen mitſprechen; nur Krieg zu führen, Frieden zu ſchließen, ſo wie Alles überhaupt, was auf den Staat einen nahen, oder entfernten Einfluß ausübt, behielt ich mir und meinen Miniſtern vor, mit einem Worte den Männern, die ich ſo gut, ſo ſtark, ſo verſtändig wählte, als ſie nur immer in einem Umfang von hundert Meilen zu haben waren. Mit Beobachtung dieſer wenigen, aber klugen Staatsmaximen hoffe ich, wenn mir Gott die Gnade ſchenkt, nur noch einige Jahre am Regiment zu bleiben, die Gimpel nach und nach ſämmtlich wieder in vernünftige Menſchen zu verwandeln.

Worte der Warnung

vor dem Sturm

des 14. Octobers 1806.

Geſprochen

von Johannes in der Wüſte.

Digitized by Google

V.

Die Wiederkunft

der

Griechen und Römer.

1804.

Digitized by Google

(Ein kerzenerleuchteter Saal. Der Genius des neunzehnten Jahrhunderts mit ſeiner Begleitung hereintretend.)

Der Römer.

Du locteſt uns zurück zur Oberwelt,
O Geiſt des neunzehnten Jahrhunderts!
Es kehre, ſagteſt du, ein neu Geſchlecht,
Dem Schutt entſteig' ein ſchöner heil'ger Bau,
Schon ſtrebten aufwärts feſt für Ewigkeiten
Gegründet hehres Göttertempels Säulen.

Die Griechin.

Vor allem melde mir zuerſt: wo weilt
Die Jugend, die den Tod für Vaterland,
Den ew'gen Ruhm, vorzieht des Goldes Glanze,
Und ſchnöder Ueppigkeit Gewinn und Luſt?

Die Römerin.

Zeig mir die Mütter ſolcher Söhne werth,
Die Schweſtern zeig', werth Brüder ſie zu nennen.

Digitized by Google

Genius.

Hier.

Die Griechin.

In der ſchlechten Säulenordnung Raum?

Der Römer.

Hier in dem ſchiefen winkelvollen Hauſe?

Die Römerin.

Im griechiſch ausgeflickten Mauerwerk,
Wo ſtatt des Marmors Ziegel aufgethürmt ſind?
Dieß nenn' ich Dinge böſer Vorbedeutung.

Ein Jüngling (der auf ſie zukömmt).

Gruß dir, und Ehrfurcht, ſtaunenswerther Kreis!
Das ſind Geſtalten nicht von dieſer Welt.
Du melde mir die Namen, Genius!
Wer iſt die Frau ſo königlichen Anſehns?

Genius.

Cornelia, die Mutter edler Gracchen.

Der Jüngling.

Und dieſer Mann hier mit ſo ſtrengem Ernſt,
Den dennoch ihm ein Zug von Weisheit mäßigt?

Genius.

Iſt Brutus, Cäſars Sohn zugleich — und Mörder.

Der Jüngling.

Und jenes Heldenweib?

Genius.

Die unerſchrockne
Lacedämonerin, die flieh'nden Söhnen
Einſt aus der Männer=Schlacht entgegenſtand und ſie
Befragte: Feige, ſagt, wohin?
Wollt in der Mutter Leib zurück ihr flüchten?
Und, ihr Gewand hoch aufgeſchürzt, das Schwert
In ihrer eignen Kinder Buſen tauchte.
Was, Jüngling, zitterſt du?

Der Jüngling.

Mich überläuft's
Mit kaltem Schau'r, ob ſolcher Unthat!
(Geht zu ſeiner Mutter zurück an den Spieltiſch.)

Die Mutter.

Cinq à six!

Brutus.

Iſt wol ein Kampfſpiel angeordnet hier?
Trompeten klingen, und die Füße ſetzen

So Mann als Weib nach kriegeriſchem Maaß,
Pyrrhichen, dünkt mich, ſind es ja wol gar,
Womit ſich übend dieſes Volk vergnügt,
Die Vorbereitung eines großen Tag's!

Die Lacedämonerin.

Dies ordnungsloſe wildverworrne Hüpfen
Zum fellbeſpannten Becken mißfällt mir.

Cornelia.

Wer ſind die ſchamlos aufgeſchmückten Weiber,
Die das, was beßre Zucht verdeckt, entſchleiern,
Und halb enthüllt dem Aug' entgegen tragen?
Sclavinnen, mein' ich, und Hetären wol!
Geht dies Gezücht denn bubleriſchen Anſtand's
Auch hier nicht aus! Sagt an, wo iſt der Prätor?
Verwehrt kein Cenſor ihnen hier den Zutritt?

Die Lacedämonerin.

Und jene Vetteln, die ſo lüſtern nippen,
So ſelig trinken aus dem Feſtpokal
Die reine Goldfluth ungemiſchten Weins,
Sie ſind wol günſtig der Gelegenheit?
Bequeme Mütterchen? Wie führten ſonſt
Sie doch dem wein- und tanzerhitzten Jüngling
Die Unſchuld in die Arme?

Genius.

Haltet ein!
Ihr irrt. Es ſind die würdigſten Matronen,
Die dieſe Stadt in ihrem Umkreis zählt,
Mit ihren edlen Töchtern — nicht Hetären.

Cornelia.

So zog in Rom man Flötenſpielerinnen.

Die Lacedämonerin.

So Kitharöden einſt in Sparta groß.
(Muſik, die von neuem losrauſcht.)

Brutus.

O Himmelskind du des Pythagoras,
Die goldne Sterne lenkſt an ew'gen Seilen,
Und nach des Wohllauts ſtiller Regel lockſt,
So biſt du dienſtbar dieſem Volk geworden?
O Göttin, muß mein Aug' es ſehn, wie du
Hier als gemeine Magd den Reigen führſt!
Hat dieſes Volk denn keine Weiſen nicht,
Sie von des Abgrunds Tiefen abzulenken,
An deſſen Rand ſie unbehutſam wandeln?

Genius.

Iſt That nur Weisheit, gibt es deren keine;

Dafür jedoch Gelehrte ſonder Zahl.
Doch, iſt ſie Wort, ſo mag ſich Griechenland
Nur ſeiner Sieben ſchämen; hier ſind Hundert.

Brutus.

Gelehrte, ſagſt du; was iſt ihr Beruf?

Genius.

Der eine zählt die kapitol'ſchen Gänſe,
Der andre wieder zählt die von Weſtphalen,
Und weh dem dritten, der ſie gleichfalls zählt,
Trifft ſeine Zahl nicht mit der ihren zu!
Ein vierter zählt euch unermüdbar ämſig,
Ein neuer Linné, dort den Sand am Meer.
Der fünfte lieſt und lieſet unabläßig,
Jahrzahlen häufend, Völkerhirtennamen.
Ein koſtbar Monument, ein Kenotaph,
Noch bei lebend'gem Leib kunſtvoll errichtet,
Der theuren Vorwelt Aſche, hebt er auf:
Ihm doch iſt längſtens Leben ab und todt.

Brutus.

Wie aber bilden ſie des Volkes Jugend?

Genius.

Ganz, wie ſich ſelbſt: zu eitlem Tand und Plunder,
Zu Zahl und marterndem Gedächtnißwerk.

Cornelia.

Nicht Alle, hoff' ich!

Genius.

Nein! Dort übt ein Paar
Im Steinerücken ſich auf ſchwarzem Bret.
Ein andres ſtößt auf grünbeſchlagnem Tiſch
Kugeln von Elfenbein mit ſpitzem Stab;
Mit bunt bemalten Blättern ſpielen andre.

Brutus.

Solch Sündervolk eracht' ich gleich den Schnecken,
Von einem Regen auf- und weggeſpült,
Cornelia!

Cornelia.

Was will mein edler Brutus?

Brutus.

Kaum noch das Saumband deines Rockes könnten
Zwei Dutzend ſolcher Männer mir erſetzen.
Lacedämonerin!

Lacedämonerin.

Ich höre.

Brutus.

Sag',
Welch ein Geſchlecht erwarteſt du von dieſen?

Lacedämonerin.

Seyd unbeſorgt! Erzluſtig wird es werden,
Wird Steine rücken, Lauten auch wol ſchlagen —
Und Kugeln rollen auf dem grünen Tuch!

Cornelia.

Die Gänſe zählen auf dem Capitol!

Brutus.

Sandkörner mühſam in Syſteme faſſen!

Genius.

O gönnet mir an eine beßre Zeit
Den Glauben doch, wär' ſie auch noch ſo weit!
Wie Blüthen niederhangen aus Ruinen,
Iſt ſie mir oft im ſtillen Traum erſchienen.
Viel kann ein einz'ger hochbegabter Mann;
Mild zünden ſich an Geiſtern Geiſter an,
Die niederleuchten durch den Strom der Zeiten,
Wo düſtern Schiffbruchs grauſe Trümmer gleiten.
Er ſteht ein Leuchtthurm hoch für tauſend da,
Und ſammelt das Zerſtreute fern und nah;

So gönnt auch mir, durch Schaffen und Vernichten
Die arme Menſchheit freundlich aufzurichten!
Vergänglich iſt, was brauſend nur zerſtört:
Still dauernd wirkt, was lang und ewig währt.

Brutus.

Dich ehr' ich, Genius! groß iſt dein Ziel:
Fahr muthig fort — hoch ihr, mit Tanz und Spiel,
Lebt luſtig euren Tag, ihr Ephemeren!
Verlöſcht im Sumpfe wird euch Niemand hören.

An die Erzieher des neunzehnten Jahrhunderts.

1804.

Wie lang mißkennt ihr noch den Geiſt der Zeiten,
Und jagt nach Klapperwerk und leerem Tand?
Stets ſchaut ihr Nebelküſten nur von weiten,
Und dennoch ruft ihr frohbegeiſtert: Land!

Ruhm, Ehre, Preis der Kunſt der Pädagogen!
Verdienſten räum' ich gern den Lorbeer ein;
Sind die Erzieher nur erſt ſelbſt erzogen,
Wird's mit Erziehung gleich auch beſſer ſeyn!

Kein Gott erzieht des Volkes große Lehrer,
Für Kirch' und Schule, Kanzel und Altar.
Leer zieht das Jünglein hin, und wieder leerer
Kehrt es zurück von Schulen, wie es war.

Digitized by Google

Anſtatt Lebendigkeit und Kraft zum Wirken,
Wodurch der Menſch aufrecht im Sturm ſich hält,
Wie kömmt es, daß, wol eingepeitſcht mit Birken,
Nur Brocken das Gedächtniß inne hält?

Unſelige Verkehrtheit! So wie Ammen
Der Leib des Kindes früh iſt unterthan:
So auch erſtickt und tilgt des Geiſtes Flammen
Ein Heer Pedanten in dem künft'gen Mann.

Wie jene trällernd den Verſtand verklappern,
So machen die ein Kind durch Wörter klug;
So lernt mon fils maſchinenmäßig plappern,
Und wird, bevor er Menſch iſt, ſchon ein Buch.

Von Baum und Wald, den ur=uralten Dingen,
Von Land und Flur, dem erſten Welt=Beruf
Kein Wort! — Im Käfig hört es Vöglein ſingen,
Aus Fibeln lernt's gemachten Hahnenruf!

O dreimal glücklich, wem Natur die Wiege
Aufhing im grünen Buſch, im ſtillen Wald,
Wer früh an ihr geſtillt die durſt'gen Züge,
Wer früh genas vom Stubenaufenthalt!

Digitized by Google

Er kennt ſie nicht, der Baſedow und Kampe
Trübſeel'ge Kunſt, die dumpf in Büchern wohnt:
Hell ſchimmern ihm, ſtatt des Studierpults Lampe,
Zu ſeinen Häupten Stern' und Sonn' und Mond!

Ihm liegt der Bücher ew'ges aufgeſchlagen;
Ihm flüſtert Bach und Buſch ein Schlaflied zu;
Ihm neigen Sternlein ſich, ein Wort zu ſagen,
Zu ſeinem Herzen ſtrömen Fried' und Ruh.

Laß, Heil'ge, mich dein Feuer nur durchglühen!
Laß, wo du Blumen wirkeſt, Thier und Laub,
An deinem Altar fromm begeiſtert knien,
Und mich geneſen auch vom Bücherſtaub!

Du, edler Peſtalozzi, ſtrebſt vergebens,
Vom Bücherfluch die Menſchheit zu befrein:
Gift fließt am erſten Quell des Menſchenlebens,
Wir ſaugen mit der Muttermilch es ein!

Hoch thürmt ſich auf die Laſt der Bücherwände;
Die Mauer ſteht und ſchützt den ärmſten Tropf.
Sieh Babels Bau! ihn thürmten tauſend Hände,
Sag, was dagegen will, ein einz'ger Kopf!

Digitized by Google

Des Mutterleibes Kerker kaum entronnen,
Bringt neue Feſſeln uns der Sonnenſchein:
Sag, was ein Kind wol mit Geburt gewonnen?
Gefangen einſt — ſperrt man es wieder ein!

Wie klopft das Herz den ſchwerbeſorgten Müttern!
Regt ſich ein Glied, wie deckt's die Alte zu!
Als ob ſie vor dem Athmen ſelbſt erzittern,
So lullen ſie den Säugling ein in Ruh.

Die Stunde rennt; ſie reift das Kind zum Knaben;
Des Lernens Trieb, die Wißbegier erwacht;
Welt= und gelehrte Bildung ſoll es haben:
Der Vater iſt auf Unterricht bedacht.

Selbſt das Gedächtniß vollgepfropft mit Wörtern,
Nimmt ein Präceptorſchwarm uns in Empfang,
Fünf Jahr uns das Geheimniß zu erörtern,
Daß mensa heißt der Tiſch, und scamnum Bank.

Geübt, zwei Scenen aus Terenz zu ſtammeln,
Schickt als Maturus uns ein Rector fort;
Drauf, achtzehn Jahr, von Schilda wie nach Hameln,
So geht's auf Univerſitäten fort.

Hier ſind eröffnet viel gelehrte Stühle;
Auf jedem herrſcht ein aufgeſchlagnes Buch;
Hier lernen Wenig, lehren aber Viele,
Zahlloſe Weiſe — doch kein Menſch wird klug!

Der Eine zeiget euch Botanikſchätze,
Ihr ſollt und müßt ein künft'ger Linné ſeyn.
Der Zweite lehrt euch Newtons Grundgeſetze,
Der Dritte fordert Cicero's Latein.

Euch, die lebendig mit dem Volk ſollt ſprechen,
Verſtopft ein Vierter mit Rabinenwuſt,
Mit todter Sprachen ew'gem Sylbenſtechen,
Lebend'ger Sprachen Quell in eurer Bruſt.

Ein Fünfter überfliegt Erfahrungsſchranken,
Enthüllt euch die Potenzen der Natur:
Durch Opium zwei Schellinger Gedanken
Und Schinkenſchnitte glückt ihm jede Cur.

Ein Sechſter packt euch eine ganze Fuhre
Pandekten, Gloſſen auf, des Lands Ruin;
So lernt ihr Armen dann die Kunſt, de iure
Die Wittwen und die Waiſen auszuziehn.

Der Siebente verſpricht, nach vieler Jahre
Verwandtem Fleiß auf Ihn, und Ficht' und Kant,
Daß er als Reſultat euch offenbare:
Wie er ſo wenig Gott, als Welt verſtand.

Wohin, wohin, vor allen dieſen Strömen
Von Weisheit retten noch geſunden Geiſt?
Kaum gnügt ein Leben allen den Syſtemen,
Kaum ein Jahrtauſend, das ſo unterweiſt.

Digitized by Google

Und dennoch ſind drei Jahre nur beſchieden,
Unendliches zu faſſen, höchſtens vier;
Sodann entläßt die Weisheit ihn in Frieden
Zu Stuhl und Pfarramt, durch des Hörſaals Thür.

Dem ärmſten Tropf wird Handwerksgruß zu Theile;
Die Innung reicht den Hut und ſpricht: bezahl'!
Und die den Muſen abgeſtohlne Weile
Verliert der Jüngling lärmend beim Pocal.

Und euch nimmt's Wunder, daß beim Menſchenbilden
Der Funk' erliſcht, noch eh er iſt entglüht?
Daß ihr, ſtatt Menſchen, nur ein Volk von Gilden
Und rohe Handwerksbuchgelehrte zieht?

Wann dient, wie einſt in Bonnets Heiligthume,
Nicht mehr Natur dem Wiſſenswurm zum Raub?
Und wo entblüht der Menſchheit ſchöne Blume,
Die Kunſt, wol einmal todtem Bücherſtaub?

Zu dieſem Fluch verdammt euch, hört's, ihr Neuen,
Die Achterklärung ſchönſter Lebenskunſt.
Erziehung, Menſchenbildung — ſie gedeihen
Nur unterm Scepter höchſter Muſengunſt!

Verſtändlich lehrt ſie euch von Thier und Pflanzen,
Was Greis und Mann weiß, ahnen mag das Kind!
Sie zeigt den Einklang euch des hohen Ganzen,
Und führt euch durch des Wiſſens Labyrinth

Zum Garten, wo Hesper'ſche Früchte ſtrahlen.
So fördert ſie, was Geiſt und Herz erfreut;
Nur jenem Volk, was ewig nagt an — Schalen,
Iſt zu erklären ſie den Krieg bereit!

Des Encyklopädismus leere Schwätzer,
Und was Maſchinen zieht — kein Menſch — das Buch,
Des Druckers Strafe, wie die Laſt der Setzer —
Nur ſie belegt ſie mit dem härt'ſten Fluch!

So gebt denn Abſchied einem todten Wiſſen!
Beſchränkt fortan mit Ernſt den Sinn auf Eins;
Und wollt ihr nicht, trotz euern Hinderniſſen,
Schlingt ſich ein Bund ſchön menſchlichen Vereins.

Erwacht ſind Uns die ſchönſten Seelenkräfte,
Der tiefſte Grund der Menſchheit aufgeregt:
Befördert nur das göttliche Geſchäfte:
Erziehung, was die Kunſt euch aufgelegt! —

Reich wird euch bald die Göttin dann belohnen;
Bald zaubert ſie hervor ein neu Geſchlecht:
Erhöhte Menſchheit wird auf Erden wohnen.
Nur durch das Schöne lernt der Menſch das Recht!

VI.

Siebenzehnhundert Eins

und

Achtzehnhundert Eins.

Eine Zeitparallele.

Google

Digitized by Google

Siebenzehnhundert Eins.

Vom Jahre Siebzehnhundert Eins
Laßt euch ein Lied erzählen,
Und, ſo ihr wollt, könnt draus ihr eins
Wol und das Andre wählen!

Schaut her, ihr Herren und ihr Frau'n!
Hausvater in der Mitte
Von Weib und Kind und Knechten, traun
Nach alter deutſcher Sitte,

Die Sammetmütz' auf ſeinem Kopf,
Choralbuch aufgeſchlagen,
Ein ſpan'ſches Rohr mit Silberknopf,
Und ſchwer, im Spitzenkragen;

Die früh bei Licht der Meßner trifft,
Des frommen Hauſes Mutter;
Und dort die ganze heil'ge Schrift
Von Doctor Martin Luther.

Europa's Fama neben dran —
In langen Wintertagen
Erzählt Hausvater dann und wann
Draus, was ſich zugetragen.

Urväter zieren mit Geräth
Des Glasſchranks beide Seiten;
Doch hat, was dort in Büchern ſteht,
Noch frömmeres Bedeuten.

Nicht kann der lieben Alten Paar
Bei fremder Noth verweilen;
Es drängt das Herz ſich immerdar,
Den Armen mitzutheilen.

Was wohl bedacht, was wohl erſpart,
Wird reichlich zugemeſſen,
Und Path' Anna Roſina ward
Dabei auch nicht vergeſſen.

Ein fröhlich Neujahr kommen iſt:
Noch funfzig Jahr wie heute!
So bringt handſchüttelnd jeder Chriſt
Dem andern früh es heute.

Hoch ſtäubt einher vom Himmel-Schnee,
Hell klingt im Froſt der Seiger;
Dem Wand'rer ſchwinden Berg und Höh',
Und Dorf und Meilenzeiger.

Digitized by Google

Doch hättet Eidam, Mutter, Kind
Hent früh, vor Sonnaufgehen,
Zu Gottes Vorhof, fromm geſinnt,
Ihr können gehen ſehen.

Auch Job ſaß armgeſtützt im Chor,
Links bei der Kirchenpforte,
Und ſchrieb, daß er kein Wort verlor,
Des Pred'gers heil'ge Worte.

Jetzt aber bringt zum Frühſtück er,
Daß Kindlein auch erwarmen,
Zwei Flaſchen drei und achtziger
Getragen in den Armen.

Auch hält er des Gebacknen voll
Noch einen ganzen Teller.
So kömmt, beladen wie er ſoll,
Er jetzt aus Küch' und Keller. —

Indeß im Ofen kniſternd brennt
Die holde Winterflamme,
Und zehrt, ein freundlich Element,
Im alten Eichenſtamme.

Doch plötzlich ſteht er, frommer Weil',
Und hört den Neujahrſegen,
Und brennt, zu ſeiner Herrſchaft Heil
Ein Wort mit drein zu legen.

Seht, wie die Thränen über'n Bart
Dem alten Graukopf rollen!
Ihm iſt, was dort verkündigt ward,
Wie aus der Seel' entſchollen.

Wohl zieht, zu Zucht und Sitte fein,
Die Schaffnerin Suſanna
Des Hauſes jüngſtes Töchterlein,
Die kleine ſitt'ge Hanna.

Dort ſteht ſie, zwiſchen Vaters Knien
Den Jahrwunſch aufzuſagen,
Um den die Englein Kränze ziehn,
Neugoldne Borden tragen.

Nur langſam! langſam! liebes Kind!
Ruft dann und wann die Alte,
Und runzelt, geht es zu geſchwind,
Die Stirn in düſtre Falte.

Ein Weib, beſchränkt, doch gut wie eins,
Und deren ganzes Wiſſen
Das Reimgebetlein, Einmaleins,
Und Schrift und Pſalter ſchließen.

Sie hat die Kindlein, klein und groß,
Gehegt, gepflegt, getragen,
Gewartet ſie auf ihrem Schooß,
In gut und böſen Tagen.

Digitized by Google

Keins iſt, bei dem ſie nicht die Nacht,
Am ſchweren Krankenbette,
Gar oft den Tag herangewacht
Mit rothen Augen hätte.

Drob denn das ganze Haus ſie auch,
Wie eine Mutter, ehret,
Nichts unternimmt, nach frommem Brauch,
Als was ſie auch begehret.

Wie ſcheint doch, als ob traut und hold
Hier Eintracht alles binde!
Sogar der treue Haushund zollt
Dort ſeine Lieb' dem Kinde.

Es iſt die wohlbekannte Hand,
Die ſcherzhaft ihn bedräute,
Ging er zum Spiel, im Gängelband,
Nicht duldſam ihr zur Seite.

Rothkehlchen hüpft im Mutterſchooß,
Als zwitſchert' es, mit Fragen
Dazwiſchen nun auch Klein und Groß
Ein koſend Wort zu ſagen.

O holder Unſchuld goldne Zeit,
Wo biſt du, ſprich, geblieben?
Weit, weit, mit aller Redlichkeit,
Schon lange weggetrieben!

Biſt weg gewandelt ewiglich,
Mit frommer Vorwelt Spuren!
Ihr ſchlicht einfältig Schalten wich
Verkünſtelten Naturen.

Wir ſchämen uns der Vorwelt, trau'n!
Was Jene gut empfanden,
Verſchmäh'n wir; ſo nun, liebe Frau'n,
Kommt uns Natur abhanden.

Achtzehnhundert Eins.

Und wieder dreht zum neunten Mal
Im Lauf ſich das Jahrhundert.
Der Menſch verändert, wie die Zahl!
Drob Niemand fragt verwundert:

Was iſt es, daß, wie Herr und Magd,
So anders Stuhl und Ringe?
Ein neuer Morgen hat getagt,
Beleuchtend andre Dinge?

Digitized by Google

Ein aufgeklärt Geſchlecht, Drapd'or,
Und Gold= und Silberrahmen,
Und Bücher, Schmuck und Gaze und Flor,
Aufklärung heißt's zuſammen.

Es weicht die fromme Schaffnerinn
Dem Schwarm der Kammerzofen,
Und Doctor Luther, deutſch und kühn,
Der Franzen Philoſophen.

Sieh, Frau Suſanna's Platz vertritt
Nun eine Gouvernante:
Ça, saluez donc, ma petite,
Madame, votre tante!

Die Bibel in dem Volkston wird
Das Buch nun feiner Zirkel,
Und Herr, und Knecht, und Magd verwirrt
Aufklärungsmodeſchnirkel.

„Eine feſte Burg iſt unſer Gott!"
Liegt nicht mehr aufgeſchlagen.
Der Stutzer ſchielt — und wird nicht roth —
In Fräuleins Spitzenkragen:

Das ſingt dabei zur Eltern Luſt
Wol aus der Cosa rara:
Facciamo pace! ſtolz bewußt
Sich ihres Ton's, als Mara.

Digitized by Google

Fort iſt der alte Haushund, fort,
Geſtoßen von der Schwelle
Der alte Job: ein Franzmann dort
Verſieht nun deſſen Stelle.

Der wohl poudrirt, wohl parfümirt,
Und weit und breit gereiſet,
Im Boſtonſpiel, wie ſich's gebührt,
Das Fräulein unterweiſet.

Ein Kind ſpaziert, mit ſchmutz'gem Fuß,
Auf Kanapee und Kiſſen,
Und Tacitus de moribus,
Hat ach! der — Hund zerriſſen.

Wo ſonſt am Sorgſtuhl, früh und ſpat,
Der Ofen freundlich glühte,
Steht nun ein Korb aus Silberdrath;
Drinn liegt die Favorite,

Um ihren Hals ein rothes Band,
Auf weichen Sammetkiſſen,
Die eben tückiſch in die Hand
Den Kleinen dort gebiſſen.

Doch niemand hört auf ſein Geſchrei;
Denn wicht'ger iſt die Mutter
Beſchäftigt mit dem Papagey;
Sie reicht ihm ja ſein Futter.

Den Neujahrwunſch lorgnirt in Eil'
Nur obenhin der Vater,
Frägt nach dem Rondo nur von Pley'l,
Und: was gibt's im Theater?

„Das Donauweibchen" zeiget Jean
Im aufgeſchlagnen Zeddel,
Was ſich der Herr bereits ſo lang
Zu ſehn gewünſcht — den Bettel!

Für heut, den erſten Januar,
Kauft man zum erſtenmale
Billets gleich an der Caſſe baar,
Dicht am Comödienſaale.

Ein Stück, wie dieſes, ſah noch nie,
So lang Fagot und Bäſſe
Im Schauſpielhauſe brummten, die
Hochgnädige Nobleſſe.

Zuerſt kommt Jungfer Salome
In einem Ey — zu Falle;
Sodann erblickt man einen Thee
Dansant in — einem Stalle.

Ein Reiter drauf ein Pferd verſchluckt,
Das ihm bei guter Weile
Hervor mit ſeinem Kopfe guckt
Aus offnem Hintertheile.

Zugleich die Direction auch hat
Die Ehre zu vermelden,
Daß kein Abonnement heut Statt
Kann finden, oder gelten.

Die Koſten nur an Zindeltafft,
Und Zwergen zu Paſteten,
Und Teig, bloß dafür angeſchafft,
Sonſt raus nicht kommen thäten.

Schauplatz wird ſeyn im Gaſthof zur
Hiſpan'ſchen Majeſtäten,
Anfang halb ſechs, Schluß Punkt zehn Uhr,
Zuſpruch geneigt erbeten.

Statt Silberthalern liegt der Schrank
Bis oben voll gezählet
Mit Conto's, denen das — zu Dank
Am Rand ſtets unten fehlet.

Der Schuſter bringt die ſeidnen Schuh —
Ein Paar mit Flitterſtrahlung,
Und an der Note fügt er zu:
„Bitt' baldige Bezahlung."

„Pour prendre son congé" liegt quer
Bei der Viſitenkarte
Der Caſſenſchlüſſel, welche leer,
Schon längſt nichts mehr verwahrte.

Digitized by Google

Das Hausbuch zeigt am Tag der Cour,
Für Flor und Engageanten
Zwölf Louisd'or — ein Kopfſtück nur
Den armen Abgebrannten.

Entblößt im Leben, nackt im Tod,
An Glauben leer, und Batzen —
Bewahr', o lieber Herre Gott,
Uns vor Aufklärungsfratzen!

Nachruf.

Nun Afterwitz und Modetand!
Habt nun gewährt am längſten.
Bald werdet ihr Herz und Verſtand
Uns nicht mehr tödtlich ängſten.

Aus iſt der Schein; ſeyn will die Welt.
Ihr ſteht umſonſt dawider.
Was euer Herz erhoben hält,
Zieht unſers bleyern nieder.

Die ſchönſte Blüth' am Lebensſtrom,
Hausglücks ſchuldloſe Freuden,
Zertratet ihr, wie Küh' in Rom
Auf heil'gen Tempeln weiden.

Verläugnet habet ihr Natur;
Drum hat ſie euch verſtoßen.
Klein ſeyd und bleibet ihr doch nur,
Ob auch genannt die Großen.

Digitized by Google

Durchſchaut iſt nun das loſe Spiel
Armſel'ger Puppenfäden;
Der Menſch verfolgt ein höh'res Ziel,
Lacht eurer winz'gen Fehden.

Nun gilt's, mit eignen Augen ſehn,
Mit eignen Ohren hören;
Nur was geſchieht, nicht was geſchehn,
Das kann hinfüro währen.

Was, ſich zu halten, braucht der Staat
Im Rath und Schlachtgefilde,
Die lebensfriſche, kräft'ge That,
Ruht nicht im Wappenſchilde.

Vergeſſen drum den alten Zwiſt,
Fürſt, Bürger, oder Adel!
Altteutſches Herzens Loſung iſt:
Ein Wandel ohne Tadel.

Wird dies beſchützende Panier
Thuiskons Volk vereinen,
Dann mag an ſeinen Gränzen zwier
Ein tapfrer Feind erſcheinen;

Zurück ſchlägt's ihn zum Wespenſtaat;
Und was am Belt und Sunde
Und ſonſt ein teutſches Herz noch hat,
Eint ſich dem ſchönſten Bunde.

16*

Digitized by Google

Komm, liebe Vorwelt, wieder, komm,
Du Zeit der guten Seelen,
Von Patriarchen ſtill und fromm
Den Kindlein zu erzählen!

Für Frankreichs frechen Afterſpott,
Für Voltaire und für Bahrdten,
Laßt, guter Abraham und Loth,
Euch länger nicht erwarten!

Die uralte heil'ge Zeit,
Sie ſoll uns heilig bleiben;
Die ſoll uns nicht Herzloſigkeit
Des Franzenvolks vertreiben.

Wir wollen kindlich euch empfahn,
Und wie vor alten Zeiten,
So gut ein jeder weiß und kann,
Verſtehen euch und deuten.

Verargt es nur auch nicht zum Dank,
Daß euch, nach Dichterweiſe,
In manchem frommen Meiſterſchwank
Der Sänger fröhlich preiſe.

Iſt doch das Allerheiligſte
Stets tief in ſeinem Herzen;
Und ſo gehört das Menſchliche
Der Unſchuld frohen Scherzen.

Nur Heucheley iſt, was ihr haßt,
Und Stolz, der ſtets erkläret,
Der deutelnd jedes Wunder faßt,
Aufklärung, die zerſtöret.

Drob iſt es, daß wir ganz gerecht
In edlem Zorn entbrennen,
Und einem künftigen Geſchlecht,
Die euch entehrten, nennen.

Der Exegetenſchutt, zurück,
Gefegt zum Würmerſchragen,
Trübt fürder uns nicht mehr den Blick;
Vorwelt muß wieder tagen!

Es hat die Menſchheit, kühn entbrennt,
Ihr altes Recht gefodert.
Fort dann das alte Pergament!
Was modert, das vermodert!

Denn neu eröffnet iſt in uns
Ein Bronn, der ewig fließet,
Und den nie wiederum ein Duns
Fortan für uns verſchließet.

Im Moder nicht der Todtengruft —
Im tiefſten Menſcheninnern,
Da ſtrahlt erkennbar heil'ge Schrift,
Ein ſelig Gotterinnern.

An dieſem Quell, der ewig ſich
In Menſchenbruſt ergoſſen,
Kniet nieder all' andächtiglich
Und ſchöpfet unverdroſſen!

Kein überſchwänglich Wiſſen ſoll
So frommen Kinderglauben
Dem Herzen, welches liebevoll
Sich Gott ergibt, nun rauben.

Doch ſoll auch keine Prieſterſchaar,
Hinfüro wild entbrennen:
Das Licht ſoll leuchten am Altar,
Doch nie verzehren können.

Ein jedes Zeichen, das erhöht,
Iſt für den Herrn der Welten,
Geſandter Gottes und Prophet,
Er ſoll in Zukunft gelten,

Kein Volk der Erde ſich allein
Das auserwählte meinen,
Und alle Gottes Kinder ſeyn,
Wie Allen Sterne ſcheinen.

Digitized by Google

Die Helden.

Ein ſatyriſches Gedicht.

Halle 1798.

„— — Die policirteſten Nationen kriegen, wie wilde Thiere. Ich ſchäme mich der Menſchheit; ich erröthe über das Jahrhundert. Laſſet uns die Wahrheit geſtehen: Philoſophie und Künſte verbreiten ſich nur auf eine geringe Zahl von Menſchen. Die große Maſſe, das Volk und der gemeine Adel bleiben das, wozu ſie die Natur gemacht hat: boshafte Thiere."

Herders Briefe über Humanität.

Digitized by Google

An Herder.

Diener des Friedens! Dir weih' ich dies Lied.
Duldung lehrſt Du die Menſchen, Erbarmen;
Aber Stimmen vom grauſen Kocyt
Ach! bethören noch immer die Armen.
Diener des Friedens, lehre ſie fort!
Sanftmuth ſprach Dein erhabener Meiſter:
Sprich ein ſanftes, unſterbliches Wort,
Und verſcheuch die ſtygiſchen Geiſter!

Die Helden.

Sed iam serpentum maior concordia!

Juvenal.

Schilt ausgeartet nicht die Zeitgenoſſenſchaft!
Einmüthig ja wird ihr in Kunſt und Wiſſenſchaft
Die Palme zuerkannt — ſelbſt in der Kunſt zu morden.
Wie thöricht, wenn du glaubſt, es ſey Cheruskerhor-

den

In ihrem Eichenhain ſo gut wie uns geworden!
Ermüdet von der Jagd, mit rauhem Fell bedeckt,
Den Wurfſpieß in der Fauſt, am Feuer hingeſtreckt:
So fand ſie Tacitus, noch halbe Patriarchen.
Den Nachmittag, wie wir, im Kirchſtuhl zu verſchnar-
chen,
Den Abend im Parterr beym M a n n e n a c h d e r
U h r *)
Zu gähnen — dazu braucht's Jahrtauſende Kultur.
Und vollends ſchulgerecht zu brennen und zu ſengen,
Und Veſten in die Luft mit Weib und Kind zu ſpren-
gen:
Dies kann ein N e l ſ o n nur, wie Kopenhagens Belt
Die ſchnöde Trauerpoſt verkündet aller Welt;
Und alles dies, warum? — Geh, frag einmal!
Glorreiches Loos, ſich für ein Marmormahl,
Für eine Inſchrift drauf mit goldnen Lettern,
Im Schlachtgewühl einander zu zerſchmettern! —
Wie ſchön, wenn Knaben einſt, von Otaheit
Bis Monomotapa, von deiner Tapferkeit,
N a p o l e o n, bis puncto zwölf die alten
Und nickenden Scholarchen unterhalten **)!

---

*) Ein bekanntes Luſtſpiel.

**) I demens, et saevus curre per alpeis
Ut pueris placeas et declamatio fias.

In hundert Schlachten lebſt du fort bey Kindeskind,
Deckt Moos dein Grabmal längſt. Zwar leicht vergänglich ſind
Denkmäler, ob aus Erz, Gold oder Alabaſter!
Schau, Torſos werden dort dem Gothen Straßenpflaſter;
Zu Krug und Pfann' umſchmelzt das undankbare Rom
Den Imperator. Er, dem jüngſt die ſieben Hügel
Zu eng erſchienen, kriecht in einen kleinen — Tiegel,
Und Cäſars Haupt verſtopft die Schleuſ' am Tiberſtrom.
Urenkel ſpielen, wo die Ahnherrn ſtritten;
Wo Villen ſtanden, winken Winzerhütten,
Und kletternd hängt die Zieg' am Porticus
Des hochgefeyerten Octavius;
Der Epheu ſprengt mit ſeinem in Trophäen
Verflochtnen Wurzelwerk die ſtolzen Mauſoleen
Der Welteroberer. Wie zu Evanders Zeit
Erſchallen dort, wo, wild im Bürgerkrieg entzweit,
Quiriten haderten, in's friedliche Geläut
Der Wollenheerden ſanft einſtimmende Schalmeyen *);
Ihr unverjährtes Recht an Tellus zu erneuen,
Wallt Ceres lachend auf verfallenen Baſteyen;
Statt Waffen rauſcht die Saat, zur Sichel wird das Schwert;
Auf Leichnamen erhöht Pomona ihren Heerd,

*) Campo vaccino. So heißt heut zu Tage das Forum.

Und aus Ruinen grau bemooſter Mauſoleen
Hört ihr im Mondesglanz, wie Geiſterlispel wehen:
„Erkennſt du mich, du Sohn des Staub's? Ich ſchliff
„Für Cäſar Brutus Dolch! Längſt flog das Weberſchiff
„Zu Berthiers Leichentuch; längſt gab ich das Geläute
„Zu Mürats Untergang! In jenem Hain iſt heute,
„Napoleon, die Axt ſchon an den Baum gelegt,
„Der einſt als Schiff gen Helena dich trägt!
„Nicht ungeſtraft, — ich will dir's wiederſagen,
„Komm' ich gen Helena dich zu beklagen —
„Schifft man auf meinem Strom, ich bin die Zeit." —.
O du, verlieh'n zum Fluch, Unſterblichkeit!
Als wir noch roh im Forſt mit Fauſt und Ferſen ſtritten,
Schon damals klopfte vor der Waldbewohner Hütten
Der Ruhm mit Ungeſtüm. Was, rief er, nennt ihr Euch
Der Schöpfung Herrn und kämpft, dem Leu und Panther gleich?
Glorreicher Sieg! Ein Mahl! ein Flecken! eine Beule!
Hier bring' ich Hellebart', und Armbruſt, Schwert und Pfeile.
Zu lange habt ihr ſchon, von blinder Wuth getäuſcht,
Mit Nägeln euch zerkrallt, mit Fäuſten euch zerfleiſcht;
Nun ſeyd fortan vernünftige Geſchöpfe,
Durchbohrt das Herz euch, ſpaltet euch die Köpfe!
Geſagt, gethan! — Der Erdkreis ſchwamm im Blut.
„Ja," fuhr er fort, „ein Wurfſpieß iſt zwar gut,

Doch ſchirmt vor ſeinem Grimm das Baſtion, die Schanze;
Je einen Krieger nur erlegen Speer und Lanze.
Empfangt dieß flammenſpeyende Geſchoß!
Sein Eingeweid' zerſchmettert Mann und Roß.
Die ſchwarzen Körner, die ein Bundsgenoß
Der Höll' aus Schwefel und Salpeter kneten lernte,
Streut in den Abgrund ſie, und blutig iſt die Ernte! —
Wißt, daß ein Schlachtfeld nur, von Menſchenblut betränkt,
Der Ehre zarte Pflanz' aufkeimen läßt und reift!
Wenn Donner krachen und ſich Blitze ſchlängeln,
Dann rauſcht herab ein Chor von Todesengeln,
Mit Sicheln in der Hand, und unter Trommelſchlag,
Und bei Drommetenhall beginnt der Erntetag.
Haubitzen ſeht ihr hier und Bomben. — Gleich Kometen
Ziehn ſchrecklich ſie dahin, und praſſeln laut, und röthen
Mit langem Feuerſtreif um Mitternacht die Luft.
Blaß flüchten Jung und Alt ſich in Gebirg und Kluft.
Zur ſiechen Wöchnerinn, zum Säugling in der Wiege,
Entſenden berſtend ſie die Schreckniſſe der Kriege.
Iſt dieſe taktiſche Verfeinerung nicht neu? —
Die Feuerſchlünde dort zerſchmettern zwei bis drei;
Doch, füllt ihr Nagelköpf', und mit gehacktem Blei
Glasſcherben ein, und laßt en flanc die Schüſſe ſtreichen,
So gibt ein einz'ger Schuß zwei bis dreihundert Leichen.

Fort mit Viſiren, Helm und Panzer! Zieht
Den Harniſch aus! Marſchirt in Reih und Glied,
Marſchirt, um ein Paar Groſchen oder Dreyer,
In Sommerweſten in's Kanonenfeuer!"
Die Tief' erdröhnt. Von Leichen ſcheint das Feld
Schwarz ausgepflaſtert, bleich vom Blitz erhellt.
O wie die Ströme Blut's der Roſſe Schenkel röthen!
O des betäubenden Geſchmetters der Drommeten!
„Zählt, wie viel Todte gibt's?" Zehntauſend liegen da.
„Wie viel Verſtümmelte?" Zwei Mal ſo viel beinah.
„Nun plündert, was ihr könnt! — Nun jauchzt Victoria!"
Dort liegt die Königsſtadt mit ſtolz erhabnen Thürmen.
Die Mitternacht bricht ein. Kommt, laßt ſie uns erſtürmen!
Sturmleitern her! Pſt! Würgt im Schilderhaus
Vorpoſten ſchlafend! — Zieht die Schuh' euch aus!
Hinan geklettert! Schießt den Wall in Graus!
Begrabet Weib und Kind im Schutt geſprengter Minen!
Büßt viehiſch eure Luſt auf rauchenden Ruinen
An Jungfrau'n halb entſeelt! Würgt, ſengt und brennt, und dann,
Beſudelt noch von Blut, ſtimmt ein Te Deum an!
Verlieh Gott Zebaoth die Kraft nicht euren Händen,
Ihr könntet ſonder ihn nicht morden und nicht ſchänden.

Wie glänzt aus Schatten dort das hohe Staatsgemach!
Die Pforten öffnen ſich. — So ſpät noch ſeyd ihr wach,
Zu Ruh' und Sicherheit, daß Niemand ſie verletze,
Ihr Väter Teutſchland's, Wächter der Geſetze?
Ehrwürdiger Senat, du ſucheſt mit Bedacht
Vielleicht der Hungersnoth Teutoniens zu ſteuern,
Und Waiſen aufzuziehn, und Mägdlein auszuſteuern?
Ach nein! Geſpenſter ſind's, vermummt in ſchwarzer Tracht!
Den Kriegesfurien der Hungersnoth verrathen
Und dienſtbar, haben ſie ein Werk der Nacht vollbracht. —
Ihr Traubenhügel ihr und ſegenvolle Saaten,
Bald habt ihr ausgeblüht! — Hier dieſe Pforten, ach!
Des Todes Pforten ſind's! Dieß iſt das Vorgemach
Des düſtern Orcus! — Bald, bald liegt nun öd' und brach
Die Pflugſchaar und die Flur dem Landmann, bald dem Städter
Die Werkſtatt überſtäubt! Bald füllt das Brautgemach
Einſame Klage nun! Sieh, darum ſind die Väter
Des Vaterlandes hier verſammelt in der Nacht! —
Bald praßt der Krieg vom Mark geraubter Landesſchätze.
Sieh, darauf ſind ſo ſpät die Wächter der Geſetze,
Ehrwürdiger Senat, darauf biſt du bedacht! —
Das Feuer iſt entweiht, Licht, Waſſer, Luft und Aether,
Die Ruhſtatt ſelbſt, die ſonſt im Erdenſchooß uns barg.
Der Krieg bereitet aus der Todtengruft Salpeter,

Gießt Mörſer aus Geläut, ſchmelzt Kugeln aus dem
Sarg.
Er murmelt Zauberſprüch', und ruft das Schlachtgebrülle
Aus unterirdiſcher Gewölbe Todtenſtille.
Das Erz, das liebreich uns, den üpp'gen Wuchs der
Saat,
Des Weinſtocks abzumähn, Natur verliehen hat,
Mäht Glieder ſtatt der Saat, und muß in Lazarethen,
Anſtatt mit Traubenblut, mit Menſchenblut ſich röthen.
Das Feuer, das uns von dem Sonnenherd',
Als Gaſtgeſchenk, Prometheus zugekehrt,
Und das, wann rauh der Nord vom brauſenden Gefieder
Reif, Froſt und Schneegeſtöber ſchüttelt, werth
Des hohen Urſprung's, wirthbar um den Herd
Das Haus verſammelt, und Erquickung wieder
Und Leben wärmt in halb erſtarrte Glieder!
Ach, ausgeartet iſt dieß Himmelskind!
Oft, wann der Purpurſaum des Nachtgewölk's in We-
ſten
In ſanften Tinten blaßroth wie zerrinnt:
Bepurpurt's mit dem Schein von ausgebrannten Veſten,
Anſtatt zu leuchten, uns den ſpäten Horizont.
Verzehrend iſt ſein Grimm, nichts bleibt ihm unver-
ſchont.
Der Apfelbaum nicht, der mit ſchwer beladnen Aeſten
Sich rötheln̄d niederbeugt, von Phöbos mild umſonnt,

Der Weinſtock nicht, und nicht die goldne Frucht der
Aehren,
Die jener langſam reift. Umſonſt ſtrömt Lebenskraft
Erwärmend Phöbos in der Traube Purpurſaft:
Es ſtürzt laut ziſchend ſich und wild aus Feuerröhren
Sein widerſpänſtig Kind. — Unwandelbar im Bund
Mit der Vernichtung, heult es um den offnen Schlund
Weitaufgeriſsner, glühend rother Breſchen,
Den Funken, den Er freundlich angefacht,
Unfreundlich und mit ſiebenfacher Nacht
In unſerm Buſen wieder auszulöſchen.

Die hohe Wiſſenſchaft, die einſt in Griechenland
Tiefſinnig Archimed *) im erſten Keim' erfand,
Die alles Irdiſchen, des Erdenſtaubs entladen,
An Galilei's Hand den trunknen Geiſt
Von Stern zu Stern mit ſich von hinnen reiſt,
Die an des Oceans umſegelten Geſtaden
In Schiffbau uns und Seefahrt unterweiſt,
Uns jetzo lehrt, wie ungeheure Laſten
Ein kleiner Hebebaum in's Frachtſchiff ſenkt,
Und jetzo, wie im Sturm verſchlagne Maſten
Leichtſchwebend eine Zitternadel lenkt —
Ach! daſs dieſs Friedenskind, wodurch mit Reiz der Ge-
ber

*) Mechanik, als ein Theil der angewandten Mathematik.

Des Erdendaſeyns uns das Leben höher würzt,
Dieß flüchtige Geſchenk ſo ſchnöd' uns ſelbſt verkürzt!
Schau, wie erfinderiſch es mit dem Schanzengräber
Den Abgrund unterwühlt, und dort auf lockerm Pfad
Verrätheriſchen Tod hinabgeſchaufelt hat!
Zugbrücken, Baſtione, Prachtgebäude,
Von ſeiner Hand erbaut, ſchlingt jetzo unter Rauch
Und Flammen, in ſein felſigt Eingeweide,
In einem Augenblick', hinab der Erde Rauch.
Und abgeſchiedner Seelen Myriaden
Entſendet es, nicht zu dem Sirius,
Dem Orion, den glänzenden Plejaden,
Nein, in das düſtre Haus des Tartarus!

Wo bin ich? — Iſt vielleicht mein Daſeyn auf der Erde
Ein weſenlos Phantom, ein Traumgeſicht der Nacht?
Verſtummt der Donner dort, der vom Gebirge kracht,
Dem Ohr der Wirklichkeit? — Und dieß Gewühl der Schlacht,
Der Sterbenden Geſchrey, das Stampfen ihrer Pferde,
Sind's leere Täuſchungen? ſind's Truggebild'? — Und werde
Ich bald, ihr Seraphim, in eurer Mitt', erwacht
Von dieſen Fieberphantaſien mich fühlen?
O dann, mein armes Herz, brich ungeſäumt!
Daß ich es droben himmliſchen Geſpielen

Erzählen kann, wie ſchwer ich hier geträumt.
Doch horch! was denkt der Jubel zu erzielen?
Von jedem Kirchthurm hallt frohlockendes Geläut.
Schau, Lampen, bis zum Dach, unzählig aufgereiht,
In rother, magiſcher Beleuchtung niederfunkeln,
Und durch ihr Farbenſpiel Mond und Geſtirn verdun-
keln! *)
Schon zittert durch den Saal der bleiche Kerzenglanz.
Jauchzt Io Evoë! ihr Jungfrau'n, unter Tänzen!
Kommt, laßt mit Lorbeern uns des Siegers Schläf' um-
kränzen!
Ha ſeht, ha ſeht! Wie dreh'n bei Paukenſchlag und
Tanz
Die Girandolen ſich mit ſchwindelnden Mänaden! —
Kommt! — Seyd zum Todtentanz mir dorthin eingela-
den,
Wo jüngſt das Heldenheer den Lorbeer ſich errang!
Dort laßt begeiſtert euch von wildem Saitenklang
Die leichten Schenkel zum verſchlungnen Tanz beflügeln!
Steckt tauſend Lampen an auf leichenvollen Hügeln!
Denn Tauſende verſchlang die ſchwarze Todesnacht,
Und Myriaden, die noch geſtern froh gelacht,

---

*) Die großen Siegesfeſte ſind in der Regel mit Illumina-
tionen und Bällen verbunden, denen die empfindſamſte
Schöne ohne Anſtand beiwohnt. —

Sind ewig nun verſtummt: drum läutet alle Glocken!
Zwölftauſend Pulſe, die noch geſtern hüpften, ſtocken:
Drum tanzt, drum tanzt! — Seht ihr den bleichen Dämmerchor?
Er ſchwebt vom Schlachtfeld ernſt im Schimmer des Mondes empor.
Ihr Jammergeſtalten, ihr bluttriefenden Menſchenſtümmel,
Ihr Todeserſcheinungen ihr, was hebt ihr die Hände gen Himmel? —
Laß ab von mir, du dort mit deiner geſpaltenen Stirn,
Mit deinem blutigen und aufgedeckten Gehirn!
Fleuch, hölliſches Geſpenſt! Welch kläglich dumpfes Gewimmer!
„Wir ſehn das goldne Licht der Sonne nimmer, nimmer!"
Bringt Lampen! Evoë! Nachtwandler, einſamer Mond,
Warum durchbebſt du bleich den dämmernden Horizont?
In welches Nachtgewölk', ihr Sterne, ſeyd all' ihr entflohen?
Geblendet von dem Glanz unſterblicher, hoher Heroen.
Betrauert, ihr Söhne des Licht's, der nachbarlichen Welt
Beweinenswerthes Loos! — Erleuchtet mit Lampen das Feld,
Erleuchtet die Lampen mit Blut, daß hoch von Paläſten es funkelt!

Ha! wie der Erſchlagenen Blut der Mond am Sternen-
gezelt,
Ha! wie das Geſtirn der Nacht dem röthlichen Abglanz
erdunkelt!
Erleuchtet die Lampen mit Blut, erleuchtet mit Lampen
das Feld! —
Wen ſeh' ich dort? der eine Leich' umklammert,
Und drüber hingebeugt ſo troſtlos jammert?
Liebkoſend ſtreichelt ſie des Knaben fromme Hand.
Woher, du armes Kind? — „Herr, weit aus Franken-
land!
Kam ein Geſchrey daher: die Linien ſind durchbrochen,
Und rette ſich, wer kann! und: Vater iſt erſtochen
Schrie Mutter: lauf! wird ſonſt die Rheinbrück' abge-
brochen!
Bis dran! Lauf, Bub'! Ich weck' erſt's Bärbel aus dem
Schlaf.
Da lief ich. Heil'ger Gott: 's Feldlager brannte! Paff
Ging's hüben, drüben — ach, und unterwegs, da traf
Allüberall ich's voll von todten Männern, Roſſen:
Ich furchte mich gar ſehr, und ſchrie, ſo oft ſie ſchoſſen.
Die andern ſchrien auch: ach Gott, mein Bein, mein
Arm!
Maria, Joſeph, hilf! Mein Kopf! Daß Gott erbarm!
Auf einmal ſah ich nichts, als Qualm und Nebel,
Und ſchwarzen Pulverdampf, und blanke Säbel.
Vorweg ritt ein Huſar von Wurmſer, und der ſchrie:

Sie kommen, ſie ſind da, die Feinde! Fall' auf's Knie,
Kind, fall' auf's Knie, und ſprich ein gläubig Vaterunſer!
Und als ich noch ſo kniet' und betete, kam unſer
Major vorbei geſprengt. Hui! flog ſein Rumpf vom Kopf;
Doch mich nahm ein franzöſiſcher Chaſſeur bey'm Schopf
Und warf mich über'n Zaun auf friſche Gartenbeete,
Und ſchrie: Marche! Wollen du, daß dich Cheval zertrete,
Du öſtreich's Bougre du? — Geduckt nun hinter'n Zaun,
Gleich Diebsgeſellen, hub's mir heimlich an zu grau'n.
Zu oberſt lagen da und unterſt aufgeſtapelt
Die Todten all' umher. Als ich mich 'raus gerappelt,
Da kroch ich drüber weg. Mich hüngerte gar ſehr,
Ich lief durch Wald und Feld, in Nacht und Sturm einher.
Der Seiger brummte zwölf: da fing's mich an zu frieren.
Nur einen Biſſen Brot! ſo ſchrie ich vor den Thüren.
Gebt mir ein wenig Stroh, wo ich die Nacht drauf ruh'!
Allein ſie ſchlugen mir die Thüren aller Orten,
Und wo ich angeklopft, mit rauhen Worten zu. —
— — — Wohlan, ſo klopfe dann, du bleicher Knabe du,
Wohnt kein Erbarmen hier, klopf' an des Todes Pforten!

Hier weiſt man Niemand ab. Thu' auf, o Tod, ihm! — Thu'
Dich ſtill und ſanft ihm auf, o ſüße Grabesruh!
„Auch auf dem Schlachtfeld war nun alles ſtill geworden,
Und blutroth drüber hing vom Himmel ein Komet.
Da klang der Angelus *), da ſprach ich mein Gebet:
Denn unter'm Kriegsgezelt, da hatten's nur Geſpottes! —
Ich rief: erbarm dich mein, du heil'ge Mutter Gottes!
Mein Vater ſtarb, und ich bin eine arme Waiſ'. —
Es lagen nackt umher die Todten haufenweis,
Als ſchliefen ſie, und ich ſchlich immer loſ' und leis
An jeden einzeln hin, und ſchrie: daß Gott erbarme!
Das iſt mein Vater! Und dann ſtreckt' ich beide Arme
Hinaus in Nacht und Sturm, und ſchaut' im Mondenlicht
Den todten Männern ſcharf in's blutige Geſicht.
Zuletzt hab' ich ihn hier im Hagedorn gefunden.
Mit dieſem weißen Tuch verband ich ſeine Wunden.
Da wein' ich nun, und küſſ' ihn ſonder Unterlaß.
Ach, ſeine Hand bleibt kalt, und ſeine Lippe blaß!
Wer biſt du fremder Mann? — Ich bitte dich, begrabe

*) Das Zeichen zu einem gewiſſen Gebet bei den Römiſchkatholiſchen.

Ihn nicht! — Die Mutter iſt vielleicht verbrannt! — Nun habe
Ich Niemand auf der Welt! Wie war ich ihm ſo gut!"
Erleuchtet mit Lampen das Feld! Erleuchtet die Lampen mit Blut!
Mit Blut der Erſchlagenen! — — — — „Ja, die Leut', ich weiß es, meinen
Es gut. Da ſagen ſie: du mußt nicht immer weinen!
Will's auch nicht mehr! Mir thut davon das Aug' ſo weh! —
Mich friert's! Der Wind weht kalt!" — Jauchzt Io Evoë!
Tanz, bleicher Knabe, tanz dich warm! Laß ab mit Klagen!
Jauchz' Io Evoë! Wir haben ihn erſchlagen.
Tanz Todtentanz mit uns im rothen Lampenſchein!
„Ach Gott, ach Gott! wo mag die arme Mutter ſeyn?"

O all' ihr Heiligen, erbarmt euch ſeiner Pein!
Schwebt nieder, und geſellt das Kind, die Engelſeele,
Euch zur Geſpielinn zu! — Aus dieſer Kerkerhöhle
Tragt ſie in Gottes Schooß! — — — — — Durch tapfre Gegenwehr
Des Feindes ſchwächt ſich oft ein zahlreich Kriegesheer.
Dann rekrutirt, dann ſchickt die Werber kreuz und quer!
Was gilt's? Sie ſenden euch, in vier und zwanzig Stunden,

Digitized by Google

Auf Leiterwagen, feſt geknebelt und gebunden,
Zahlloſes Bettelvolk, Spitzbuben, Vagabunden!
Gebt Ordre, ihnen flugs die Lumpen abzuziehn!
Doch hebt ſie ſorgſam auf! — Man braucht ſie zu —
Scharpie'n.
Drauf ſorgt, daß blaues Tuch ein Corporal beſtelle!
So praeter propter zu zwölf Groſchen je die Elle!
Auch Hüte, je das Stück fünf Groſchen oder ſechs,
Und vorn ein Meſſingſchild, mit Ludovicus Rex!
Zu dieſem fügt dann noch die rothen Rockaufſchläge!
Zwei Groſchen Sold des Tag's, und zwei und zwanzig
Schläge!
Das iſt genug! Auch praeter propter ſo
Zwei Mal im Lazareth die Woche friſches Stroh!
Nun vorwärts! Marſch! Ihr habt Armeen comme il
faut.
Marſch! ihr unſterblichen Heroen zu zwei Groſchen!
Urenkelſöhne Teuts, erſtürmt des Feind's Approſchen!
Ou vaincre ou mourir! ſo ruft der Officier;
Laut ruft das Heer ihm nach: ou vaincre ou courir!
Seht da! Die Schlacht beginnt. Schon ſteigen zwei Gra=
naten.
Sie platzen. Hui! wie flieh'n Panduren und Kroaten!
Sie rennen blind den Chef des Bataillons in Koth,
Er ſchreyt, wie Drouet ſchrie: bin todt, bin todt, bin
todt! —
Sehr gern bewundert' ich die Kunſt der Retirade,

Der Taktik Meiſterſtück, ach! ging' es, Jammerſcha-
ſchade!
Nicht gar zu raſch damit. — Sieh dort die Wachparade!
Es klirrt das Bayonnet, die Trommel wirbelt wild. —
O weh! So eben peitſcht man Gottes Ebenbild
Auf Tod und Leben durch verdoppelte Geſchwader,
Bis krampfhaft zuckend, längs dem Rückgrat, Nerv'
und Ader
Zerfetzt herunterfällt, und tief, tief eingetaucht,
Die blutbeſpritzte Gert' in tauſend Händen raucht. — —
He! Schnurrbart, ſprich! Was hat der Arreſtant ver-
brochen?
„Der rechts iſt Deſerteur. Ich warb vor wenig Wochen
Ihn, als er trunken war, für unſer Escadron,
Und als er nüchtern ward, hui! ging er uns davon.
Der alte Graukopf links — weil ihm die Knie verſagen,
So hat ihn der Profos die Gaſſen 'naufgetragen —
Verbrach noch mehr, er ſchlief bei Nacht vor Alter ein."
Und wie beſchöniget ihr dieſe Teufeley'n? —
„Subordination! — Ihr wißt, Herr, Krieg muß ſeyn!"
Warum? — —

„Kein Krieg? Ey ja, das wäre meine Sache!
Herr, menagier' er ſich! Wo nicht, dort iſt die Wache!
Gibt es nur Krieg! — Warum? Das fragt ein Schurke,
pah!
Und ſpricht mein Landesherr: marſch, nach Amerika!

Herr, ſieht er, ich marſchir'! — Was kann es mir ver-
ſchlagen?
Erhielt mein Landsherr auch — es ſoll nur Einer ſagen,
Für jedes Glied von uns, und abgeſchoß'ne Bein
Erſatz und Tax in Gold: gleich ſchlag' ich blindlings drein.
Noch iſt der Heldenmuth in Teutſchland nicht erloſchen!
Wofür auch gäb' uns ſonſt der König wol zwei Gro-
ſchen? —
Ha! ſtraf mich Gott! Ich bin ein teutſcher Patriot! —
Man ſchlägt uns todt, was thut's? — Wir ſchlagen
wieder todt.
Blitz, Hagel, Wetter! Herr, das iſt ja unſer Brot *)!"
Wen ſeh ich dort im Kreis, den ernſte Krieger ziehen,
Mit ſchwarzem Herzen, und verbundnen Augen knien?
Drei Männer treten vor; ſie ſpannen ihr Gewehr:
Das Schnupftuch winkt; es blitzt! — O Gott, er iſt
nicht mehr!
Und ſein Vergehn?
„Dafür gibt's keinen Namen, Herr!
Der Kerl, verſteh' er, lief bei'm Regimente Gaſſen,
Gut! — kommt ein Officier, vermuthlich bloß, zu ſpa-
ßen,
Wie ſo ein Herr es pflegt, er weiß ja wohl! der ſpricht:
Nun, Burſche, wie behagt's? — Schlägt der Hallunke
nicht

*) Man vergeſſe bei allen dieſen Stellen das Datum nicht, wenn ſie geſchrieben ſind, nämlich 1796. A. W.

Ihm, dir nichts mir nichts, gleich die Kett' in's Angeſicht!
Man hielt ein Kriegsgericht. Das Urtel war: erſchoſſen *)!

---

*) Was ſich hier zur Vertheidigung des Kriegsgerichts ſagen läßt, hat mein verehrungswürdiger Freund, der Herr Hofrath Wieland, bei'm erſten Abdruck dieſes Stückes, ſehr bündig aus einander geſetzt. S. den teutſchen Mercur 4. St. 1796 S. 383. „Ich kann dieſe Stelle (heißt es daſelbſt) nicht ohne eine — freylich ſehr unpoetiſche — Anmerkung laſſen. Das Kriegsgericht ſprach nach den Kriegsartikeln, und mußte nach dem Buchſtaben derſelben ſprechen. Die allgemeine Stimme der Menſchlichkeit iſt freylich in vorliegendem Falle für eine Ausnahme von der Strenge des Geſetzes — wiewohl es ein Geſetz iſt, ohne welches ſich keine Kriegsdiſciplin, ſo wie ohne dieſe kein zweck- und regelmäßiges Kriegsheer denken läßt. Die Ausnahme vom Geſetz aber konnte nur der Geſetzgeber machen. Ob dieſer Recht oder Unrecht hatte, es nicht zu thun, iſt in Rückſicht auf die Folgen ein äußerſt ſchweres Problem. Denn der Geſetzgeber darf ſich nicht dem Gefühl überlaſſen; ſeine Pflicht iſt kalt und unbeweglich, bloß auf den Ausſpruch der Vernunft zu horchen, folglich diejenige Entſcheidung zu geben, die das allgemeine Intereſſe gebieteriſch fordert. Freylich trat hier einer von den unſeligen Kolliſionsfällen ein, wo das größte Recht in einem andern

Drauf ging es an den Hof. Zwölf Tage ſind verfloſſen;
Da kommt denn ein Reſcript: der Kaufmann wird erſchoſſen!

Sinne großes Unrecht iſt. Ich wage es nicht in dieſem beſondern Falle zu ſagen, was für einen Ausſpruch das Orakel der Vernunft gethan hätte, wofern es ein ſolches auf dem Erdboden gäbe. Wenn die Vernunft jemals die Regierung des Menſchengeſchlechts übernehmen ſollte, ſo würde ſie die Axt an die Wurzel legen, und den Anfang aller ihrer Reformen vermuthlich damit machen, daß ſie den Janustempel auf ewig zuſchlöſſe. Dann bedürfte es keiner Soldaten und Officiere, keiner Kriegsartikel und keiner Regimentsſtrafen mehr. Bis dahin alſo wird die Handlung eines Kriegsknechts, ſeinem Officier die Kette in's Geſicht zu ſchlagen, wie groß auch die Reizung dazu geweſen ſey, ein Kapitalverbrechen bleiben müſſen. Aber, was nicht laut genug geſagt werden kann, iſt, daß auch auf die Handlung des Officiers, der einen armen Unglücklichen, in dem Augenblick, da er ſeine Strafe (und welch eine Strafe!) ausgeſtanden hat, durch unmenſchlichen Spott zu einer der menſchlichen Natur verzeihlichen Wuth reizt, eine angemeſſene, folglich eine Strafe, die all ſeines gleichen auf immer von einer ähnlichen Brutalität abzuſchrecken fähig wäre, geſetzt ſeyn ſollte. Denn je ſtrenger ein militäriſcher Befehlshaber in allem, was ihm der Dienſt zur Pflicht macht, ſeyn muß, deſto mehr iſt es nicht nur ſittliche, ſon-

Hilf Gott! Was heult' und ſchrie der Officier! Umſonſt!
Da ſtand es ſchwarz auf weiß! — Verwandten ſich auch
ſonſt
Bei'm hohen Kriegsgericht vornehme Herrn und Grafen,
Was half's? — Dort liegt er!" — — Gott und deine
Donner ſchlafen!
Aefft hier ein Erdengott im Urtheil, was er ſprach,
Das unerbittliche Geſetz des Schickſals nach? —
„Herr Weltverbeſſerer, erwiedert ihr, gemach!
Das muß ſo ſeyn, und iſt ja immer ſo geweſen!
Belieben Sie nur Burk' und Rehberg nachzuleſen!
Probatum est!"—
O ſtill! Ich bitt' euch drum! Kein Wort!
„Wohin?" — —
In Fels und Kluft, fort von den Menſchen, fort!

---

dern ſelbſt militäriſche Pflicht für ihn, in ſeinem ganzen übrigen Betragen gegen ſeine Untergebenen ſanft und menſchlich zu verfahren."

Wieland.

Digitized by Google

VII.

Ueber

die Syſtemſucht der Teutſchen.

Den 28. December 1803.

Digitized by Google

Digitized by Google

Auch hier im Elyſium hat die Einnahme von Ulm eine große Senſation erregt; denn Sie ſollen wiſſen, wir haben hier die Zeitungsnachrichten faſt eben ſo früh, wo nicht noch früher, als in den meiſten Gegenden von Teutſchland. Und das aus dem Munde der glaubwürdigſten Zeugen, nämlich der Todten ſelbſt, die in den verſchiedenen Gefechten vor dem Feinde geblieben ſind.

Beſonders iſt der General Mack, mit ſeinen auf dem Papier ſo ſchön entworfenen Planen, der Gegenſtand des allgemeinen Geſpräches. Der alte Swift, der auch noch in der Unterwelt viel auf Politik hält, ſo wie er im Leben durch ſeine Vorliebe für dieſelbe bekannt war, machte bei der Gelegenheit allerlei ſarkaſtiſche Bemerkungen, von

denen ich Ihnen doch einige mittheilen will. Nirgend (fing er an) iſt das Planmachen mehr üblich, als in Teutſchland. In keinem Lande der Welt ſind z. B. über Erziehung, gute Kinderzucht und dergleichen ſo viel nützliche Bücher geſchrieben worden, als in den letzten zehn Jahren in Teutſchland; nie ſind indeß die Zuchthäuſer dort bevölkerter geweſen, als in eben dieſer Periode. — Kein Land in der Welt hat über Finanzen, Fruchtſperren, Verbeſſerung des Feldbaus und der Viehzucht ſo viele gründliche, gemeinnützig = praktiſche, und ſyſtematiſch = ökonomiſche Vorſchläge aufzuweiſen, als in den letzten zehn Jahren Teutſchland: nie ſind indeß dort Menſchen und Vieh dem Verhungern näher geweſen, als in eben dieſer Periode. In keinem Lande von der Welt iſt zuletzt das neuere Kriegsſyſtem ſo ausführlich, ſo unparteiiſch, ſo tief und ſo vernünftig erläutert worden, als in den letzten zehn Jahren in Teutſchland; nie ſind indeß größere Armeen von einem völlig ungeübten, ja undiſciplinirten Feinde überall, wo ſie ſich zeigten, öfter geſchlagen worden, als in Teutſchland in eben dieſer Periode. Her=

der, der dabei ſtand, verzog anfangs keine Miene, nachher aber ſagte er zu dem alten Dechanten, indem er ihm lächelnd die Hand drückte: So iſt es, wir ſind die Schulmeiſter des Univerſums, und ich muß Euch leider in dieſem Stück Recht geben.

Digitized by Google

An die Teutſchen.

Spottet ja nicht des Kindes, wenn es mit Peitſch' und Sporn
Auf dem Roſſe von Holz muthig und groß ſich dünkt;
Denn ihr Teutſchen, auch ihr ſeyd
Thatenarm und gedankenreich:
Oder kommt, wie der Strahl aus dem Gewölke bricht,
Aus Gedanken die That? *Leben die Bücher bald?*
O ihr Lieben, ſo nehmt mich,
Daß ich büße die Läſterung!

Digitized by Google

VIII.

Nelſons

Tod und Ankunft

in Elyſium.

Den 2. Januar 1806.

Digitized by Google

Digitized by Google

Auch der große Milton iſt von dem durch Lord Nelſon bei Trafalgar erfochtenen Sieg nicht wenig bezaubert. Er freute ſich, als er von Klopſtock, mit dem der unſterbliche Britte auf dem vertraulichſten Fuß ſteht, die Nachricht hörte — daß in St. James Chronicle, in einem Aufſatz über Nelſon, eine Stelle aus ſeinem Samson Agonistes eine Anwendung auf die Zeitläufte erhalten hätte, die die gegenwärtige Stimmung des engliſchen Volks auf das vollkommenſte ausdrückte. Hier ſind einige Verſe davon, zugleich mit dem Verſuch einer Ueberſetzung!

* * *

Nelſons Tod in der Schlacht bey Trafalgar.

„Komm, komm! Denn nicht zu müß'ger Wehklag' iſt jetzt Zeit!
Verdient ſolch hoher Heldenfall, daß man ihm trauert?
Um höhres Seyn hat ſich der Held geopfert:
Groß, wie er endete und ewig ruhmvoll
Erſättigt todt ihn Rach' am Feind; er läßt

Ihm Jahre Gram's und Kummers zum Vermächtniß;
Doch ſeines Vaters Haus ein Erbtheil ew'gen Ruhm's.
Knieſinkens, Händeringens iſt hier nicht der Ort:
Hier ſeh' ich nichts von Furcht, von Leid, Wehklage,
Von Schlagen an die Bruſt, Kleinmüthigkeit,
Entwürd'gung, Elend, Schmach! — Nein! — Alles
ſchön und wohlgethan!
Verſuch's der ſtolzvermeßne Feind in ſeinem Hochmuth!
Viel eher wird dem angelfeſten Pol
Er einen Stern, als dieſes Todten Lorbeer uns ent-
reißen.

IX.

Nelſons Matroſen.

Den 8. Januar 1806.

Digitized by Google

Digitized by Google

Steigt die Cultur Europa's? oder iſt ſie bereits in ihrem Verfall? Sieht man die tapfern uraliſchen, nomadiſchen, kaukaſiſchen Völkerſtämme mit dem Provenzalen, dem Languedoker, dem Burgunder und Gaskogner, wie vor dem Weltgericht, in den unermeßlichen Ebenen von Mähren bloß deßhalb zuſammen treffen, damit dieſe jene, oder jene ſich dieſe zu einem Muſter und Vorbild nehmen? — —

Kann England je beſiegt werden? Sehr ſchön ſagt ein junger, geiſtvoller Schriftſteller von den Matroſen Nelſons: „Wenn ſie die Hüte ſchwenken, um den einaugigen und einarmigen Seeheld und die Stimmen erheben, daß die Wolken verziehen von ihrem Grundbaß: Ich denke mir dabei die Worte des Kaiſers im Götz von Berlichingen: Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was iſt das? Der eine hat nur eine Hand, ſo hat der andere ein Bein. Wenn ſie denn erſt

zwei Hände hätten, und zwei Beine: wie wolltet ihr denn thun?"

Warum fehlt uns Teutſchen ein ſolcher Gemeingeiſt? Nelſon war der Sohn eines Landpredigers, und erhob ſich durch perſönliches Verdienſt bis zur erſten Admiralitätsſtelle. Sein Titel als Lord erbt fort und geht auf ſeinen Bruder über, der bis jetzt auch nichts weiter, als ein bloßer Doktor der Theologie war. Iſt vielleicht zwiſchen dieſen Dingen ein von uns Teutſchen bis jetzt ungefühlter Zuſammenhang?

Etwas über die vielen Neujahrsgeſchenke für Kinder in Teutſchland.

Auf das Jahr 1806.

Die Kinderfreunde vermehren ſich jetzt in Teutſchland ſo häufig, wie die Sperlinge, und faſt von allen Dächern, worunter ein Buchladen iſt, wird dieß Evangelium gepredigt. Kinderzeitungen, Kinderbibliotheken, Kinderbibeln, das Alles iſt an der Tagesordnung. Dabei haben die Kinder in Teutſchland meiſt die unſchätzbare Eigenſchaft, daß ſie ſich mehr um die Kunſt bekümmern, als die Alten; wenigſtens ſcheint dieſer Schluß aus der Menge von Bilderſammlungen, die man für ſie veranſtaltet, richtig hervorzugehn. So hat uns eben Herr J. P. Wilmſen mit einer neuen Gallerie merkwürdiger und ſeltener Thiere, zur Bildung junger Menſchenkinder von 8 bis 9 Jahren, beſchenkt.

Herr Kunſthändler Dreiſſig hat ſein altes ſo-genanntes Schacke-Schacke-Reiter-pferd, oder ſein A. B. C. Buch mit Bildern auch wieder vorgeführt. Herr F. A. Leo zu Leipzig aber hat mit der Erwartung, oder: Bitte bitte, lieber Vater, gute Mutter, beſtes Täntchen, lieber Onkel, ſchenk uns dieſes Bilderbuch! einen andern Weg eingeſchlagen. Doch genug! denn, wollten wir fortfahren, bloß die Titel ſolcher Neujahrsgeſchenke für Kinder abzuſchreiben, ſo könnten wir mit einem ſolchen Titelbuch leicht ſelbſt wieder einige Bogen anfüllen.

Daß ſich die Welt doch jetzt überall ſo gleich ſieht! Wo man hinkommt, daſſelbe Schauſpiel — nämlich das einer kleinen allerliebſten Kinderkomödie! Mir wird oft dabei die Zeit ſo lang, daß ich, wie neulich die Zuſchauer in England im Druryplane-Theater, wo das kleine Wunderkind, das die Rolle des Macbeth ſpielen wollte, auftrat, mein damn the child (zum Teufel mit dem Balg!) zwiſchen den Zähnen murmeln, oder gar laut ausrufen möchte. — Was gibt es heut Abend? Einen Ball — für Kinder. Charmant! Und im Theater? Werden gleichfalls Kinder auftreten und ein pas de deux tanzen! Auch charmant! Und wenn man nach Hauſe kömmt, er-

geſt man ſich an dem Nachgenuß der Kinder, und ſpricht von den Kindern, mit den Kindern, und wie die Kinder. — Was man bei Nacht beginnt, weiß ich nicht; aber ich vermuthe, daß die Beſchäftigung mit den nämlichen Gegenſtänden nicht aufhört. — — — Am Ende befürchte ich nur, daß aus dieſem gar zu großen Ueberfluß an Kindern zuleßt noch gar ein Mangel an Männern in Teutſchland erwachſen möchte, und daß ſodann irgend ein Mann an der Gränze, der das Zeug dazu hat, auftreten, und die ganze Nation von Kindern und Kindsköpfen in ein Bündel zuſammenfaßt, und wie einen kleinen Duodezband, zum Neujahrsgeſchenk, in ſeine Rocktaſche ſchieben wird.

Gott verhüte *), daß ich wahr rede! wiewol ſich nicht läugnen läßt, daß jeßt, beim Antritt des Jahres 1806, wo ich dieß ſchreibe, bereits ein guter Anfang mit dieſer Operation gemacht iſt.

*) Noch in demſelben Jahr 1806 den 14. October war die Schlacht von Jena, mit welcher bekanntlich die ſiebenjährige ägyptiſche Dienſtbarkeit auch im nördlichen Europa ihren Anfang nahm.

Ob es in der Politik auch Gletſcher gibt?

Den 12. Januar 1818.

Wir leben in dem Zeitalter der Verneinung, oder der Kritik. Es herrſcht kein ächter Glaube, weder im Volk, noch am Hof, weder an Gott, noch an das Genie, noch an die Natur. Es mag bei den Menſchen von jeher ſchwer gehalten haben, ausgezeichnete Verdienſte ihrer Nebenmenſchen anzuerkennen. Daher ſuchen verſchiedene Zeitalter über dieſen Punkt auch verſchiedene Ausflüchte. Zu verſunken in Eigendünkel, um Gott von dieſer oder jener Erfindung die Ehre zu geben, wenn die Zeitgenoſſen eines Fauſt die Wunderwirkung des Genies auch im Ganzen anerkennen, ſchreiben ſie daſſelbe doch wieder einfältig, oder vielmehr frevelgroß, von der andern Seite einem Bund mit — dem Teufel zu. Vor einem ſolchen Mißgriff der Gedanken, ſind wir im Jahr

1806 völlig geſichert, oder, wie Göthe will, das Geſchlecht iſt zu klein, zu neidiſch, zu elend, zu ſelbſtiſch, um auch nur in die Größe einer ähnlichen Barbarey zurückzufallen. Wo alſo ein Genie unter uns auftritt, das ſich durch eine neue Schöpfung verkündigt, läugnen wir uns lieber das Daſeyn deſſelben geradesweges ab, ſchreiben die Ehre davon, recht bequem, weder Gott, noch dem Teufel, noch der Natur, alſo weder dem Himmel, noch der Hölle, ſondern einem bloßen Zufall zu, der es eben an dieſe, oder jene Stelle brachte; bilden uns wol gar feſt ein, an ſeinem Platz und im Beſitz ſeiner Mittel, die es ſich nota bene ſelbſt verſchafft, würden wir eben daſſelbe, oder noch was Größeres geworden ſeyn. So verneinen und vernünfteln wir denn um die Wette an der ſchönſten Wundergabe Gottes ſo lange herum, bis ſie völlig zur Null — das heißt, wie wir wird, anſtatt daß wir uns ihrer mit Dank gegen die Vorſehung erfreuen, und uns an ihr, wie an einem Stab, aufrichten ſollten. Für den weibiſchen Geſchlechtscharakter des 18. Jahrhunderts wird es einſt ſehr anziehend ſeyn, die gut und ſchlecht gemeinten Urtheile zu ſammeln, welche ſich die oberflächliche und eitle Anmaßung deſſelben über Männer, wie Kant, Fichte, Schelling, Göthe, Schiller, Herder, die

ihrer Zeit vorleuchteten, in allen Richtungen erlaubt hat, und noch zu erlauben ohne irgend einiges Erröthen von Selbſterkenntniß fortfährt. Daß es nicht geheuer im Haus iſt, daß Geſpenſter im Anzuge ſind, merkten ſie wol; aber, als ſie glücklich genug entdeckten, daß ein Gletſcher aus weiter nichts, als aus hunderttauſend Millionen — Schneeballen beſtände: ſo ſind ſie friſch daran geweſen, ſeine Größe ſo lange zu zergliedern, bis alles unter ihren Händen fein zu Waſſer geworden iſt. Nun gingen ſie getröſtet und außer aller Furcht wieder von dannen. Wie ſie aber kaum noch einige Schritte vorwärts gethan, und eben ihr Schlafkiſſen zurecht rücken wollten, ſind die Gletſcher donnernd über ihrem Kopf herunter gegangen, und haben ſie und die Ihrigen in den ewigen Schnee vergangener Jahrhunderte begraben.

X.

T r o ſ t

eines teutſchen Humoriſten

beym

Untergang alter Formen.

Den 15. Jannar 1806.

Digitized by Google

Alles, was der Menſch macht, kann der Menſch auch wieder zerſtören. — Dieß gilt ſowol von den Formen, welche wir der Kunſt, als von denen, welche wir zunächſt der Natur verdanken. Ja oft übertreffen die letzten noch an Dauer die erſteren; denn am Ende iſt es doch nur die Natur, die überall den Sieg behält. So ſind z. B. die alten Engländer-, Holländer- und Schweizerkäſe noch immer bei uns in gutem Andenken und Kredit, während von der Freiheit der alten Holländer, Engländer und Schweizer, im Drange der Zeiten, gar manches Stück herunter geſchlagen worden. — Königsberg in Preußen iſt vorzüglich dadurch berühmt, daß die größte Wurſt und das größte philoſophiſche Syſtem neuerer Zeit aus ſeiner Mitte hervorgegangen.

Dieſe Wurſt war nicht minder, als 1005, ſage tauſend und fünf Ellen lang, und der Kommentar zu Kants Schriften iſt gewiß nicht kürzer gerathen. Indeß was geſchah? Die Zeit

nimmt auf alle dieſe Längen und Kürzen keine Rückſicht. Auf Kant folgten Fichte, Schelling, Bardili, und das Syſtem des großen Königsberger Philoſophen wurde, nach Ablauf von wenigen Jahren, wenn auch nicht vergeſſen, doch gar ſehr in Schatten zurückgedrängt: während die große Königsberger Wurſt, von Anno 1601 noch bis auf den heutigen Tag, immer neu, einzig und unübertroffen daſteht. So wird der Göttinger Mettwürſte vielleicht auch dann noch mit Ehren gedacht werden, wenn von ſeinen Profeſſoren, ſeinen Univerſitätsgebäuden und ſeiner großen Bibliothek längſt nicht mehr die Rede ſeyn wird; ja, ſo traurig dieß auch klingt, ſo unwiderruflich liegt es doch im Lauf der Dinge, den Niemand von uns ändern kann, ſelbſt die Hunde, die Katzen und die Vögel müſſen den trefflichen Blumenbach überleben, der ſie ſo geiſtreich und ſo gründlich beſchrieben hat. — Da dem nun ſo iſt, bei meinem Gott, ſo iſt es wol unbillig, wenn irgend ein Mann auf der Welt, ſey er, was er ſey, ein Staatsmann, oder ein Gelehrter, oder ein Profeſſor, oder der Redacteur einer Zeitung für Poeſie und Kunſt, in dieſem ſündfluthenden Wechſel aller Begebenheiten und Dinge, Anſpruch darauf macht, daß ſein Inſti-

tut, oder ſein Syſtem, oder ſein Staat länger halten ſoll, als ſein — Rock, und ſein Rock länger, als er ſelbſt; da ja Keiner von uns ſicher iſt, daß die Maſchine, oder die Form, in welcher er denkt, thut, ſchreibt und Zeitungen oder Gedichte verfaßt, ihm nicht in dem nächſten Paar Minuten über ſeinen Kopf zuſammenfällt, und ſomit nicht nur ſeinen Unternehmungen, ſondern auch ſeinem perſönlichen Thun und Treiben ein plötzliches, ja unvermuthetes Ende macht. —

Verdienſt und Adel.

Februar 1806.

Beide ſollten nie einen Gegenſatz bilden. Adel iſt früheres Verdienſt; Verdienſt ſpäterer Adel. Jetzt beſonders iſt der Zeitpunkt da, wo weder die Stecknadel der Gemaſchen, noch der Pedantismus der Wachparaden, den Staat von ſeinem unmittelbaren Untergang erretten kann. Die Furcht vor dem Korporalſtock iſt dem Lorbeer nicht günſtig; und das Regiment der Steigbügel

muſs aufhören, wenn der Reiter, mit ſeinem Dienſtpferd verwechſelt, vor lauter Subordination nicht zu dieſem herabſinken ſoll. Es iſt kein hohler Phantaſietraum; nein, nein, ganz andere Beweggründe, wie dieſe, werden im neunzehnten Jahrhundert die teutſchen Armeen in's Feld führen und ihnen glorreiche Schlachten gewinnen helfen. — Bloſse Miethſoldaten, das heiſst Solche, die, wie Einer unſerer Freunde ſagt, mit einem friſchen Trunk in einen friſchen Rock ſtürzen, und beim Hereinpaſſiren in's Thor ſchon mit ſpähenden Blicken forſchen, wie ſie am beſten wieder heraus kommen möchten, können uns im jetzigen Zeitpunkt nur wenig Dienſte leiſten. Dieſs ſind freilich neue und ganz unerhörte Dinge; aber Bonaparte hat dafür geſorgt, daſs ſie bekannter würden, und ſie in der Schlacht bei Auſterlitz, nebſt ſeinem Namen, mit Flammenſchrift ſo kenntlich in die Sterne geſchrieben, daſs ſie noch die Cherubim am Weltgericht dort leſen werden. Edler, verkannter Erzherzog, wie furchtbar biſt du gerächt worden!

„Denn lange, bis es nicht mehr kann, behilft
Sich dieſs Geſchlecht mit feigen Sklavenſeelen,
Und mit den Drathmaſchinen ſeiner Kunſt;
Doch wenn das Aeuſserſte ihm nahe tritt, die Noth,
Der nicht mit hohlen Namen, Figuranten

Gedient iſt, die die That will, nicht das Zeichen,
Den Größten immer aufſucht und den Beſten,
Ihn an das Ruder ſtellt, und müßte ſie ihn
Aufgreifen aus dem Pöbel ſelbſt: da thut
Der hohle Schein es fürder nicht; da fällt
Es in die ſtarken Hände der Natur,
Des Rieſengeiſtes, der nur ſich gehorcht,
Nichts von Verträgen weiß, und nur auf ihre
Bedingung, nicht auf ſeine mit ihm handelt."

Schiller.

Doctor Martin Luther,

von Werner, auf dem Berliner Nationaltheater.

Geſchrieben im Auguſt 1806.

Es iſt immer ein gutes Zeichen der alten, tapfern, nunmehro in's Grau entwichenen, ja verblichenen nordiſch-teutſchen Vorzeit, daß dieſelbe noch einmal, ehe ſie völlig zuſammenfällt, ſich an einer ſo koloſſalen Figur, wie Luther, aufzurichten verſucht, ſollte auch unſer Aller Schwachheit — wovor Gott ſey! — nach dieſer letzten Anſtrengung, durch einen plötzlichen Rückfall zur liebenswürdigen Nichtigkeit und

charakterloſem Weſen, *dieſen eigentlichen Muſen des 18. Jahrhunderts*, nur um ſo furchtbarer zum Vorſchein kommen. Die alten *Burgen* der Herren und Ritter ſind leider eingefallen und zertrümmert; nur ihre Geiſter ſtehen noch finſter auf den Zinnen und ſchauen mit drohenden Augen auf uns, ihre entarteten Enkel im Thal, die wir ruhig da ſitzen, uns Geſpenſterhiſtörchen von ihnen erzählen, *Ritterromane* von ihren Thaten dichten, und es gleichgültig mit anſehn, oder vielmehr, nach völlig verroſteter Kraft, anſehen müſſen, daß die neuen *Ritter* aus Süden wie Bienenſchwärme aus ihren Hinterhalten hervorbrechen, im Sturm das Land durchfahren, und Trophäen über Trophäen auf teutſchem Boden vor unſern Augen errichten. Zwar jetzt eben ſind wir ein wenig aufgewacht, und beſinnen uns auf Eins und das Andere, und wie man uns immer, und faſt ſeit einem halben Jahrhundert geſagt, daß die *neuere Aufklärung* nichts tauge und kein gutes Ende nehmen würde. Und ſo haben wir denn, im Gefühl deſſen, was uns noth thut, neulich mit Doctor *Luther* in der Angſt unſers Herzens, ein lautes:

„Eine feſte Burg iſt unſer Gott.“

ſogar auf dem Theater angeſtimmt. Liebe

Freunde, was lächelt Ihr? Hier gibt es im Geringſten nichts weder zu lächeln, noch zu lachen, und die Sache wird ſich wol bald ernſthafter, als ſo unterſuchen laſſen. —

Art und Größe der neuern Zeit, wie ihre Tyranney und Schmach, zeigt ſich beſonders in zwei Formen, wovon der geiſtliche und der Ritterſtand die beiden Wendepunkte ſind. Mönch und Ritter haben Europa wechſelſeitig ſeufzen und jauchzen gemacht.

In der Reformation nun ging der Mönch in Norden unter, und der Süden, Spanien, Frankreich u. ſ. w. ſtand dagegen, aber vergeblich, in Oppoſition auf. Jetzt, in der franzöſiſchen Revolution, erleidet der Ritter in Süden eine heftige Erſchütterung, und der Norden, Preußen, Rußland, England, Schweden, das einſt, unter Guſtav Adolph, auf teutſchem Grund und Boden für eine neue Form focht, ſteht ebenfalls dagegen, und auch vergeblich, in Oppoſition auf. Was ſoll uns nun Martin Luther in einem ſo ungleichen Streit? Wie die Sachen beſchaffen ſind, gibt es nur ein Mittel, von deſſen ſchleunigſter Anwendung Teutſchland Heil und Rettung erwarten darf; dieß iſt: mit Aufgebung des bisherigen Schlendrians, der neuen Zeit und

den neuern Formen ſelbſt herzhaft einen Schritt entgegen zu treten: ſo z. B. nur fürs erſte in unſern Heeren, jenen höchſt ſchädlichen Wald von ritterlichen Stammbäumen, dieſen wahrhaften Nachtſchatten des bürgerlichen Verdienſtes, ein wenig zu lichten; nicht aber, wie bisher, ſein einziges Augenmerk darauf zu richten, aus allen vertrockneten Aeſten alter Familien Stöcke und Fuchteln für Rücken von bürgerlicher Abkunft zu verfertigen. Dieß iſt und bleibt eine ewig empörende Maaßregel, die, wenn wir noch länger darauf verharren, uns Allen den Untergang bringen wird. Sollte Martin Luther wieder kommen, glaubt nur, er würde der Erſte ſeyn, uns über dieſen Punkt die Augen zu öffnen! Er, dem Pfaffendruck und Ritterdruck für Eins und daſſelbe galt und der Keinem, der vom Recht abwich, je Recht ſprach! Hat es nun mit dem Luther der Hrn. Werner und Klingemann dieſe oder eine ähnliche zeitgemäße Bewandniß, ſo wollen wir dieſen Autoren für ihre patriotiſchen Bemühungen einen aufrichtigen und gebührenden Dank wiſſen. Iſt aber das Ganze, um mit Leſſings Nathan zu reden, weiter nichts:

„Als eine theatral'ſche Schnurre bloß, womit
Man uns zum Beſten haben will, ſo möcht' ich wol
Die Herrn damit, von dem Theater weg,
In's Buch verwieſen haben, wo dergleichen Pro
Und Contra ſich weit ſchicklicher behandeln laſſen."

Und unter dieſem Geſichtspunkt möchten denn wol die bei Salomon Linke in Leipzig herausgekommenen 17 Predigten von Johann Matheſius, weiland Pfarrer zu Wittenberg, wo man den wahrhaften Luther im ächt naiven Teutſch eines alten Zeitgenoſſen kräftig leben und ſprechen hört, einen unbedingten Vorzug verdienen.

Zuruf
an die teutſchen Künſtler.

Den 27. Auguſt 1806.

Sanfte Künſtler, eure Straßen,
Die der wilde Mars verlaſſen,
Führen an der Dorfſchalmei,
An dem Erndtetanz vorbei.

Pflegt in himmliſchen Akkorden,
Was von Schweſter Polychorden
Heilig anvertraut Euch worden!
Denen Clio angehört,
Iſt des Himmels Gunſt gewährt,
Ihnen iſt die Schönheit eigen.
Laßt die Säulenordnung ſteigen,
Und der tauſendjähr'ge Marmor,
Fromm gehorſam ſeinem Meiſter,
Rede von der Vorwelt Thaten,
Und ein Lob der goldnen Zeiten
Singt zur fröhlich muntern Harfe!
Doch bei wildem Schwerterklang
Stimmt ihn an, den Schlachtgeſang,
Daß die Seelen muthig ſcheiden,
Muthig bittern Tod erleiden,
Süßen Tod für's Vaterland!
Sind die Veſten übermannt,
Und bedroht ein Feind die Leiber
Eurer Jungfrau'n, eurer Weiber,
Mit Entehrung oder Schmach,
Laßt der Werkſtatt friedlich Dach,
Laßt, anſtatt den Ton von Leyern,
Euch Drommetenruf befeuern!
Winkt der Ruhm euch in die Bahn,
Weich dem Künſtler froh der Mann!

Jeder ſoll ein Held erſcheinen,
Das Geſchlecht in ſich vereinen,
Kühn umgürtet mit dem Schwert.
So ſeyd Ihr Apollons werth!

Der Jüngling und ſein Zeitalter.

Sonntag den 7. Septbr. 1806.

Was ſingt es aus grauem Jahrhundert mich an?
Was ruft es mich wieder und wieder?
Die ewigen Thaten, ſie ſind ja gethan,
Sie ſingen nun ewige Lieder:
Und wer ſie vernimmt, ſo hell und ſo klar,
Ihn nennt das verfeinte Jahrhundert Barbar.

Es klingen die Meere von Salamis ſchön,
Das Feld von Thermopylä's Helden,
Herolde Gottes und Luthers erſtehn
Von Guſtav und Lützen zu melden,
Und wer es vernimmt ſo hell und ſo klar;
Ihn nennt das verfeinte Jahrhundert Barbar.

Digitized by Google

O gebt mir ein Schwert und gürtet mich an,
Damit ich die Ehre der Todten,
Damit ich vom Leben erretten mich kann,
Das nichts, als die Schmach mir geboten;
Und wer es vernimmt ſo hell und ſo klar,
Er theile den Lorbeer mit mir und die Bahr.

Das welſche Vöglein.

Es fliegt ein Vöglein über Tyrol;
Man ſieht es nicht, doch hört man's wol.
Es ſingt, das gefällt mir nicht allzuwol:
Tempi passati!

Es fliegt ein Vöglein über die Schweiz,
Das ſingt, mit allverlockendem Reiz:
Liebe Eidgenoſſen allerſeits,
Tempi passati!

Die Jäger aus Schweiz und im Tyrol,
Sie trafen das Vöglein nicht allzuwol;
Den braven Jäger, wo find' ich ihn wol?
Tempi passati!

Da ging ich zu Bernhard im Sachſenland.
Herr Bernhard, iſt Euch kein Jäger bekannt?
So fragt' ich — doch hat er mir Keinen genannt:
Tempi passati!

Und ſoll denn mein Suchen verloren hier ſeyn?
So nimm auch in deine Gruft mich ein:
So mag ich ja länger am Leben nicht ſeyn.
Tempi passati!

Palms Hinrichtung.

Ein Wort

an meine nordiſch-teutſchen Mitbürger.

Geſprochen den 4. Oktbr. 1806.

Ein Wort, und vielleicht eins der letzten Worte, meine lieben teutſchen Mitbürger! Denn leider erleben wir jetzt Zeiten in Europa, wo das Wort für ein Schwert gilt, und die Wahrheit des Sprüchworts: „wer das Schwert

nimmt, der ſoll durchs Schwert umkommen" nur noch vor Kurzem eine neue und ſchreckbare Beſtätigung erhielt. Aber tröſtet euch! Die Reformation und Luther haben ſchon vormals uns Nordteutſchen bewieſen, daß dieß Sprüchwort ſich eben ſo gut umkehren läßt, und daß man folglich mit gleichem Recht ſagen kann: „Wer das Schwert nimmt, der ſoll durch's Wort umkommen." Ja es ſcheint beinah, als ob diejenigen, welche jetzt ſo raſch und blutig mit dem Schwert gegen das Wort aus der Scheide ſind, ſo etwas befürchten. Wenn ich hier vom Wort ſpreche; ſo verſtehe ich darunter nicht das Wort des erſten beſten Politikers vom Kaffeehauſe, oder, wie es jetzt in ſo manchen Flugblättern gegen die Andersgeſinnten Mode iſt, ſondern das ernſte bedachtſame, heilige, zweck- und gluthvolle Wort des teutſchen Patrioten, das, von der Zeit abgefordert, aus der innigſten, tiefſten, glaubensfeſteſten Ueberzeugung einer bewegten Seele ſtammt und hervorquillt, mit einem Wort, Gottes Wort, Luthers Wort. O ihr edeln, teutſchen wenigen Männer, die ihr noch ſprechen könnt und ſprechen wollt, wo es frommt, wo ein Gott es gebietet, vor den Thronen und im Volke, ſolltet ihr feige werden und erbleichen vor Furcht,

und ſchweigen und zagen, wie Weiber, jetzt, da Gefahren, Tod und Gefängniß euch im Rücken und Antlitz bedrohen? Nein, um Heil und Glück eurer braven, edeln und großherzigen Nation, deren Wohlfahrt und Bildung jetzt, mehr als je, für Jahrhunderte, ja für Jahrtauſende, auf dem Spiele ſteht, müßt ihr die elenden Rückſichten eines kleinen ſelbſtiſchen, bürgerlichen Ich's vergeſſen lernen. So nur werden eure Worte, eure Thaten, eure Thränen, eure Kinder, eure Enkel, wie jene der Edeln Sempachs, ein heiliges und großes Vermächtniß für die ſpäteſte Nachwelt ſeyn.

„Dich ſchließt der Feind von allen Seiten ein,
Es blinken Schwerter: Freunde, höhern Muth!
Im Rücken habt ihr Eltern, Weiber, Kinder;
Und dieſe treibt ein hohles Wort des Herrſchers,
Nicht ihr Gemüth. So ſchützt denn eure Güter,
Und euer Liebſtes zu erretten, fallt —
Fallt freudig, wie ich euch ein Beiſpiel gebe!"

Göthes Egmont. Fünft. Aufz. Letzt. Auftr.

Der nordiſche Bund.

An Friedrich Wilhelm III.

Den 17. September 1806.

So bändigt denn, zu allen ſeinen Thoren,
Die Schlüſſel das beſiegte Teutſchland ein?
Soll aufgelöſt das Reich, ſoll Regensburg verloren,
Soll Teutſchlands Oberhaupt ein fremder Kaiſer
ſeyn?

Nein! Nein! Und ob ihm zitternd All' erbleichen,
Wir wollen nicht. Im Norden wohnt ein frei Ge-
ſchlecht,
Wie Eiſen feſt, und ſtark, gleich ſeinen alten Eichen.
Wir wollen nicht — ſucht euch in Süden euern
Knecht,

Digitized by Google

Ihr ſtolzen Feinde, die ihr ſpielend unſre Veſten,
Vielleicht, ein zweites Ulm, auch zu erobern denkt!
Kommt, kommt und ſchaut, wie ſich aus Hütten und Paläſten
Ein zahllos Volk beherzt auf Wall und Bruſtwehr drängt!

Heil Uns! Noch ſchläft er nicht, der alte Geiſt der Brennen,
Noch ſind wir unſrer Väter werth;
Für Jeden, der es wagt, Uns zu verkennen,
Liegt noch die Antwort hier im blank gezückten Schwert.

Dem reichſten Gutsherrn, den geringſten Pfännern
Empört die Seele noch Gedank' an fremdes Joch;
Beherrſcher einer Nation von Männern!
Sieh, alle ſtehen wir hier für Einen noch.

Und zög' ein Kriegsheer noch ſo auserleſen
Im Waffenklang daher mit Reiſigen und Mann:
Es rückt heran — und iſt geweſen: —
Ja eh'r entlockt den Mond ihr ſeiner Bahn,

Als einen Fuß breit mehr dem vaterländ'ſchen Boden,
Der theu'r erkauften Blutes Spur enthält:
Noch einmal weht dann der Begeiſt'rung Oden,
Und jeglicher Gemeine wird ein Held.

Ja, ſing' es laut, begeiſternder Gedanke!
Du darfſt es froh der Nachwelt prophezei'n:
Mit Friedrich Wilhelm ſtürzt des Vorurtheiles Schranke;
Aecht edle wackre That wird Adel auch verleihn.

Wo frei eröffnet Bahn dem Heldengeiſte,
Kein Pergament aufhält den Thatenlauf;
Da nur, da ſingen Gleime, fechten Kleiſte,
Seidlitz' erſtehn und Ziethen gehen auf! —

Auch zieht voran dem feſt geſchloßnen Heldenheere
Ein finſtrer Geiſt — doch nur dem Feinde fürchterlich:
Im nächtlich ſteigenden Gemurmel höre
Ich laut und immer lauter: Friederich!

Die Schreckenslosung, dieſer Name treffe
Den ſtolzen Feind, ſey unſer Feldpanier!
Und Du, des Hohen, Großen edler Neffe,
Führ' Uns, wohin Du willſt, wir folgen Dir!

So viel nur Söhn' uralten Heldenruhmes,
Fritz, Dein Befehl aus unſrer Mitt' erkor,
Wir ſteh'n, die Stützen Deines Königthumes,
Wir halten Dich, wir heben Dich empor! —

Es eilt herbei der löwenherz'ge Märker,
Der alte Preuß', im Kampf ſo felſenfeſt,
Der Pommer, welcher ſtark und immer ſtärker,
Dich, ſeinen Vater, nur im Tod verläßt.

Ihm folgt das tapfre Heer der Bundsgenoſſen,
Der Heß, der feige nie durch Flucht dem Feind entrann,
Der Sachs, dem Glauben treu, für den ſein Blut ge-
floſſen,
Von Luther's Kraft beſeelt, ein kühner teutſcher
Mann.

Auch weckt wohl der Begeiſtrung heilig Feuer
In mir euch einen neuen Grenadier;
Ich fechte muthvoll Dir zur Seite, Dein Getreuer,
Und theile Tod, Gefahr und Schlacht mit Dir.

Und ſollte, ſo wie Guſtav einſt bei Lützen,
Ein ſchöner Heldentod auch Dir beſchieden ſeyn,
Dann will ich ſinkend Deine Leiche ſtützen,
Dir weinend ſetzen einen heil'gen Stein,

Und fort mich reißen wild ins Schlachtgetümmel —
theilen
Die Feindeshaufen, wo's kein Schwert verſucht,
Und kämpfen, ſinken, fallen und ereilen,
Dich, ſchöne Heldenſeel', auf Deiner Flucht. —

Geſpräch
im Reich der Todten,
zwiſchen
Keith, Schwerin, Winterfeld, Ziethen und Friedrich dem Großen.
Sonntag den 21. Septbr. 1806.

Neulich begegneten Keith, Schwerin, Winterfeld, Ziethen und Friedrich der Große einander auf einem Fußweg im Elyſium.

„Friedrich, was würdeſt Du wohl thun?“ hub der alte Ziethen an, „wenn Du jetzt wieder auf die Oberwelt zurückkehren ſollteſt?“

„Vor allen Dingen, mein lieber Ziethen,“ gab ihm der König zur Antwort, „würde ich Frankreich mit ſeinen eignen Waffen zu bekriegen ſuchen.“

„Die Dinge haben ſich freilich in den 10 bis 15 Jahren, daß die Franzoſen oben waren, verzweifelt geändert“ — nahm der alte und bedächtige Schwerin das Wort. „So ſind z. B. aus Frankreichs Königen — Kaiſer, aus ſeinen Gemeinen — Offiziere, aus ſeinen Offizieren — Generäle, und aus ſeinen Generälen — Herzöge, Fürſten und Marſchälle geworden.“

Friedrich. Folglich muß man mit dem Zeitalter Schritt halten! —

Ziethen. Marſch! Vorwärts!

Winterfeld. Sollte das nur in Teutſchland practicabel ſeyn?

Friedrich. Pah! pah! Alles iſt dort practicabel, wenn man es nur recht anfängt.

Schwerin. Für meine Pommern ſag' ich gut.

Friedrich. Zuvörderſt alſo, und da wir auf dem Punkt ſind, mit den ſtehenden Armeen gegen eine ganze Nation nichts Entſcheidendes mehr ausrichten zu können, ſo müßten wir den Verſuch machen, zu Anfeurung des Patriotismus bei dem Landmann und Bürger durch Aufhebung gehäſſiger Privilegien, Exemtionen des Adels u. ſ. w. die ganze Nation in unſer Intereſſe zu ziehen.

Winterfeld. Aber die Folgen, die Folgen!

Friedrich. Daran ſind wir. Alſo die erſte Folge: Ich würde die Franzoſen mit einer kräftigen, aus dem Kern teutſcher Bürgerſchaft und Landleute kernhaft zuſammengeſetzten, und nun, da es ihr Intereſſe gilt, auch patriotiſch entflammten Armee angreifen, ſie in einer tüchtigen Bataille zu ſchlagen und von dem teutſchen Boden, worauf ſie nichts zu ſchaffen haben, zu vertreiben ſuchen.

Ziethen. Wo? wie? wann? Fritz, befiehl! Soll ich meine Huſaren reiten laſſen?

Friedrich. Zweite Folge. Man würde mich, und zwar mit einigem Recht, ſodann den Befreier von ganz Teutſchland nennen.

Winterfeld. Die dritte Folge ſeh' ich ſchon von weitem.

Friedrich. Auch würde ich ſie ſelbſt herbeiführen. Ich würde mich nämlich — und das ohne Umſtände — noch auf dem champ de bataille — zum Kaiſer von Teutſchland erklären und mir ſelbſt die Krone auf mein Haupt ſetzen.

Ziethen. Bravo, braviſſimo, Ihro Kaiſerliche Majeſtät! Und wenn's ſo kömmt — oder Gott vergib mir die Sünde! — man müßte ein

Schuft ſeyn — ſonſt kann in der Welt Niemand etwas dawider haben!

Friedrich. Die letzte Folge brächte es denn ſo mit ſich, daß ich auch an Belohnungen für meine brave Armee denken müßte. Nun käme es alſo darauf an, zu verſuchen, ob meine Gemeinen, vom Feldwebel abwärts, es ſich auch etwa wollten gefallen laſſen, ſo wie in Frankreich, aus Gemeinen — Offiziere, aus Offizieren — Generäle, und aus Generälen — Fürſten, Herzöge und Großherzöge, oder ſonſt etwas Gut's zu werden? Ich würde deshalb bei meinem lieben Keith, bei meinem braven Schwerin, bei meinem tapfern Winterfeld zuerſt anfragen. Auf den Fall der Genehmigung habe ich dann die Ehre, auch Ihm, mein lieber Ziethen, als Großherzog, hiermit förmlich mein Compliment abzuſtatten.“ Hier lachte der König ein wenig, und rückte dazu, wie er pflegte, an ſeinem Hut.

„Danke, danke, Ihro Kaiſerliche Majeſtät,“ rief Ziethen, dem die Freude aus den Augen funkelte, und ſtrich dabei einmal über das andere ſeinen Bart.

Major v. Kleiſt, der nicht weit davon ſtand, lachte ebenfalls. Der König aber, der es

gewahr wurde, fuhr haſtig fort: „Auch Ihn, mein lieber Kleiſt, den ich in meinem Leben ſo oft vergeſſen habe, werde ich diesmal wahrhaftig nicht vergeſſen. Er ſoll mir allerwenigſtens General, und das mit 7 bis 8000 Thalern Tafelgeldern werden, — damit er alle arme Teufel von teutſchen Poeten, denen auch bei meinen Lebzeiten ſo wenig von meiner Gunſt zufloß, täglich an Seinem Tiſche gratis tractiren kann.“ Kleiſt verneigte ſich mit einem tiefen und beſcheidenen Bückling, und ſagte: „Ew. Majeſtät ſehen ſelbſt im Scherz weiter, als Andere im Ernſt. Allerdings iſt der Weg, den Sie gezeichnet, der Weg des ächten Genies, und der ſicherſte, wo nicht der einzige, dem Teutſchland in ſeiner jetzigen Kriſis ſeine Rettung verdanken kann; aber wer wird ihn einſchlagen?“

Abſchied von Ettersburg,

den 8. October 1806.

Von drüben herüber, von Thüringens Höh'n,
Verkündet die ſummende Dorfuhr zehn;
Von drüben hinüber, von drüben herab
Der leuchtende Mond in den Wald ſich begab.

Mein Kämmerchen ſtand in dem Vollmondſchein;
Wohl wob es in dichtende Träume mich ein,
Und als ich ſo dichtet', und alſo da ſaß,
Ich die Welt und was unter dem Mond iſt, vergaß.

Vom See her vernahm ich der Hirſche Geſchrei;
Es ruft durch den Wald: „ich bin frei, ich bin frei!"
Wohl mir, daß ich ſingen und rufen auch kann:
Ich bin frei und ein Teutſcher, ein muthiger Mann!

Hell wandelt des Sturmes Gebraus im Wald
Und ſpricht zu den Sternen: „Ich komm' alsbald!"
Im Rücken die Nacht, Antlitzes die Bahn! —
So wandelt ein freier, ein muthiger Mann.

Digitized by Google

Es glänzen die Sternlein ewiglich frei,
Und jeglicher Abend erſchaffet ſie neu:
Kein Nebel hat ihnen ein Leid angethan.
So glänzt auch ein freier, ein muthiger Mann!

Wohl ihm, der frei ſich im Herzen erhält,
Und ging auch in Ketten ringsum ihn die Welt!
Wer vieles erdulden, verſagen ſich kann,
Iſt frei und ein Teutſcher, ein muthiger Mann.

Er kündet die Wahrheit in männlichem Ton,
Wie Luther, dem Volk und den Fürſten am Thron;
Und, hat es beſchieden für Wahrheit ihm Gott,
Beſteiget er freudiges Muths das Schaffott.

Wohl ſchlagen die Flammen zuſammen um Huß;
Doch leuchtend vergehn an der Engelein Kuß
Die Qualen der Erde, vergehn ſo geſchwind,
Und ewig die Himmel eröffnet ihm ſind.

Todt iſt nur, wem todt iſt für Freiheit das Herz!
Auf ſtand ich, nahm gluthvoll den Griffel aus Erz
Und ſchrieb: Ihr Bewohner von Ettersburgs Höh'n,
Lebt wohl, habt ihr gern uns hier bei euch geſeh'n?

Und ſieh, zu den Verſen die Leuchte gab mir
Der Mond, und die Mauer den Bogen Papier.
So iſt es geſchehen, ſo iſt es vollbracht:
So hab' eilf Verſ' ich im Mondſchein gemacht.

So iſt es vollbracht und ſo iſt es geſchehn.
Könnt, Thüringens Hühner, mein Schlaflied krähn!
's war Tauſend achthundert im ſechsten Jahr,
Als ich frei in den Bergen und glücklich hier war!

Geiſt von Elyſium und Tartarus.

May 1806. S. 172.

Doch, was da kommen wird, das weiß ja Keiner!
So mag denn kommen, was da kommen muß!
Macht, Franken, Teutſchland klein und immer kleiner,
Und gebt dem jetzigen Geſchlecht den Lohn!
Doch prahlet nicht! *Groß iſt bei euch nur Einer*,
Ihr ſelbſt ſeyd klein, als *große Nation*!
Und glaubt es nur: Kein Teutſcher mag euch leiden;
Gemeinſchaft, hoff' ich, wird uns nimmerdar,
Was flöſſe ſonſt der Rhein? Der ſoll uns ſcheiden!
Mich dünkt, mich dünkt, die junge Heldenſchaar
Von teutſchen Jünglingen iſt ſchlagefertig;
Es mangelt ihnen jetzt *ein Führer* bloß!
Wie! wären unſre Fürſten denn die Feigen?
So laſſet aus gemeiner Weiber Schooß
Nur das Verdienſt den Herrſcherſtuhl erſteigen! —

Erzherzog Karl! geprieſner hoher Name —
Dein Herz iſt wohl bedrängt von edlem Grame —
Ruft er, o Völker, rüſtig dann zu Hauf.
Ihr ſeyd ja Teutſche, werdet All' die Seinen!
Wenn wir verſammelt ſind, wir fürchten Keinen,
Teutſchland muß frei ſeyn! Schicke dich, o Zeit!
Ich armer Dichter habe nichts, als Thränen,
Thränen der Wehmuth, um das große Leid u. ſ. w.

August 1806. S. 258 u. 259.

„In Wahrheit, das Schelten, die Flüche, der Korporalſtock, die Fuchtel, das ſchamloſe, alle Scham im Züchtigenden, wie im Züchtlinge ertödtende Gaſſenlaufen, ſind eben ſo wenig, wie Knute und Podoggen, jetzt noch ein ſouveraines Mittel, Souveraine auf ihrem Throne, die wankenden Staaten Europa's im Gleichgewicht zu erhalten. Man ſollte doch endlich, belehrt durch eine neue und ſchreckbare Erfahrung, den ſturmvollen Tag von Auſterlitz, der ſo viele uralte Throne der Chriſtenheit zu Boden warf, und die übrigen ſämmtlich in ihren Grundveſten erſchütterte, anfangen, ſein Augenmerk auf ganz andere Dinge zu richten, als die Kindereien der Wachparade, die Propreté der Stiefletten, die Stecknadel der Gemaſchen" u. ſ. w.

1806. Auguſt 1. S. 260.

„Stubengelehrte! Stubenpolitiker! Es wäre wirklich intereſſant nachzuweiſen, was dieſe Stubengelehrte ſeit ſo langer Zeit vorausgeſehen, worauf ſie ſo wiederholt aufmerkſam gemacht! Alles iſt leider nur zu buchſtäblich eingetroffen. Viele (von den Herren Kabinetsminiſtern) büßen ſchon jetzo für die verroſteten Pläne, womit ſie das Vaterland erretten wollten, in dem zermalmendſten Grad, und ſie werden's noch mehr, bis die Nationen ſich ſelber erheben, und zürnende Schatten der Edelſten ſich retten werden, von der Ohnmacht, die ihr Wirken in eine Staatsmaſchine begräbt, die nur immer Maſchinen auf den Platz fordert. Alsdann erſt kommt die Zeit, wo das Genie der Nation mehr gilt, als knechtiſcher Gehorſam; Frankreich und Teutſchland, wie Sonne und Mond, wieder in ſein altes, großes, ewiges und jetzt durch eine verſchobene Politik höchſt unnatürlicher Weiſe verſchobenes Gleichgewicht tritt; ein Gleichgewicht, das keine Chimäre iſt, oder bloß in der Einbildung gilt, nein, ohne welches die ganze Natur verarmt und zerſtörend mit allem ihren Reichthum in ſich ſelber zerfällt; ſo wie mit deſſen Anerkennung große Nationen, wie alle übrigen ſelbſtſtändigen

Kräfte des Univerſums, Sonne, Monden und Planeten, in ewiger Wechſelwirkung, angezogen und abgeſtoßen, neben einander fortdauern!"

Die Schlacht bei Jena,

Pendant zu den Helden.

1806 den 17. October.

Und der Himmel erglänzt' im Morgenroth,
Als fünf die Glocke geſchlagen:
Rings brüllt' aus tauſend Schlünden der Tod,
Rings ziſchten die Kugeln im Morgenroth:
So begann des Weltgerichts Tagen.

Bald kamen die flüchtigen Bothen der Schlacht;
Da erhielt ich die Antwort mit Sorgen:
In Bergen von Jena, da ſchlagen ſie Schlacht,
Da dämmert einander vorüber die Nacht,
Herauf ein blutiger Morgen!

Digitized by Google

Was flieht ihr, und habt doch Kraut und Loth,
Wie Heerden von Wölfen geſcheuchet?
„Wir kämpfen ja nicht für den bitteren Tod,
Es gilt von Commiß nur das bittere Brod!“
So haben ſie ſämmtlich gebeichtet.

Halt an, mein Adler, halt an, halt an!
Dein muthiges Flügelſchlagen,
Es hat ja Wunder in Roßbach gethan;
O laß nicht von einem Galliſchen Hahn
So ſchimpflich im Felde dich jagen!

Kein Vaterland und kein Eigenthum,
Keine Spann' iſt unſer auf Erden!
Was Friedrichs und was Roßbachs Ruhm!
Kameraden, und haut ihr euch um und drum,
Feldwebel nur könnt ihr ja werden!

Herein, herein, mein ehrliches Schwert!
Das iſt kein Kampf, der uns nützet!
Steigbügel und Stock! Ha! wen das nicht empört!
Ein Thor, der den Bergen den Rücken nicht kehrt,
Der ſein Blut auf der Schnecke verſprützet!

Die Schnecke des Adels in Preußen, ſie wollt',
Zum Trotz den menſchlichen Rechten,
Auf Jena's Bergen, den Muſen ſo hold,
Dem Stock und Bügel zu ewigem Sold,
Unſterblichen Lorbeer ſich flechten.

Den *Braunſchweig* in Ehren! Sein Kopf iſt ſo weiß!
Den Stab nur, den ſollt' er nicht haben!
Den *Braunſchweig* in Ehren! Er focht ja ſo heiß,
Es quoll von den Schläfen ihm blutiger Schweiß.
Zu *Ottenſee* liegt er begraben.

Den *Ludwig* in Ehren, ſo brav und ſo gut!
Auf *Saalfeld* mußt' er verſcheiden!
Den *Ludwig* in Ehren! Das *Preußiſche* Blut,
So tapfer beſprützt es den Fürſtenhut,
Das ſchmückt ihn, das mag ich wohl leiden! —

Allein wir Andern hier insgemein,
So die Schlacht wir von *Jena* geſchlagen,
Wir ſind keine Preußen; wir mögen's nicht ſeyn!
Wir hauſen am Neckar, wir wohnen am Rhein. —
Was ſchiert uns Victoria's Wagen! —

Auf! laßt uns marſchiren ins teutſche Reich,
Woher wir den Urſprung haben!
Je einer nach Baden und Oeſterreich,
— Herz Mutter beſchickt uns die Küche ſogleich —
Je wieder einer nach Schwaben.

Es ſchrie der Tod und hielt uns bei'm Schopf:
Quartier am Styx habt ihr morgen.
Wir aber verloren zum Glück nicht den Kopf,
Wir ſchoren vom Wirbel herab uns den Zopf.
Gottlob! nun ſind wir geborgen.

Preußens Klage und Triumph
über die
verlorne Victoria.
1 8 1 2.

Chor von Kriegern.

Hört! Hört! Hört!
Heldenſchwert,
Heldenſchwert aus alten Tagen,
Haben im Triumphanfzug
Gallier davon getragen!

Altpreußen.

Vater Friedrich! Vater Friedrich
Heißgeweinte Kinderthränen,

Brennen-Schwerter, die ſich röthen,
Und die Trommeln und Drommeten,
Können ſie dich nicht verſöhnen?
Sprengt die Särg'! Erwacht, ihr Todten!
Fodre ſtürmiſch gutes Eiſen,
Tapfres Volk, mit Kind und Greiſen!
Schon erfüllen ſich die Straßen
Mit lebendigen Geſpenſtern
Jener, die kein Raub geworden
Sind vom Zahn Lithauſcher Wölfe.
Gottes Strafgericht' entlaſten
Sich aufs Haupt nun unſrer Feinde.
Väter, Söhne, Brüder, Freunde,
Waſſer, Sturmwind, Blitz und Welle,
Hunger, Hagel, Schnee und Faſten,
Wölf' auch, dieſes Landes Boden,
Weil ihr ihm verdankt den Oden,
Stoßt zu uns — als unſers Gleichen!
Fallt ſie an mit tapfern Streichen!
Schwill, o Oſtſee, ſchwill und woge,
Klimm hinan auf ihre Wälle,
Stürze Frankreichs Palliſaden,
Siebenjähr'ger Schmach und Schande
Deine Kinder zu entladen.

Volk.

Dort! Dort! Dort!
Flieg', o Adler, donnre, blitze!

Digitized by Google

Fort! Fort! Fort!
Fort zum neuen Kaiſerſitze!

Chor von Kriegern.

Hört! Hört! Hört!
Heldenſchwert,
Heldenſchwert aus Friedrich's Tagen,
Haben im Triumphaufzug
Haben in Victoria's Wagen
Brennen wieder heimgetragen.
Ja, wir ſind der Väter werth!

Volk.

Sie ſind verſöhnt, Victoria!
Mit uns iſt Gott, Victoria!
Vater Friedrich! Vater Friedrich!
Heißgeweinte Kinderthränen,
Brennen-Schwerter, die ſich röthen,
Und die Trommeln und Drommeten,
Ja, ſie konnten dich verſöhnen!
Sie ſind verſöhnt, Victoria!
Mit uns iſt Gott, Victoria!

Das Lützowſche Chor im Lindengang zu Weimar

im Jahr 1815.

Grüne Linden aus der Vorwelt Jahren,
Sollt den Enkeln ewig heilig ſeyn!
Hier verweilten Preußens tapfre Schaaren!
Einſt, vor Lützen's Schlacht, im Mondenſchein,
Nahmen ſie den harten Stein zum Pfühl,
Heilge Seelen, tapfre Streiter! ihrer waren Viel!

Zarte Knaben, muthig ausgezogen,
Lagen ſie im Thal der Ilm umher;
Ferne weinet, an der Oſtſee Wogen,
Elternſchmerz ein zweites Thränenmeer!
Ach! und unſer teutſches Herz auch bricht!
Heilger Vater! Gott Jehovah! weich' von ihnen nicht!

Ha! vernehmt, ihr Brüder auf den Bergen,
Wie ſie donnert, Leipzig's wilde Schlacht!
Feige Seelen, die ſich nun verbergen!
Helden ſchreiten durch des Schickſals Nacht!
Teutſche Brüder, nehmt das Schwert zur Hand!
Rächt die Väter, rächt die Jungfraun! rächt das Vaterland!

So bewährt ſich denn in unſern Tagen
Jene Sag' aus alter heil'ger Zeit
Von dem Rieſen, den ein Kind erſchlagen,
Der ſo blutig wild die Welt bedräut!
Ja, der fromme Hirtenknabe ſiegt,
Und der Rieſe, Frankreich's Rieſe, der ihm trotzt, erliegt!

N a p o l e o n,
die Sirenen und die Parzen.

Der Europäiſchen Schickſalstragödie erſter Theil.

1 8 1 1.

Als auf dem Zeitenſtrom der Korſe ſchiffte,
Woſelbſt ſein Segel ſchwellten günſt'ge Lüfte,
Da lockten ihn verführende Sirenen
Zu ihren Inſeln ſo mit Zaubertönen:

Sirenen.

Genug, genug der Wunder, Bonaparte!
Sieh, ſchon verarmt Europa's Ländercharte;
Der Pinſel fehlt des Schlachtenmalers Tuche;
Die Weltgeſchichte wird zum Fabelbuche.

Du haſt bei ſtolzem Kriegsdrommetenlaute,
Was ſiebenjähr'ger Heldenfleiß erbaute,
Du haſt das Reich von Friederich dem Großen
In ſieben Tagen donnernd umgeſtoßen.

Du haſt den Rhein, du haſt der Donau Wogen,
Ein ſtolzer Imperator, überflogen;
Du hältſt mit ſtarkem Arm, was Gott dir ſchenkte,
Rom's Kaiſerſcepter, das die Welt einſt lenkte.

Die Parzen.

Du Kind des Lagers, Frankreichs Peleide,
O neig' dein Ohr nicht dem Sirenenliede!
Vernimm, was Rom's Cumäiſche Sibyllen
Aus dunklen Schickſalsbüchern dir enthüllen!

Es wohnt ein Volk, wo Wald und Berge ragen,
Berühmt durch Varus grauſe Niederlagen,
Ein Volk Europa's, das ihm Licht und Leben,
Und ſeinen Thronen Könige gegeben.

Und dieſem Volk von Weiſen, Künſtlern, Dichtern,
Wagſt du mit übertünchten Hofgeſichtern,
Mit écuyers d'honneur und Zofen, Köchen,
Im Herzen von Europa Hohn zu ſprechen?

Es dient ein Elephant in deinen Schlachten;
Ihn lenkt Jerome, ein Kind in Königstrachten;
O führ' ihn ſanft! Beim Klange von Drommeten
Könnt' er dies Kind — und dich dazu zertreten!

Nichts frommt ſodann dir Auſterlitz und Jena!
Da klagſt du bang am Strande von Helena:
„Was iſt mein Thron, vor dem gebückt ſie lagen?
Ein Stuhl von Holz — mit rothem Sammt beſchlagen!“

Sirenen.

Welch unerhört und frevelhaft Beginnen,
So ungemeßne Lieder auszuſinnen!
Gedanken, ſo wie dieſe, ſind Verbrechen;
Uns ziemt von deinen Thaten nur zu ſprechen.

Dein Nam' erfüllt die Oder, Spree und Elbe,
Wie Licht und Luft das himmliſche Gewölbe;
Bald zwingſt du auch den Meergott dir zu Füßen,
An's feſte Land die Inſeln anzuſchließen.

Vergeblich trotzt am Tajo der Carthager,
Der Held, der Habsburgs Aar im Felſenlager,
Der Hohenzollerns Stammhaus niederblitzte;
Wo iſt ein Gott, der wider ihn beſchützte?

Die Parzen.

Was will Britannia, die auf ihren Dünen
In blutig ſtürmiſchem Gewand erſchienen?
Die Haare fliegend, donnert ſie im Meere,
Daß blitzentſeelt Europa's Volk es höre.

Biſt du's, der will auf meinen Küſten landen,
Verwegner Korſe[1]? Erfaßt dich denn kein Ahnden,
Kein Grauen, keines Todgeſchicks Erbangen?
Ja, landen ſollſt du, Korſe — doch gefangen!

Vom Tajo wollte mich dein Stolz verjagen?
Ich denk' in Frankreich Lager aufzuſchlagen;
Saint Cloud, Montmartre, ſoll mein Kriegsheer ſehen,
Und zürnend will ich von den Pyrenäen —

— Denn Berge ſind der Freiheit ew'ge Sitze —
Mit Tellſchem Donner, Winkelriedſchem Blitze,
Mit Stahl, den Saragoſſa's Kinder ſchärfen,
Dir deine Throne vor die Füße werfen!

Sirenen.

Unſterblichſter von Göttern und Heroen,
Vernimmſt du England's todtweiſſagend Drohen?
Wär' Brueys nicht von Nelſon ganz geſchlagen,
So ſollten dieſe billig Ketten tragen.

Ihr aber, zu beſchämen Neid und Läſtern,
Stimmt höher euren Siegsgeſang, ihr Schweſtern!
Begnügt euch nicht mit eines Welttheils Staunen!
Stimmt euren Flötenklang — zu Kriegspoſaunen!

Digitized by Google

Von dir erzählt Aegyptens Pyramide;
Ja eher wird der Griffel Clio's müde,
So vieler Heldenthaten Ruhm zu läugnen,
Als mein Korſide mit dem Schwert zu zeichnen!

Vergeblich klopft die Schaar der fremden Gäſte
Aus Wolkenſitzen von Cattaro's Neſte,
Mit drohend wildem, ungeſtümen Worte
Und lauten Schlägen an Europa's Pforte;

Zu Auſterlitz entfällt ihr Loos der Urne.
Im kühnſten Schwung von Aeſchylus Kothurne
Ertönt ein Lied: Moravien und Böhmen
Sind angefüllt mit Völkern, die's vernehmen.

Erzählt uns eine neue Iliade
Ein Mäonide, dem des Don's Geſtade,
Der Araber, auf flücht'gem Dromedare,
Der Muſelmann, die griechiſche Tiare

Begierig ſich verſammeln, zuzuhören?
Beginnt ein neuer Zug von Libers Heeren?
Und läßt, gleich feurigen Kometenbahnen,
Zugleich im Untergange Schöpfung ahnen?

Jauchzt Io Evoe dem Thyrſusſchwinger!
Ich ſeh' auf Auſterlitz den Pantherzwinger!
Ich ſeh' auf Friedland ihn zum zweiten Male,
Zu Eilau donnern neue Schlachtſignale!

Selbſt der Cimmerier, im Reich der Todten,
Die alten Hanſeatiſchen Piloten,
Sie folgten Evans kühnem Thyrſusſtabe,
Und Polen ging hervor aus Tilſit's Grabe.

Sprecht, Sobiesky's ſonnenkühne Adler!
Schwingt euch empor, und trotzt dem Neid der Todten!
Wir ſahen ſeinen Stern auf den Sudeten,
Und ſind gekommen, nun ihn anzubeten.

Die Parzen.

So betet ſchnell! denn die Geſtirn' erbleichen.
Am Himmel ſteht ein grauſes Feuerzeichen;
Napoleon, die Stund' iſt nun erſchienen,
Wo Frankreich's Geiſter dir nicht länger dienen!

Drei mächt'ge Ström' in Rußland und Polangen,
Don, Weichſel, Dnieper, biſt du kühn durch-
gangen,
Um zu der heilgen Mutter Kaſan's Füßen
Das Herzblut ihrer Kinder zu vergießen.

O du auf Raub und Plündrung ausgezogen,
Argliſtigſter von Frankreichs Demagogen,
Weil jede Warnung höhnt dein Unternehmen,
So ſollen Bären, Wölf' und Schnee dich zähmen.

Sobald an Moskau's Kreml die Flammen zehren,
Kommt aus den Wüſten, kommt, Schakals und Bären,
Lithau'ſche Wölf' und grimm'gen Sturmwind's
Heulen,
In ſeinen Kaiſermantel euch zu theilen,

In ſeiner Knechte Blut euch zu berauſchen!
Statt einſam in der Höhl' auf Raub zu lauſchen,
Kommt, fallt ſie an, mit mordgewohnten Rachen,
Daß ſie von niedrer Ehrſucht Rauſch erwachen!

Vertheilt ihr Fleiſch mit wuthgeſchärften Zähnen,
Wie ſie vertheilen wollten die — Domänen
Am Pruth und Don, von wannen ſie erſchlagen
Kiew's Adler in ihr Neſt von hinnen tragen.

Die Sirenen.

Die ungeheuren, dunkeln Weltgeſchicke,
Mich ſchaudert, wenn ich ahndend ſie erblicke
Mit Frankreich's Genius im ew'gen Bunde!
Vernimm ein ſchön'res Lied aus unſerm Munde!

Entweicht das Weltall ſeinen alten Gränzen?
Soll Sonn' und Mond erneut am Himmel glänzen?
Verändern ihren Glauben die Symbole,
Und ihren Lauf die ew'gen Stern' am Pole?

So haben uns die alten Chronologen
Durch fabelnde Erzählung nicht betrogen?
So drängen ſchickſalsvolle Weltepochen
Den Lauf jetzt von Jahrtauſenden — in Wochen?

Rom's Vatican eröffnet ſeine Thore,
Kant's Dogmen geh'n im Capitol zu Chore,
Calvin und Zwingli treten ins Conclave,
Und fromm ertönt aus Luther's Mund ein „Ave!“

Ich ſeh' ein neues Reich von Carl dem Großen;
Ich ſeh' den Sanhedrin, und über Moſen
Und Alcoran und Bibel und Legende
Reicht ausgeſöhnt ſich alles Volk die Hände.

Ich ſeh' ein neues Regensburg am Rheine;
Ich ſeh', mit Gott und Dalberg im Vereine,
Des angeerbten Fürſtenhutes Funkeln
Am Strahl des göttlichſten Genies verdunkeln.

Die Parzen.

Seyd ihr verborgner heil'ger Zukunft Seher,
So rückt dem Schooß der Zeit auch wirklich näher!
Verkündet unſerm glühenden Verlangen:
Was ſind, eh' ein Jahrzehend iſt vergangen,

Die Sterne, die ſo unvergleichlich rollten,
Und die Jahrtauſend' überdauern ſollten?
Neapel, Holland, Spanien, Rom, Weſtphalen,
Und die Domainen, die Euch Sold bezahlen

Und ausgeſogner Länder Mark verzehren? —
Horch! In Neapel iſt ein Schuß zu hören!
Ja, Mürat fiel! — Entthront auch ſind die Brüder —
Und Neufchatel ſtürzt aus dem Fenſter nieder!

Kommt, Völker, kommt, daß von gefallnen Sternen
Wir Erdenwandelns Demuth hier erlernen!
Seht da den Traum von eitler Fürſtengröße!
Das iſt der Wurm von Menſch in ſeiner Blöße!

Die Sirenen.

Ein blinder Zufall miſcht des Weltalls Karte,
Doch unſer Gott beherrſcht ihn — Bonaparte!
Zwar haben öfters über Krieg und Frieden
Schon ein'ge Grade Hitz' und Kält' entſchieden;

Allein, im Bund mit Ihm und ſeinen Geiſtern,
Gedenken wir den Zufall — noch zu meiſtern;
Daß er uns dienen ſoll, nach unſerm Willen;
Ihr aber dient uns nur zum Spott, Sibyllen!

Ja bis zu Allarich's beherzten Söhnen,
Bis wo im Nebel Fingal's Harfen tönen,
Soll auf des Morgenrothes jungen Schwingen
Sein Licht in alle Regionen bringen.

Dies Licht, das matten Scheins, dem Styx entfloſſen,
Auf Frankreich ſeinen Strahl zuerſt ergoſſen,
Daß Blitz und Schlag zugleich die Welt verheerte,
Bis es Napoleon zum Stern verklärte,

Bald glänzt es friedensvoll an Himmelszelten,
Zur Luſt der Allemanen, Angeln, Celten.
Verſchwört euch nur, ihr Gothen und Vandalen;
Der Stern Napoleon's wird ewig ſtrahlen!

Ja dich beſchützt, geliebteſter Corſide,
Des Weltgeſchickes ewige Aegide;
Minerva lenkt vorbei an deinem Roſſe
Der Brücke Lodi's donnernde Geſchoſſe.

Nun glaub' ich Hellas fabelnden Gerüchten;
Ich ſeh' auf Tenedos ein Anker lichten,
Ich ſeh' ein Schiff verfolgt in Jons Meere;
Doch nie erreicht die Pyniſche Galeere

Den Peleiden. Aeols Stürme ſchlafen,
Neptun geleitet ihn zum ſichern Hafen;
Schon ſeh' ich Geiſter von Marengo's Schlachten,
Die mit Gewölk des Feindes Aug' umnachten!

Als England's Flotten Abukir umirrten,
Da ſchirmten ihn Aegyptens heiße Syrten;
Da muß ein Nelſon, Brittens Stolz zu dämpfen,
In Brueys Maſt ſich einen Sarg erkämpfen.

Und als die Vendée wider ihn entlodert,
Zu Pluto's finſterm Hofſtaat ihn gefodert:
Da brachte ſchnell, mit Frankreichs Glück im Bunde,
Zeus Tochter, die geflügelte Secunde,

Heil und Errettung Thetis großem Sohne,
Ihm, dem der Occident, auf Roma's Throne,
Das Scepter aufbewahrt, von Carl dem Großen —
Und Charons Kahn muß leer vom Ufer ſtoßen.

Die Parzen.

Ja Charons Kahn muß leer vom Ufer ſtoßen;
Doch — Elba's Strand beſitzt nun Carl den Großen,
Und, Lodi's ehrenvollem Tod entgangen,
Hält ſchmachvoll Elba's Inſel Dich gefangen.

Die Sirenen.

Verkleibt mit Wachs ſein Ohr! — Habt ihr verſtanden?
Nur wenig Stunden noch — ſo muß er ſtranden,
Und was Sirenenſang nicht zu beenden
Vermag, — das ſollen Bulletins vollenden!

Zum Liebling aller Götter auserkoren,
Europa's Herr, auf Corſica geboren,
Durchreißt ſein Adler Elba's Fiſchernetze;
Er ſchreibt dem Erdball unumſchränkt Geſetze,

Indeß kein Concordat er anerkannte.
Was zaudert ihr, Virgil, Homer und Dante?
Der Marmor zeiht der Untreu' ſeine Lettern;
Tragt kühnern Flug's empor ihn zu den Göttern!

Erbaut ein Denkmal ihm, Palmyra's Mauern,
Den Stolz des Capitols zu überdauern!
Befeſtiget am Sternpol ſeinen Namen!
Lobſing' ihm, Zeit! Du Ewigkeit, ſag' Amen!

Die Parzen.

O hört! O ſeht! O merkt doch, wie ſie ſchwindeln!
Nun Parzen, wendet langſam eure Spindeln,
Und laßt in Weltgerichtes Donnerpſalmen,
Bei unſers Rades Umſchwung, ihn zermalmen!

Napoleon, gewarnt von Schickſalsſchweſtern,
Verſinkt dein Ruhm zum Traumgeſicht von geſtern!
Dein Stern ging auf im Rauch von Teutſchlands Städten —
In ſeiner Mitte wirſt du nun zertreten;

Daß alle Welt auf's Neu' erfahr' und lerne,
Daß ew'ge Herrſcher ſind jenſeits der Sterne. —
Der Sclav iſt frei, die Freiheit ſeufzt in Ketten,
Dein Untergang nur kann Europa retten!

Digitized by Google

Literariſche Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Shakſpeare's Schauſpiele, überſetzt von Johann Heinrich Voß, und deſſen Söhnen, Heinrich Voß und Abraham Voß. Mit Erläuterungen. gr. 8. Erſter Band. 3 Thlr. (5 Fl. 24 Xr.) Dieſer Band enthält: der Sturm; der Sommernachts-Traum; Romeo und Julia; (alle drey von Johann Heinrich Voß;) Viel Lärmen um Nichts (von Heinrich Voß).

Ueber die Erſcheinung einer neuen Verdeutſchung des Shakſpeare, ſo viel es auch ſchon verdienſtvolle Verſuche in Hinſicht dieſer höchſt ſchwierigen Aufgabe der Ueberſetzungskunſt geben mag, kann man ſich ſchon an ſich ſelbſt wohl um ſo mehr freuen, je mehr von dem großen engliſchen Dichter dasjenige gilt, was die Portugieſen ihrem Camoens auf das Grabmal ſchrieben, es ſey erlaubt ihn zu überſetzen aber vom Schickſal unerlaubt, ihn jemals ganz zu erreichen. — Allein noch größer muß ohne Zweifel das dieſem Unternehmen zuzuwendende Vertrauen ſeyn, da an der Spitze deſſelben ein Mann ſteht, der die Verdeutſchung klaſſiſcher Dichter zur höchſten Kunſt erhoben hat, und dabey den eigenen kräftigen Dichtergeiſt unter dem Geſetze wörtlicher und metriſcher Treue, ſo viel als möglich, zu bewegen weiß. So iſt es ihm, unterſtützt von der Verwandtſchaft des Engliſchen mit dem Deutſchen, auch hier in dieſem erſten Theile bey Ueberſetzung des Sturms, des Sommernachts-Traum, und von Romeo und Julie, gelungen, den großen Britten, nicht nur im Schwunge ſeiner kühnen humoriſtiſchen Phantaſie, ſondern auch in ſeiner ausdrucksvollen Wortſtellung, in ſeinem den Gedan-

ken immer angemeſſenen jambiſchen Gange, ja bis zu den Wort- Reim- und Sylbenſpielen und ſogar den Alliterationen hinab ſo hiſtoriſch treu darzuſtellen, als es in einer fremden Sprache vielleicht möglich ſeyn dürfte. Erſcheint hier auch Shakſpeare nun mitunter einmal rauh, ungeglättet, einem neuen verfeinerten Geſchmacke nicht immer angemeſſen, ſo wird darin jeder Unterrichtete das von uns entferntere Zeitalter des Originalgenies erkennen, gediegene Ueberſetzung von weitläufiger Umſchreibung oder Bearbeitung zu unterſcheiden wiſſen, und der geübte mit der wahren Poeſie des deutſchen Styls vertraute Leſer wird dabey noch mehr Leichtigkeit und Natürlichkeit im Ganzen genommen finden, als ſich bey ſo vielen zu überwindenden Schwierigkeiten erwarten ließ. Die jüngern Herren Voß, ebenfalls als ſchon gewandte und mit Shakſpeare's Geiſte innig vertraute Shakſpeare'süberſetzer bekannt, haben zwar ihrem Vater den erſten Platz in dieſem Felde der Ehre mit rühmlicher Beſcheidenheit überlaſſen, wie ſich denn in dieſem erſten Theile nur das Luſtſpiel: Viel Lärmen um Nichts, von Heinrich Voß dem jüngern befindet — indeſſen verbinden ſie ihre Bemühungen mit den väterlichen im Geiſte ihres würdigen Vaters. Herrn Heinrich Voßens des jüngern gehaltvolle Vorrede über die oft verkannte dichteriſche Kunſt des Shakſpeare trägt viel dazu bey, den Leſer auf den richtigen Standpunkt zu ſtellen, und ebendeſſelben gelehrte kritiſche Erläuterungen geben Auskunft über die zum Verſtändniß des Originals zu wiſſen nöthigen antiquariſchen oder literariſchen Gegenſtände, über die oft von Malone abweichenden Lesarten, und nicht ſelten über manche Eigenheiten des außerdem hier noch mit alterthümlichen Ausdrücken und paſſenden Provinzialismen künſtlich bereicherten Styls der väterlichen Ueberſetzung.

In der jetzigen Michaelis-Meſſe erſcheint der zweyte Band, welcher enthalten wird: der Kaufmann von Venedig von Johann Heinrich Voß; Maas für Maas, von Abraham Voß; Was ihr wollt, von Joh. Heinr. Voß; der Liebe Müh umſonſt, von Heinrich Voß.

Leipzig, im October 1818.

F. A. Brockhaus.

541267

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google